

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 581

DM 1,-

Osterrreich 8,-
Schweiz Fr. 1.20
Belgien Lire 2.40
Dänemark Kr. 10,-
Luxemburg 8,- Dfl. 1.10,-
Frankreich 1.20,- 1.40,-
Niederlande 1.20,-
Spanien 1.20,-

Die Geister- mutanten

Ein Toter gibt Auskunft –
und Lebende
verlangen ihr Recht



Nr. 0581 Die Geistermutanten

Ein Toter gibt Auskunft – und Lebende verlangen ihr Recht

von KURT MAHR

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Mitte Mai des Jahres 3444.

Das Leben der Terraner und der übrigen galaktischen Völker nimmt, fast ein Jahr nach Überwindung der Schwarmkrise, wieder seinen gewohnten Gang - wenn man davon absieht, daß viele Menschen des Solaren Imperiums geistig labil zu sein und ihr gesundes Urteilsvermögen nicht zur Gänze zurückgewonnen zu haben scheinen.

Und deshalb ist es kein Wunder, daß die Neuwahlen zum Amt des Großadministrators, die Anfang August stattfinden sollen, unter schlechten politischen Vorzeichen stehen. Demagogen diffamieren den Großadministrator und unterstellen ihm Dinge, die geglaubt werden, obwohl sie leicht zu widerlegen sind.

Perry Rhodan schweigt jedoch zu allen Vorwürfen. Er beschäftigt sich mit Dingen, die, von einem fremden Planeten ausgehend, zur Erde greifen. Menschen, die längst als tot gelten, statten ihrem Heimatplaneten einen Besuch ab - in der Form einer Zusammenballung von paraphysikalischen Kräften, die sich kaum unter Kontrolle bringen lassen. Doch das Geheimnis, das die Besucher aus der Vergangenheit umgibt, klärt sich immer mehr. Ein Zeutforscher findet eindeutige Hinweise auf das Syntho-Projekt - und Perry Rhodan sendet einen dringenden Appell an DIE GEISTERMUTANTEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Lorc Muhinau - Ein Professor macht eine wichtige Entdeckung.

Perry Rhodan - Der Großadministrator richtet einen Appell an die Gefährten aus der Vergangenheit.

Dr. Eldor Savrin - Leiter des Zentralamtes für Statistik.

Bivar Onrain - Dr. Savrins neuer Assistent.

Rock Looman - Ein skrupelloser Privatdetektiv.

Vauv Onacro - Ein Toter gibt Auskunft.

1.

Am achtzehnten Tag des Monats Ezrach, im Jahr 6332 seit der Gründung des Reiches: Die herrliche, die mächtige Welt Zeut existiert nicht mehr. Eine Katastrophe unglaublichen Ausmaßes hat sie zerrissen und ihre Bestandteile in den Weltraum zerstreut. Mit ihr verging mehr als die Hälfte unseres Volkes - Milliarden von Menschenleben ausgelöscht in wenigen kataklysmischen Augenblicken.

Triumph herrscht im Lager des Feindes, Verzweiflung unter den Söhnen des Reiches. Wenn je eine Rasse am Rande des Abgrunds stand, dann ist es die unsere. Es scheint, als gäbe es keine Hoffnung mehr für das Volk von Zeut, das sich noch vor wenigen Jahren unter die mächtigsten in diesem Kosmos rechnete.

Ist es an der Zeit, alle Hoffnung fahrendulassen und sich dem Unabwendbaren zu beugen? Ist, was wir unabwendbar nennen, wirklich unabwendbar? Ich, Vauv Onacro, glaube es nicht.

Denn inmitten der alles verschlingenden Katastrophe geschah ein Wunder. Meine Forschungsstation überlebte den Untergang der Welt Zeut. Es ist, als wolle die Vorsehung selbst uns einen Fingerzeig geben, daß sie die Lage noch nicht als hoffnungslos betrachtet. Und wenn die Vorsehung noch Hoffnung sieht, warum sollten wir dann verzweifeln?

Zu Anfang fiel es sogar mir schwer, an das Wunder zu glauben. Eines der zahllosen Raumschiffe, die das All durchstreiften, um auf den überall verstreuten, zum Teil direkt auf die Sonne zueilenden Bruchstücken unserer Welt nach verwertbaren Überresten, und in wahnwitziger Hoffnung sogar nach Überlebenden abzusuchen, muß die Streustrahlung der Geräte in meiner Station an. Eingebettet in ein riesiges Stück Fels, das die Explosion aus dem Leib des Planeten riß, trieb sie ziellos durch den Raum. Die Wucht, mit der sie ins All geschleudert wurde, muß besonders groß gewesen sein, denn das Felsstück befindet sich nun auf einer besonders exzentrischen Bahn, die weit aus der Ebene der Ekliptik hinausragt und das Felsstück weiter von der Sonne entfernt, als es selbst der sechste Planet im Augenblick des größten Sonnenabstandes ist. Auf der anderen Seite führt die Bahn der Forschungsstation bis zwischen die Umlaufbahnen des vierten Planeten und der Welt Lemur hinein.

Das Felsstück ist von unregelmäßiger Form. Die Oberflächenbeschaffenheit des Gesteins weist darauf hin, daß der Fels zunächst verdampfte und in der Kälte des Raums kurze Zeit später wieder sublimierte. Es gibt keine schroffen Grade und Zacken. Alles ist eingeebnet. Meine Station jedoch ist unbeschädigt. Das ist das Wunder. In den Augenblicken der Explosion müssen Beharrungskräfte am Werke gewesen sein, die alles überstiegen, was die kleine Antigrav-Anlage, die ich auf Geheiß der Regierung installieren mußte, aushalten konnte. Qualität des Materials und der Verankerungen müssen dafür verantwortlich gemacht werden, daß nur geringfügiger Schaden entstand - und die Gnade der Vorsehung.

Damit ist es uns möglich, die Forschung fortzusetzen, in der wir schon vor dem Untergang der herrlichen Heimat eine unserer wenigen Rettungsmöglichkeiten im Kampf gegen die mörderischen Bestien von Halut sahen. Um wie viel wichtiger ist es da jetzt, daß wir uns sofort an die Arbeit machen und unser Ziel mit allem Eifer verfolgen. Ich befand mich mit meinem engsten Mitarbeiterstab zur Zeit der Katastrophe unterwegs. Wir wurden verschont. Auch das mag von der Nachwelt als ein kleines Wunder gewertet werden. Jetzt befinden wir uns im Innern der Station, und die Arbeit hat begonnen.

Das Felsstück ist etwa einhundertundzwanzig Ord lang. Es ist, im großen und ganzen betrachtet, länglich. An seiner dicksten Stelle durchmisbt es fünfundsiebzig Ord. Es ist ein eigenständiger, wenn auch atmosphäreloser Himmelskörper.

Ich habe es ANORROM genannt. Denn Hoffnung und geistige Stärke sind alles, was uns noch bleibt.

*

Der Mann an der großen Schaltkonsole im Stützpunkt Imperium-Alpha starrte das Gesicht auf der Bildscheibe ungläubig an.

"Sie wollen... was?!"

Der Mann auf dem Bildschirm schien nicht von der geduldigsten Sorte zu sein.

"Den Großadministrator sprechen!" bellte er zornig. "Und je länger Sie da 'rumsitzen und mich anstarren wie einen dreiköpfigen Ochsen, desto kräftiger wird man Ihnen das Fell über die Ohren ziehen, sobald man dahinterkommt, wie begriffsstutzig Sie sind."

Der Cheffunker fühlte sich bei seiner Ehre gepackt.

"Oho, Männchen, da wollen wir doch erst mal..."

"Sie haben noch zehn Sekunden Zeit", unterbrach ihn der ungemütliche Gesprächspartner, "dann gebe ich interplanetarischen Alarm, daß es in Ihrer Bude nur so rasselt."

Der Funker holte tief Luft.

"Ich kapituliere vor Ihrer Skrupellosigkeit", knirschte er verbittert, "vor sonst nichts. Außerdem verbinde ich Sie nicht mit dem Großadministrator, sondern mit dem Chef der Solaren Abwehr. Ich meine, er sollte sich um diesen Fall kümmern. Halten Sie den Kanal offen!"

Er drückte eine Serie von Schaltern. Das Bild erlosch. Ein anderes erschien. Es zeigte ein idealisiertes Abbild der Standarte der Solaren Abwehr. Eine Robotstimme erkundigte sich nach dem Begehr des Anrufers. Der Funker erklärte: "Dringender Hyperruf von Raumschiff ESTHER-X, auf Station im Asteroidenbereich. Bestimmt für den Großadministrator. Umleitung über Chef SolAb wird empfohlen."

Eine Sekunde später verschwand das Symbol. Ein alles andere als verschwenderisch eingerichteter Arbeitsraum wurde sichtbar. Hinter einem Schreibtisch, der mit einer umfangreichen Schaltleiste ausgestattet war, saß ein Mann in mittleren Jahren. Der Funker setzte sich unwillkürlich zurecht, als er Solarmarschall Galbraith Deighton erblickte.

"Dringender Ruf von der ESTHER, Sir", meldete er. "Kommandant ist ein Mann namens Muhinau. Er wünscht, den Großadministrator zu sprechen. Ich dachte..."

"Schalten Sie ihn ein!" befahl Deighton.

"Sofort, Sir!"

Auf dem Bildschirm, der in der Wand gegenüber Deightons Arbeitstisch installiert war, erschien das Gesicht eines Mannes, der die Sechzig noch nicht überschritten haben konnte. Entgegen der Mode trug er das Haar kurzgeschnitten und verzichtete auf die Zierde eines Bartes. Er hatte dunkle, wache Augen. Er wirkte ernst, aber ein gewisses Etwas an der Art, wie er sein Gegenüber musterte, wies darauf hin, daß ihm der Sinn für Humor keineswegs abging.

"Einen schönen guten Abend, Herr Solarmarschall", leitete das Bild auf der Mattscheibe die Unterhaltung ein. "Ich hoffe, Sie haben dort unten auch bessere Leute als das Kamel, mit dem ich bis vor kurzem zu tun hatte."

"Muhinau!" rief Deighton erfreut. "Mensch, Kerl und Genosse - Sie sollten eigentlich besser Bescheid wissen, als hier einfach anzurufen und den Großadministrator zu verlangen."

"Warum? Haben Sie dort unten das alte Hofprotokoll wieder eingeführt? Zum Großadministrator hat nur Zutritt, wer mindestens Leutnant mit zwölf Dienstjahren oder Direktor einer Oberschule ist?"

"Lassen Sie den Unsinn, Professor", wies Deighton ihn zurecht. "Sie wissen genau, wie das ist. Theoretisch hat jeder das Recht, Rhodan zu sprechen. Praktisch ist es eine andere Sache. Was gibt's bei Ihnen Wichtiges?"

"Etwas, das ziemlich genau in das Schema Ihrer Probleme passen sollte", antwortete Professor Muhinau. "Wenn die Erde sich die Mühe mache, ihre im interplanetarischen Raum arbeitenden Forscher durch tägliche Nachrichtensendungen auf dem laufenden zu halten, hätte ich Ihnen schon vor geraumer Zeit behilflich sein können. So erfuhr ich jedoch erst heute von Ihrem Problem..."

"Verzeihen Sie meine Begriffsstutzigkeit", unterbrach ihn Deighton. "Von welchem Problem sprechen Sie eigentlich?"

"Ich meine die acht Psi-Charaktere, mit denen Sie sich seit einiger Zeit herumschlagen. Normal-Synthos, glaube ich, nennt man sie."

Deighton beugte sich nach vorne.

"In welcher Weise können Sie uns behilflich sein?" fragte er, und der Klang seiner Stimme gab zu verstehen, daß er Muhinaus Anruf plötzlich höchste Bedeutung zumaß.

"Ich bin Zeutforscher, wie Sie wissen", antwortete der Gelehrte. "In gewisser Hinsicht als Archäologe, der sich bemüht, die Geheimnisse des vor mehr als fünfzigtausend Jahren explodierten Planeten Zeut zu ergründen. Zur Zeit der Katastrophe hatten die Leute von Zeut zwei Planeten unseres Sonnensystems besiedelt - die Welt Zeut selbst und den Planeten Lemur, wie sie unsere Erde nannten. Eine ihrer Anlagen auf Lemur war das biophysikalische Labor, in dem der Wissenschaftler Vauw Onacro aufgefunden und die acht Normal-Synthos erzeugt wurden. Die Anlage auf Lemur - oder sagen wir lieber, auf der Erde - war eine Produktionsstätte. Viele Jahre der intensivsten Forschung gingen der Errichtung der Produktionsstätte voraus. Die Forschung fand nicht auf der Erde statt, sondern hauptsächlich in einer Station, die bis zum Augenblick der Katastrophe einige Kilometer unter der Oberfläche des Planeten Zeut lag. Diese Station blieb wie durch ein Wunder erhalten. Ich habe sie gefunden, und in ihr Vauw Onacros Unterlagen."

Galbraith Deighton gab sich keine Mühe, die Erregung zu verbergen, die ihn gepackt hatte.

"Wo?!" stieß er hervor.

"Auf Anorrom."

"Anorrom...?"

"Ein Kunstwort, das Vauw Onacro selbst geprägt hat. Ano bedeutet Hoffnung, und Rom heißt Stärke, die Verdopplung des Mittelkonsonanten bedeutet soviel wie ,und', also Hoffnung und Stärke - ein schöner Name für ein Unternehmen, das inmitten tiefster Verzweiflung betrieben wurde."

"Ich wollte, Sie drückten sich etwas deutlicher aus", beschwerte sich der Solarmarschall.

"Ich spreche von einem Asteroiden", erklärte Muhinau. "El-Em vierhundertundelf, um genau zu sein. Ein Felsstück von knapp einhundert Kilometern Länge auf ziemlich exotischer Umlaufbahn. Die Station befindet sich im Innern. Wir fanden sie vor einigen Wochen. Die ersten zehn Tage vergingen mit Vermessungen und Detailphotographie. Erst seit kurzer Zeit sind wir dabei, die alten Aufzeichnungen zu entschlüsseln. Was wir gefunden haben, weist darauf hin..."

"Bleiben Sie am Kanal!" unterbrach ihn Deighton. "Ich möchte Rhodan in diese Unterhaltung einschalten."

Er drückte ein paar Tasten auf der Schaltleiste. Als einer der höchsten Beamten des Imperiums verfügte er über eine direkte Leitung zum Großadministrator. Perry Rhodans Gesicht erschien auf der Bildscheibe, die sich mit der Einschaltung des neuen Gesprächspartners in zwei Felder teilte, so daß der Wissenschaftler und Rhodan gleichzeitig zu sehen waren.

"Lorc Muhinau", meldete Deighton ohne weitere Formalität. "Er hat etwas äußerst Wichtiges..."

*

Zwei Stunden später startete die Korvette K-1055 von Terrania und schoß mit mörderischer Beschleunigung in Richtung des Asteroidenrings davon. An Bord befanden sich Perry Rhodan und eine Gruppe von Spezialisten, unter ihnen die Mutanten Ras Tschubai und Gucky und der Emotionaut Mentro Kosum. Der Planetoid LM-411, von Muhinau Anorrom genannt, war zur Zeit knapp 510 Millionen Kilometer von der Erde entfernt. Bei einer Beschleunigung von 50.000 Gravo mit Vektorumkehr am Halbierungspunkt erreichte die K-1055 das Zielgebiet nach fünfunddreißig Minuten Standardzeit. Anorrom erwies sich als ein düsterer Gesteinsbrocken, der reglos im All zu schweben schien. Unweit davon hing Muhinaus Schiff, die ESTHER, ein anspruchloser Kugelraumer von knapp einhundert Metern Durchmesser. Rhodans Korvette ging wenige Kilometer von der ESTHER entfernt, zehn Kilometer über der Oberfläche des Asteroiden, auf Parkposition. Als Landeplatz eignete sich Anorrom denkbar schlecht. Die geringe und zudem unregelmäßig verteilte Masse des Planetoiden erzeugte nur ein Minimum an Gravitation.

Muhinau hatte den Einstieg zur unterirdischen Forschungsstation durch Blinklichter markiert. Rhodan und Mentro Kosum bestiegen ein kleines Beiboot und setzten sich von der K-1055 ab. Muhinau hatte eine Schleuse in das Gestein gebrochen, die groß genug war, um das Boot aufzunehmen.

Der Wissenschaftler erwartete seine Besucher in der inneren Schleusenkammer. Rhodan und sein Begleiter entledigten sich ihrer Raumhelme. Die Kammer war zum Teil roh aus dem Felsen gehauen. Im Hintergrund jedoch zeigten die Wände deutliche Spuren der Bearbeitung. Muhinau, den Perry Rhodan bisher nur dem Namen nach kannte, entpuppte sich als ein mittelgroßer, breitschultriger Mann, dem es an Selbstvertrauen nicht zu mangeln schien. Er begrüßte den Großadministrator mit der Gelassenheit eines Gleichrangigen.

"Hier mündete einer der drei alten Eingangsschächte", erklärte er, nachdem die Formalitäten der Vorstellung und Begrüßung erledigt waren. "Wir fanden ihn durch Lotung. Die obere Schachtöffnung war durch sublimierten Gesteinsdampf verstopft. Von hier aus geht es unmittelbar in eines der biochemischen Laboratorien, in dem die alten Lemurer ihre grundlegenden Versuchsserien durchführten."

Die Rückwand der Kammer glitt zur Seite. Ein hell erleuchteter Gang wurde sichtbar. In den Wänden zur Rechten und zur Linken gab es portalähnliche Türen.

"Die Energieversorgung der Station war lahmgelegt, als wir hier eindrangen", erklärte Muhinau. "Als die Lemurer abzogen, schalteten sie die Generatoren aus. Wir brauchten nur den Hauptschalter zu finden, und schon war die Anlage wieder in Betrieb."

"Wie weit kennen Sie sich hier aus?" erkundigte sich Perry Rhodan.

"Wir kennen den Verwendungszweck der verschiedenen Laboratorien", antwortete der Wissenschaftler. "Wir haben eine gründliche Vorstellung davon, wie Vauw Onacros Forschung verlief. Von seinen Forschungsresultaten haben wir vorerst allerdings nur nebelhafte Vorstellungen."

Vor einer Tür auf der linken Seite des Ganges blieb er stehen. Die Tür öffnete sich so reibungs- und geräuschlos, daß man schwer an die fünfzigtausend Jahre glauben konnte, die seit ihrer Installierung verstrichen waren. Dahinter lag ein weiter, in hellen Tönen gehaltener Raum. Laborbänke aus blitzendem Plastikmetall beherrschten die Szene. Alles sah so aus, als hätten die, die hier arbeiteten, gestern abend aufgeräumt und müßten jeden Augenblick zurückkehren, um ihren Dienst wieder anzutreten. Die Rückwand des Raumes bildete eine große Projektionsfläche.

"Die Einrichtung", erklärte Muhinau, "entspricht dem Modernsten, was die irdische Technologie aufzuweisen hat. Unverzügliche Auswertung von Versuchsergebnissen durch elektronische Rechner, visuelle Beobachtung des Versuchsablaufes mit Hilfe einer Großflächenprojektion, ein rechnergesteuertes Informationssuchsystem zum Auffinden von Quellen der wissenschaftlichen Literatur, automatische Aufzeichnung des Versuchsablaufs und Festhaltung der Ergebnisse. Wer hier arbeitete, dem war das seltene Vergnügen zuteil, daß er seine Aufmerksamkeit ganz und gar auf seine Forschung konzentrieren konnte, ohne sich von Nebensächlichkeiten stören und ablenken zu lassen."

"Wonach wurde hier geforscht?" erkundigte sich Rhodan.

"Hier ging es um Versuche zur Beschleunigung des pränatalen Wachstumsprozesses. Wie Sie wissen, war es den Lemurern darum zu tun, die mörderischen Verluste an Truppen, die die Haluter ihnen zugefügt hatten, auf dem schnellsten Wege wiedergutzumachen. Der normale Wachstumsprozeß war dazu zu langsam. Er mußte beschleunigt werden. Als Vauw Onacro diese Forschungsstation einrichtete, waren die wichtigsten Vorarbeiten in dieser Hinsicht schon geleistet worden. Es gelang den Lemurern, den Reife prozeß vom befruchteten Ei bis zum geburtsfähigen Embryo..."

"Wir sind darüber informiert", unterbrach ihn Rhodan. "Die Aufzucht eines biologisch ausgereiften Menschen dauerte acht Wochen. Im Notfall, und mit nicht geringen Risiken für das Gelingen der Aufzucht, konnte die Zeitspanne bis auf fünf Tage verkürzt werden."

Muhinau verzog das Gesicht zu einer enttäuschten Grimasse.

"Da glaubt man, den allerletzten Geheimnissen auf die Spur gekommen zu sein", beschwerte er sich, "und dabei wissen die Leute auf der Erde schon über alles Bescheid."

Im selben Augenblick fing die Luft unmittelbar neben dem Wissenschaftler an zu flimmern. In Sekundenbruchteilen bildeten sich die Umrisse einer Gestalt, die sich als das gigantische Produkt einer Kreuzung zwischen Maus und Biber entpuppte. Das eigenartige Wesen war etwa einen Meter groß und trug einen eigens für seine Größe angefertigten Raumschutanzug, dessen Helm es jetzt lässig in den Nacken schob.

Muhinau war überrascht einen Schritt zurückgetreten. Ein wenig fassungslos starre er die fremdartige Erscheinung an. Der Mausbiber machte eine spöttische Verneigung und sagte:

"Gestatten, mein Name ist Gucky."

Muhinau, vor einer Sekunde noch verblüfft, konterte elegant.

"Gucky... wer? Ist das Ihr Vor- oder Nachname?"

Entrüstet wandte sich der Mausbiber an Perry Rhodan.

"Heh, dieser Typ behauptet, mich nicht zu kennen. Was sagst du dazu?"

"Ich bin sicher, er wollte sich nur für deinen ungewöhnlichen Auftritt revanchieren", lächelte Rhodan.

"Das mag sein", schmolte der Mausbiber. "Aber so einfach zu behaupten, daß er mich nicht kennt..."

Unter der immer noch offenen Tür, die auf den Gang hinausführte, erschien die hochgewachsene, breitschultrige Gestalt eines Afrikaners. Auch er trug einen Raumanzug und hatte den Helm wie eine Kapuze auf den Schultern zusammengefaltet. Mit ernstem Gesicht trat er auf die Gruppe zu und stellte sich dem Wissenschaftler vor.

"Siehst du, Kleiner", verspottete Rhodan den Mausbiber: "Wenn du dich so manierlich angestellt hättest wie Ras, dann hätte Professor Muhinau nicht behauptet, noch nie von dir gehört zu haben."

Gucky reagierte darauf nicht. Muhinau fuhr in der unterbrochenen Beschreibung der Laboranlage fort.

"Von allen Laborräumen", erklärte er, "ist dieser wahrscheinlich der am wenigsten benützte. Ich sagte vorhin schon: Alle Unterlagen weisen darauf hin, daß das Problem der Beschleunigung des Reifeprozesses schon so gut wie gelöst war, bevor Onacro diese Station einrichtete. Offensichtlich gelang es, die abschließenden Verfeinerungen ohne große Mühe zu erzielen, und danach wandte man sich ohne Zögern neuen Aufgaben zu."

Perry Rhodan sah sich nachdenklich um.

"Welche Aufgaben waren das?" fragte er schließlich.

"Eine recht genau umrissene", antwortete Muhinau, ohne zu zögern, "und eine andere, über die wir uns noch nicht ganz im klaren sind. Bei der ersten Aufgabe drehte es sich darum, Wege zu ersinnen, wie man den so schnell herangezüchteten Menschenwesen einen Bewußtseinsinhalt geben könnte, der sie zum Überleben befähigte. Ich spreche nicht von dem Wissen, das sie brauchten, um die ihnen zugedachten Funktionen zu erfüllen. Es ist ein leichtes, einem natürlich gereiften Menschen die Kenntnisse der interstellaren Astronautik mit Hilfe eines Hypnokurses zu vermitteln, oder das Wissen eines Positronik-Spezialisten, der die Kenntnisse eines Fachmannes für Raumschiff-Artillerie hat. Darum ging es nicht. Es ging darum, den Schnellgezüchteten - Normal-Synthos war Vauw Onacros Bezeichnung - das Instinktwissen einzupflanzen, das sie infolge ihres überhasteten Aufwachsens nicht in sich hatten aufnehmen können. Primitive Dinge - zum Beispiel, die Hand zurückzuziehen, wenn ein Finger etwas Heißes berührt, oder die Augen zu schließen, wenn die Helligkeit unerträglich wird. Das sind Dinge, die ein Mensch beherrschen und instinktiv anwenden muß, wenn er überleben will. Viele Leute glauben, dieses Wissen sei angeboren; aber das ist nicht der Fall. Das Neugeborene muß diese Dinge erst lernen. Es ist eine bestimmte Art von Lernen, die das Erlernte in den tiefsten Grund des Bewußtseins, an die Grenze des Unterbewußten hinab, dirigiert und dort fest verankert. Der Lernprozeß ist grundlegend verschieden von dem, der dem schon ausgereiften Bewußtsein zusätzliches Wissen verschafft. Die terranische Psychophysik hat bislang wenig Anlaß gehabt, sich mit diesen Vorgängen zu beschäftigen. Wenn ein Fall auftrat, der die Einführung von Instinktivwissen erforderte, dann behandelte man ihn nach Methoden, die sich im Lauf der vergangenen dreizehn- bis vierzehnhundert Jahre wenig geändert haben. Diese Methoden sind langwierig, aber sicher. Vauw Onacros und seine Lemurer dagegen hatten soviel Zeit nicht zur Verfügung. Sie suchten nach Mitteln und Wegen, das Instinktivwissen rascher einzupflanzen - im Verlauf von Stunden. Soweit wir sehen, ist es ihnen gelungen. Der Einführungsprozeß begann, während die Normal-Synthos ihren beschleunigten Reifeprozeß vom Neugeborenen zum biologisch Erwachsenen durchmachten, und dauerte ein bis zwei Stunden darüber hinaus an. Der neugeschaffene Normal-Syntho war erst damit lebensfähig. Ohne das Instinktivwissen hätte er wahrscheinlich die ersten Stunden seines erwachsenen Daseins nicht überlebt, denn er wußte ja nicht einmal, wie man richtig atmet."

Er schwieg und gab seinen Zuhörern Zeit, das Gehörte zu überdenken.

Schließlich erkundigte sich Perry Rhodan:

"Sie sprachen von einer zweiten Aufgabe. Haben Sie irgendeine Vorstellung, was es damit auf sich hat?"

"Oh, ja - natürlich. Sonst hätte ich Sie nicht angerufen. Diese zweite Aufgabe ist es ja, um die sich alles dreht. Wie gesagt: Wir kennen noch keine Einzelheiten. Aber folgendes steht fest: Vauw Onacros gelangte zu der Überzeugung, daß man, wenn es schon gelungen war, Menschen nach Plan und in aller Eile halbkünstlich zu züchten, auch das weitere Geschick dieser Retortenwesen nicht dem Zufall überlassen sollte. Schließlich wurden die Normal-Synthos für einen bestimmten Zweck erschaffen. Ihre Aufgabe war es, Soldaten zu sein und gegen die Haluter zu kämpfen. Aber nicht jedes Wesen ist von Natur aus zum Kämpfer geschaffen. Unter den Normal-Synthos würde es, wenn man sie einfach entließ, Tapfere und Feiglinge geben, Gehorsame und Ungehorsame, Selbstlose und Ichsüchtige. Er wollte nur Tapfere, nur Gehorsame, nur Selbstlose. Also entwickelte er ein Programm, um den Charakter der Normal-Synthos zu formen. Er hatte ihnen Instinkt- und Lernwissen schon vermittelt. Die Charakterformung mußte ihm als selbstverständliche Fortsetzung eines schon einmal begonnenen Prozesses erscheinen."

Perry Rhodans Miene nahm einen Ausdruck akuten Unbehagens an.

"Es ist schwer zu begreifen, zu welchen Grausamkeiten der Mensch durch die Not getrieben werden kann", sagte er ernst. "Wir wissen, daß in der unterirdischen Aufzuchtstation, die Onacros auf dem Erdteil Lemuria errichtete, Milliarden von Normal-Synthos auf die Aufzucht warteten. Stellen Sie sich vor: Milliarden von Wesen, alle nach demselben Programm gezüchtet, alle von gleichen Anschauungen und Regungen, organisch und doch wesenloser als Roboter. Es graut einem davor!"

Das Bild wurde jedem deutlich: Eine riesige, graue Masse von Menschen, einheitlich denkend, einheitlich fühlend, Kanonenfutter für die halutischen Geschütze. Metro Kosum schloß unwillkürlich die Augen, als könne er die entsetzliche Vorstellung dadurch verdrängen.

"Aber unser Problem besteht nicht darin, Vauw Onacros moralisch zu rechtfertigen oder zu verdammen", fuhr Rhodan nach einer Weile fort. "Wir haben es mit anderen Sorgen zu tun. Auf der Erde haben sich acht bisher körperlose Bewußtseine in der biologischen Hülle von acht Normal-Synthos angesiedelt. Jedes einzelne Bewußtsein ist mit unvergleichlichen Fähigkeiten ausgestattet. Indem es den Syntho-Körper übernimmt, übernimmt es gleichzeitig sein Instinktwissen und den künstlich geformten Charakter. Niemand hat eine Vorstellung davon, wie diese Verbindung von höchster Befähigung und programmiertem Unterbewußtsein sich auswirken wird. Im besten Fall geht alles gut, im schlimmsten Fall kommt es zu einer Katastrophe, deren Ausmaß wir nicht abschätzen können."

Er warf Lorc Muhinau einen ernsten, auffordernden Blick zu.

"Führen Sie uns weiter", befahl er. "Wenn es hier etwas zu lernen gibt, dann dürfen wir mit dem Erlernen keine Zeit verlieren."

*

Auf Eldor Savrins Schreibtisch summte der Interkom. Savrin sagte:

"Herein!"

Das Gerät reagierte auf das akustische Kommando und schaltete sich voll ein. Das Gesicht einer Dame mittleren Alters erschien auf dem Bildschirm.

"Ihr neuer Assistent ist hier, Doktor Savrin", meldete sie.

Savrin nickte geistesabwesend.

"Gut. Schicken Sie ihn 'rein!"

"Ende", antwortete seine Sekretärin, und der Interkom ging wieder aus.

Die Tür öffnete sich mit leisem Zischen. Eldor Savrin sah auf. Unter der Öffnung stand ein junger Mann - weitaus jünger, als Savrin zu sehen erwartet hatte. Er konnte noch nicht dreißig sein. Er war etwa einen Meter achtzig groß und überaus ebenmäßig gebaut. So ebenmäßig, stellte Savrin verblüfft fest, daß jemand, der um eine Beschreibung des jungen Mannes gebeten wurde, die Ebenmäßigkeits als sein hervorstechendstes Merkmal hätte nennen müssen.

"Ich wünsche einen guten Tag", sagte der junge Mann. "Mein Name ist Bivar Onrain. Man hat mich als Ihren Assistenten angestellt."

Savrin erinnerte sich schließlich seiner Manieren und stand auf. Mit ausgestreckter Hand ging er auf den jungen Mann zu.

"Sie sehen mich überrascht", bekannte er mit freundlichem Lächeln. "Sie sind noch so überaus jung. Sind Sie sicher..."

"Meine Unterlagen stehen ohne Ausnahme zu Ihrer Verfügung", unterbrach ihn Onrain höflich, jedoch mit Nachdruck. "Ich bin jedoch sicher, Dr. Savrin, daß meine Befähigung gründlich überprüft wurde, bevor man meinen Anstellungsvertrag unterschrieb."

Dr. Savrin zog die noch immer ausgestreckte Hand verlegen zurück.

"Natürlich, natürlich", murmelte er. "So war es gar nicht gemeint. Ich bin überzeugt, daß Ihre Befähigung über allen Zweifel erhaben ist. Entschuldigen Sie."

Er suchte nach Worten. Es fiel ihm weiter nichts zu sagen ein, und sein neuer Assistent schien auch nicht der gesprächigste zu sein. Schließlich meinte er:

"Eigentlich habe ich erst morgen mit Ihnen gerechnet. Ich weiß gar nicht..."

Er zögerte.

"Ich bin nur gekommen, um mich vorzustellen, Dr. Savrin", bemerkte der junge Mann. "Ich bin neu in der Stadt, und wenn Sie nichts dagegen haben, dann mache ich heute noch einige Erledigungen und suche mir eine passende Unterkunft."

Eldor Savrin war unwillkürlich erleichtert.

"Das paßt sich großartig!" rief er aus. "Ich wüßte nämlich gar nicht, womit ich Sie heute beschäftigen sollte. Natürlich - machen Sie Ihre Erledigungen, machen Sie eine Wohnung und sehen Sie sich die Stadt an."

Bivar Onrain verneigte sich andeutungswise, machte eine militärisch exakte Kehrtwendung und schritt hinaus. Eldor Savrin starnte ihm noch nach, als sich die Tür längst hinter ihm geschlossen hatte. Er konnte nicht sagen, was ihm an dem jungen Mann nicht gefiel; aber irgendwie hatte er sich in seiner Gegenwart unbehaglich gefühlt. Eldor Savrin war ein Mann der alten Schule, konservativ bis in das Mark seiner Knochen. Bivar Onrain gab ihm mehr als ausreichenden Anlaß, über die neuen Methoden der Personalbeschaffung, bei denen der Computer die Auswahl traf und der zukünftige Vorgesetzte des Anzustellenden nie zu Rat gezogen wurde, weidlich zu fluchen. Freilich tat er das in der Privatsphäre seines Büros und obendrein halblaut, so daß ihn niemand hörte.

Immerhin stellte der halblaute Monolog sein inneres Gleichgewicht wieder her. Er kehrte zu seinem Schreibtisch zurück und befahl dem Interkom:

"Mach auf!"

Das Bild seiner Sekretärin erschien.

"Dieser neue Mann", begann Savrin, "Bivar Onrain?"

"Ja, Sir?"

"Spielen Sie mir seine Unterlagen vor."

"Sofort, Doktor Savrin."

Das Bild der Sekretärin verschwand. Lange Reihen kleingedruckten Textes erschienen auf der Scheibe. Savrin, ein ausgezeichneter Schnelleser, nahm sie blitzschnell in sich auf. Bivar Onrain, geboren am 24. April 3416 (ungefähr), in der Nähe von Dombrilov, Mars. Findelkind, im Alter von etwa vier Tagen aufgefunden. Versuche, den Neugeborenen durch Adoption in einer Familie unterzubringen, schlagen fehl. Bivar Onrain wächst als Mündel des Staates auf. Entwickelt erstaunliche geistige Fähigkeiten. Beendet Schulausbildung einschließlich zweier Vorkolleg-Jahre im Alter von achtzehn. Mars-Universität von 3434 bis 3437, danach Übersiedlung zur Erde, Universität Lahore und Technische Hochschule Mittelost 3437 bis zum Einbruch des Schwärms. An dieser Stelle setzen die Unterlagen aus. Nach Beseitigung der Schwarmgefahr, Übernahme eines Lehrstuhls für Informatik und Statistik am Nui-Oa-Kolleg in Papeete. Muß Lehrstuhl nach drei Wochen wieder aufgeben, weil der ursprüngliche Lehrstuhlinhaber schließlich von den Folgen der Verdummung rehabilitiert wird. Erhält einen Dozentenposten angeboten, lehnt jedoch ab. Am 3. Januar 3444 Bewerbung beim Zentralamt für Statistik in Sayn Shanda, für den Posten des Ersten Assistenten des Amtsleiters, Dr. Eldor Savrin. Nach mehrmonatiger Siebung aller Bewerbungen und Bewerber wird Bivar Onrain der Posten zugesprochen. Gehalt: 45.800,- Solar pro Jahr, gemäß Regierungstarif GS-16/BA.

Auf Savrins Befehl schaltete der Interkom sich aus. Der schmächtige Mann mit dem schütteren Haar, dem niemand angesehen hätte, daß er der Gebieter über eines der wichtigsten, umfangreichsten und mächtigsten Regierungssämler war, lehnte sich tief in seinen Sessel zurück und dachte nach. Unwillkürlich sah er dabei auf die Uhr. Es war drei Minuten vor zehn. Aus einem Grund, über den er sich niemals würde Rechenschaft ablegen können, rief er seine Sekretärin an und erklärte, er wünsche nicht gestört zu werden.

Eine ungewöhnliche, aber keine ausgefallene Geschichte, überlegte er, indem seine Gedanken zu dem Gelesenen zurückkehrten. Das zurückhaltende, fast asoziale Benehmen des jungen Mannes ließ sich daher erklären, daß er elternlos aufgewachsen war. Eine unglaubliche Begabung! Kumulativer Intelligenzquotient von knapp dreihundert! Merkwürdig, wie oft sich Genialität unter solchen Kindern fand, die von ihren Eltern verstoßen wurden. Als wollte die Natur den Mangel an Liebe durch etwas anderes ausgleichen. Ob sie dadurch glücklich wurden, die Findelkinder? Wenn sie am Ende ihres Lebens auf ihre Laufbahn zurückblickten, würden sie dann, wenn sie alles noch einmal tun müßten, die elterliche Liebe oder die Genialität vorziehen? Was für nutzlose Gedanken. Der Leiter des Zentralamtes für Statistik muß besseres zu tun haben, als sich über das Geschick von Findelkindern den Kopf zu zerbrechen, nicht wahr? Also los - an die Arbeit!

Er richtete sich auf. Wieder fiel sein Blick auf die Uhr. Er erstarrte mitten in der Bewegung.

Es war zehn nach achtzehn.

"Mach auf!" bellte er den Interkom an.

Der Bildschirm zeigte das leere Vorzimmer. Die Sekretärin war nach Hause gegangen, ohne ihn zu stören. Er sah die Uhr auf ihrem Schreibtisch. Sie stimmte mit der seinen überein.

Wo war die Zeit hingegangen? Er hatte nicht mehr als eine Viertelstunde, höchstens zwanzig Minuten lang über den eigenartigen Fall seines neuen Assistenten nachgedacht. Was war aus dem Rest der mehr als acht Stunden geworden? Der Magen knurrte ihm. Er hatte Hunger. Der Körper hatte die Zeitspanne also voll durchlebt, nur der Geist war nicht mit dabei gewesen.

Eldor Savrin war nicht der Mann, der sich nutzlos den Kopf über Dinge zerbrach, über die andere besser Bescheid wußten als er. Eine seiner Stärken war, stets zu wissen, wo er sich Rat holen konnte. Er war achtundneunzig Jahre alt - ein Mann im besten Alter, aber eben ein Mann, an den tagtäglich hohe Anforderungen gestellt wurden und der in seinem Beruf aufging. Es war durchaus möglich, daß er sich zuviel zugemutet hatte und sein mentales Gleichgewicht dadurch aus dem Gleichgewicht gebracht worden war. Auf diese Art ließ sich vielleicht der Umstand erklären, daß ihm das Verfließen von acht Stunden völlig entgangen war - ein kleiner, psychochemischer Defekt, der sich gewiß leicht wieder einrenken ließ. Nur mußte er Klarheit haben.

Er schickte sich an, seinen Arzt anzurufen, da fiel ihm etwas ein. Es war ein alogischer, spontaner Einfall, der ihm keine Ruhe ließ und mit schmerzender Beharrlichkeit an seinem Bewußtsein nagte. So merkwürdige Dinge waren heute geschehen, sagte er sich, daß er unbedingt nach dem Rechnerraum sehen mußte. Wenn er sich nicht überzeugte, daß dort alles in Ordnung war, würde er heute nacht kein Auge zutun.

Er verließ sein Büro durch eine Seitentür, die bislang unsichtbar gewesen war. Sie glitt zur Seite und öffnete den Zutritt zu einem weiten Raum, dessen verhältnismäßig niedere Decke aus einer einzigen Lumineszenzplatte bestand. Hier waren die Ein- und Ausgabegeräte installiert, mit denen Dr. Savrin und seine Assistenten sich direkten Zutritt zum großen Zentralrechner verschafften. Hier wurde experimentiert und geforscht. Hier wurden die Prinzipien der Informatik von morgen entwickelt.

Jetzt lag der große Raum leer, und nur das leise Summen der nimmermüden positronischen und elektronischen Geräte erfüllte die auf genau 19,3 Grad bei achtunddreißig Prozent relativer Luftfeuchtigkeit gekühlte Luft. Eldor Savrin schritt weiter. Am anderen Ende des Labors öffnete sich vor ihm eine schwere Tür aus Terkonit-Stahl. Sie hätte sich nicht vor ihm geöffnet, wenn der in das Schloß eingebaute Spezialrechner nicht seine persönlichen Charakteristiken wie optische Erscheinung, Schrittrhythmus-Muster, gedankliche Ausstrahlung und Bewegungsmuster aufgenommen, analysiert und identifiziert hätte. Hinter dem Terkonit-Schott lag ein Aufzugschacht. In der pneumatisch betriebenen Kabine fiel Dr. Savrin in die Tiefe. Dreißig Sekunden später und achthundert Meter tiefer kam der Aufzug zum Stehen. Die Kabine öffnete sich, und Dr. Savrin trat auf eine Art Laufgang hinaus, der hoch unter der kuppelförmigen Decke eines gewaltigen Felsendomes an der glatten Felswand entlanglief. Der riesige Kessel war taghell erleuchtet, und tausendfältiges Gewisper, Gesumme und Geflüster erfüllte ihn bis in den hintersten Winkel. Mehr als fünfzig Meter unterhalb des Laufgangs lag die Sohle des Kessels, kreisförmig, vierhundert Meter im Durchmesser. Auf diesem Raum drängte sich Gerät an Gerät, Rechner an Rechner, Speicher an Speicher. Hier stand Dr. Savrins Stolz - die gewaltigste Datenverarbeitungsanlage des Solaren Imperiums. So wenigstens nannte er sie, denn in seinem Sprachgebrauch war das Riesenrechenhirn Nathan auf dem Mond, das seine Installation an Größe weit übertraf, keine Datenverarbeitungsanlage, sondern eine Kombinatorik. Hier, achthundert Meter unter der alten Gobi-Stadt Sayn Shanda, war die größte organikfreie Speicherkapazität errichtet worden, die die Geschichte der irdischen Informatik je gesehen hatte: Dreieinhalf Quadrillionen Zeichen im Direktabgriff, jedes Zeichen zu zwölf Bits nach den Vorschriften des GIBCII (General Interstellar Binary Code for Information Interchange). Hier war alles gespeichert, was der Menschheit jemals als wissenswert erschienen war oder noch erschien. Vor allem lagerte in diesen Speichern die zentrale Kartei der Menschheit, eine genaue Beschreibung eines jeden Individuums, das jemals die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gelenkt oder aus eigenem Antrieb den Antrag gestellt hatte, daß seine Personalien in der Zentralkartei aufgezeichnet würden. Hier gab es Informationen über den Politiker, der des Schutzes vor seinen

rabiaten Gegnern bedurfte, wie über den gewohnheitsmäßigen Mörder, vor dem die Allgemeinheit geschützt werden mußte, und auch über William B. Johnsohn, Friedrich Mayer und Ling-Pu Chen, die der Ansicht gewesen waren, daß ihre Charakteristiken der Nachwelt überliefert werden sollten, und daher Antrag auf Registrierung gestellt hatten.

Dieser ungeheure Schatz an Wissen verkörperte eine ebenso ungeheure Macht. Obwohl es sich bei Dr. Savrins Rechenzentrum um eine zivile Installation handelte, waren die Sicherheitsvorkehrungen ebenso strikt wie bei dem geheimsten militärischen Projekt. Die Regierung des Imperiums betrachtete es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die Privatsphäre ihrer Bürger vor unbefugten Übergriffen zu schützen. Kein einzelner Mensch war berechtigt - oder dazu in der Lage - mehr als ein Prozent der gesamten Speicherkapazität abzufragen. Nur einem Gremium stand das Recht zu, den gesamten Speicher zu kontrollieren; nur einer Gruppe von Personen, an deren Verantwortlichkeit keinerlei Zweifel bestand. Es gab zwei solcher Gremien: Das Parlament des terranischen Imperiums und die Führungsgruppe des Zentralamtes für Statistik, bestehend aus Dr. Savrin, seinen Assistenten und zwei hohen Verwaltungsbeamten. Beide Gruppen bedurften der Zustimmung des Großadministrators. Das Parlament allerdings war in der Lage, die Verweigerung der Erlaubnis durch einen mit wenigstens Zweidrittelmehrheit gefaßten Beschuß unwirksam zu machen.

Dieses sein Reich, die Verwirklichung seiner Träume, betrachtete Eldor Savrin aus der Höhe des Rundgangs. Über ihm wuchtete die Kuppeldecke in die Höhe und kulminierte in einem mehr als hundert Meter über der Kesselsohle liegenden Apex, in dem eine Sonnenlampe strahlte und das gewaltige Felsengemach mit tagesgleicher Helligkeit erfüllte.

Er verbrachte zwei Minuten in stiller Bewunderung, dann schritt er den plastikmetallenen Rundgang entlang bis zu einer Nische, die aus dem rohen Fels gehauen und mit Leuchtplatten verkleidet war. Hier standen Reihen von Schaltkonsolen, die sich um ein zentrales, auf einem Podest installiertes Schaltpult gruppierten. Hier, nicht unten, auf der Sohle des Kessels, befand sich das Nervenzentrum der gewaltigen Anlage. Hier liefen die Stränge zusammen, durch die das System dirigiert, kontrolliert, überwacht und geprüft wurde. Das zentrale Schaltpult vereinigte in sich sämtliche Prüffunktionen, mit deren Hilfe die gesamte Anlage, bis hinab zur kleinsten Untereinheit, auf Herz und Nieren geprüft werden konnte.

Die Prüfstation in der Nische war normalerweise nur tagsüber besetzt. Die Verlässlichkeit des Systems war derart, daß ein Versagen während der Abend- und Nachtstunden, während der die Anlage nur mit der Verarbeitung von Routineangelegenheiten beschäftigt war, so gut wie unmöglich war. Nur tagsüber wurde hier gearbeitet; denn die Experimente, mit denen Dr. Savrin und sein Mitarbeiterstab sich beschäftigten, erhöhten die Wahrscheinlichkeit eines kritischen Fehlers bis auf einen Wert, der ständige Überwachung des Systems notwendig machte.

Eldor Savrin stieg gemächlich, fast genießerisch, die wenigen Stufen zur Zentralkonsole hinauf. Langsam ließ er sich in dem etwas unbequemen Sitz nieder. Dann begann er, Knöpfe zu drücken, und sah zu, wie eines der Kontrolllichter nach dem anderen aufleuchtete. Die Prüfroutinen, die in dem Augenblick, in dem er den ersten Knopf drückte, zum Leben erwachten, waren hierarchisch gestaffelt. Das System als Ganzes war in Untersysteme eingeteilt - Rechnerbereiche, Speicherbereiche und Kanalbereiche. Jedes Untersystem bestand wiederum aus einer Zahl von Komponenten - Rechnern, Speichern und Kanälen. Jede Komponente zerfiel in Einheiten, jede Einheit in Untereinheiten, und jede Untereinheit in Bestandteile. Innerhalb der Bestandteile endeten die Nervenfäden, die die Information über das Wohl- oder Unwohlsein des Systems trugen. Auf der jeweils nächsthöheren Ebene wurden die Informationen gesammelt und an die übergeordnete Ebene weitergereicht. Von den Prüfroutinen, die Eldor Savrin nun in Bewegung setzte, befaßten sich die einfachsten nur mit dem Wohl und Wehe von Untersystemen. Fanden sie in einem der Untersysteme einen Fehler, so aktivierten sie weitere Routinen, die die Komponenten des schadhaften Untersystems abfragten. War die schadhafte Komponente isoliert, dann tauchten zusätzliche Prüfprogramme auf die Ebene der Einheiten hinab - und so weiter, bis schließlich der individuelle Bestandteil bekannt war, der den Versager verursachte. Auf andere Weise wäre die Überprüfung nicht möglich gewesen. Die gesamte Anlage setzte sich aus 2.377.048.917 Bestandteilen zusammen. Die serienmäßige Abtastung jedes Bestandteils hätte mehr als eine Stunde in Anspruch genommen, wohingegen es bei der Beseitigung eines Versagers in einer Anlage von so erheblicher Wichtigkeit auf Sekunden ankam.

Gespannt beobachtete Savrin die Anzeigen der Instrumente, die auf die Aktivierung der Prüfroutinen reagierten. Eines nach dem anderen meldete die Funktion der Untersysteme als normal. Es gab vierzehn Untersysteme. Als er die Anzeige erhielt, daß auch das vierzehnte einwandfrei funktionierte, atmete Eldor Savrin unwillkürlich auf. Die Anlage war in Ordnung. Niemand hatte sich verbotenerweise an ihr zu schaffen gemacht, während er acht Stunden verdöste.

Die Erinnerung an sein Mißgeschick brachte ihn wieder auf die Beine. Es war höchste Zeit, daß er seinen Arzt aufsuchte.

Er schaltete das Prüfpult aus. In diesem Augenblick glaubte er, im Hintergrund der Nische ein Geräusch zu hören, und fuhr herum. Der Anblick, der sich ihm bot, machte ihm das Blut in den Adern erstarren.

Im Hintergrund der Nische - dort, wo sie in den rohen Fels hinein spitz zulief - befanden sich kleine Lagerräume für Ersatzteile und bewegliches Prüfgerät. Die Beleuchtung war dort nicht so kräftig wie im Vordergrund, wo die Konsolen standen. Für Eldor Savrin, den das grelle Licht der Lumineszenzplatten blendete, erschien das hintere Ende der Nische fast dunkel.

Aus der Dunkelheit wuchtete eine groteske Gestalt, ein Wesen mit kantigen Umrissen und übermannshoch. Savrin war so perplex, daß er zwei Sekunden brauchte, um in der fremdartigen Gestalt einen Robot zu erkennen.

Wie kam er hierher...?!

Der Maschinemensch trug eine Art Korb, und in dem Korb befand sich etwas, das Savrin erst zu sehen bekam, als der Robot eine Seitenwendung machte. Savrin erblickte, in sich zusammengesunken, die Silhouette eines menschlichen Wesens mit einem riesigen Schädel. Es schien, als wäre der mächtige Kopf viel zu schwer, als daß das schmächtige Untergestell ihn tragen könne. Er baumelte in gefährlicher Weise hin und her, und wenn die Wandlung des Traggestells nicht gewesen wäre, man hätte fürchten müssen, daß er eines Augenblicks sich kraft seines Gewichtes von dem schwachen Körper löste und herabfiel.

Savrin erwachte aus seiner Erstarrung. Er hatte die Nachrichten verfolgt und wußte, mit wem er es zu tun hatte.

"Corello...!" stieß er hervor.

Der Robot blieb stehen, und eine merkwürdige Verwandlung ging mit ihm vor. Seine Umrisse begannen plötzlich zu verschwinden. Es sah so aus, als stünde er hinter einer Wand aufsteigender, heißer Luft, die sein Abbild flimmern ließ. Dabei wurde die Silhouette immer lichtschwächer, und schließlich war überhaupt nichts mehr da als der Reflex auf Savrins Retina.

Der Robot mit dem Tragstuhl und dem seltsamen Wesen war verschwunden.

*

Rock Looman war ein Mann, der seinem Vornamen alle Ehre machte. Er war von durchschnittlicher Größe, dabei aber so stämmig und so breit in den Schultern, daß der unbefangene Beobachter den Eindruck gewann, er sei nahezu ebenso breit wie hoch. Zu seinem Körperbau paßte das grobgeschnittene Gesicht, das die Hälfte der Frauene Welt unverstehlich und die andere Hälfte abscheulich fand. Rock Looman hatte eine niedrige, breite Stirn, die über das Ausmaß seiner Intelligenz vorzüglich hinwegtäuschte - vorzüglich wenigstens für Rock Loomans Zwecke, denn ihm lag nichts an gesellschaftlicher Anerkennung.

Rock Looman ging es in der Hauptsache ums Geld und erst in zweiter Linie um die weiteren Annehmlichkeiten des Lebens.

Dort, wo er polizeilich gemeldet war, gab Rock Looman seinen Beruf als Privatdetektiv an. Ursprünglich hatte er diesen Beruf in der Tat ausgeübt. Dabei hatte er seine Fähigkeit, das Unmögliche möglich zu machen, so eindringlich unter Beweis gestellt, daß er nicht lange später verschiedenen Macht- und Interessengruppen aufgefallen waren, die sich seine mit einem totalen Mangel an Skrupeln verbundene Geschicklichkeit zu schätzen wußten. Seitdem betätigte sich Rock Looman, für sündhaftes Geld, in einer Funktion, die er nebulös als "die Wahrnehmung ungenannter Interessen" beschrieb. An diesem 21. Mai des Jahres 3444 allgemeiner Zeitrechnung war der Interessent, in dessen Diensten er augenblicklich stand, niemand anders als die mächtige Solargalaktische Interessen-Liga, SGIL, eine der drei großen Parteien des Solaren Imperiums, und insbesondere der Administratorkandidat der SGIL, Bount Terhera.

In den vergangenen Tagen, als die ersten Alarmmeldungen bezüglich der Flucht des Mutanten Ribald Corello und der damit verbundenen Begleiterscheinungen rings um die Erde und weit in den Weltraum hinaus gegangen waren, hatte Bount Terhera, an dessen strategischem und taktischem Talent niemand zweifelte, die politische Bedeutung dieser Vorgänge bald erkannt. Hier bot sich ihm die Möglichkeit, dem regierenden Großadministrator am Zeug zu flicken. Hier konnte er der wahlberechtigten Menschheit beweisen, wie verantwortungslos Perry Rhodan mit der Macht umging, die in Form des Mutantenkorps in seine Hände gegeben war.

Obwohl die Regierung mit weiteren Einzelheiten weitgehend hinter dem Berge hielt, war Bount Terhera bekanntgeworden, daß das Verschwinden des Mutanten Ribald Corello auf geheimnisvolle Weise mit der Erschaffung von insgesamt acht synthetischen Menschen - sieben Männern und einer Frau - in einer alten lemurischen Forschungsstation

unter dem Boden des Pazifischen Ozeans zusammenhing. Der SGIL standen zwar nicht die gewaltigen kombinatorischen Fähigkeiten zur Verfügung, wie das Rechengehirn Nathan sie der Regierung des Imperiums bot, aber auf den Kopf gefallen waren die Statistiker, die Bount Terhera dienten, nun auch wieder nicht. Unter Ausschöpfung ihrer Hilfsmittel erhielten sie von ihren Rechnern im großen und ganzen dieselbe Antwort, die Perry Rhodan von Nathan erhalten hatte, nur in größerem Umrisse und mit einem größeren Unsicherheitsfaktor. Bount Terhera wußte also, was gespielt wurde, und im Besitz dieser Kenntnis hatte er seinen Mann Rock Looman in Aktion gesetzt.

Am Anfang war für Rock Looman alles nur reine Routine gewesen. Im Laufe seiner Karriere hatte er schon oft Personen oder Personengruppen gejagt. Hier lag der Fall noch einfacher als im Durchschnitt, weil festzustehen schien, daß die acht Gesuchten keine Absicht hatten, sich von der Erde zu entfernen. Damit war die Szene, innerhalb deren die Jagd sich abspielen sollte, erfreulich eng begrenzt.

Rock Looman begann, Fäden zu ziehen. Er erhielt Nachrichten aus aller Welt, die über Gruppen von acht Personen - sieben Männer, eine Frau - berichteten. Rechnergesteuerte Auswertung eliminierte gewöhnlich 99,9 Prozent der Berichte von vornherein; dem restlichen Zehntelprozentsandte Looman seine Spürhunde auf die Fersen. Er hatte weitere Anhaltspunkte. Die sieben Männer des Syntho-Teams waren einander ähnlich. Alle der Retorte entsprungen, waren sie ebenmäßig gebaut, ungefähr von der gleichen Größe und im allgemeinen recht leicht miteinander zu verwechseln. Eine solche Gruppe konnte nicht schwer zu finden sein, selbst wenn sie sich aufspaltete und die einzelnen Mitglieder nur zu dreien oder gar zweien reisten. Drittens wußte Looman von einer überaus merkwürdigen Eigenheit aller acht Synthos: Sie kannten keine Furcht und waren bereit, selbst dem unsinnigsten Befehl widerspruchslos zu gehorchen.

Dieser letztere Zug war es, der Rock Looman schließlich auf die Spur brachte. Am vergangenen Tag hatte er eine Meldung aus Melbourne, Australien, erhalten, wonach ein achtjähriges Mädchen auf nahezu wunderbare Weise um Haarsbreite vor der heranbrausenden Metallmasse eines Pneumozugs gerettet worden war. Die Einzelheiten der Rettungsaktion waren es, die Rock Looman den ersten Fingerzeig gegeben hatten. Pneumozüge bewegten sich durch unterirdische Tunnels von kreisförmigen Querschnitt. Sie wurden gewöhnlich für den Vorortverkehr größerer Städte benutzt, für den Langstreckenverkehr gab es billigere Mittel. Die Tunnels waren luftdicht, und ihre Wandungen so berechnet, daß sie mühelos Drücken bis zu mehreren tausend Atmosphären widerstanden. Der Zug wurde in Bewegung gesetzt, indem der Luftdruck in Fahrtrichtung verringert, in entgegengesetzter Richtung erhöht wurde. Der Druckunterschied bewegte den Zug durch den Tunnel wie die Kohlensäure im Sekt den Korken durch den Flaschenhals. Geschwindigkeiten bis zu eintausend Kilometern pro Stunde waren leicht zu erzielen. Von den Bahnhöfen, auf deren Bahnsteigen naturgemäß reguläre Umweltbedingungen herrschten, mußten, war der Tunnel durch einfache Schleusen getrennt. Die Regulierung des Druckunterschieds wurde so bewerkstelligt, daß in Fahrtrichtung kurz vor der Einfahrt in einen Bahnhof Normaldruck herrschte. Sobald dieser hergestellt war, öffnete sich die Schleuse und ließ den Zug in den Bahnhof hineingleiten. Bei der Abfahrt bewegte sich der Zug zunächst mit Hilfe seines eigenen, schwachen Motors, bis er die Ausfahrtschleuse passiert hatte. Danach wurde der zur Beschleunigung notwendige Druckunterschied wiederhergestellt, und der Zug befand sich auf dem Weg zur nächsten Haltestelle.

Auf einem der Pneumo-Bahnhöfe in Melbourne war, wie Rock Looman erfuhr, ein Mädchen kurz vor der Einfahrt des Zuges auf die etwa einen halben Meter unterhalb des Bahnsteigniveaus liegende Gleitebene gesprungen, gefallen oder gestoßen worden. Die Hinweise sprachen für einen Sprung, denn obwohl sich dem Kind Hunderte von helfenden Händen entgegenstreckten, raffte es sich auf und lief in Richtung der Tunnelmündung davon. Die Schleuse hatte sich schon geöffnet, und das Brausen, das die Ankunft des Zuges ankündigte, war deutlich zu hören. Der Zug bremste, da er mit Antigrav-Stabilisatoren ausgerüstet war, mit höchsten Werten, was andererseits bedeutete, daß er sich kurz vor Durchfahren der Schleuse noch mit hoher Geschwindigkeit bewegte. Ein Schrei des Entsetzens gellte durch die unterirdischen Hallen des Bahnhofs, als das Kind in der Finsternis des Stollens verschwand.

Da geschah das Unglaubliche.

Ein junger Mann sprang auf das Gleitbett hinab und eilte hinter dem Mädchen her. Mit gewaltigen Sprüngen verschwand er im Dunkel des Tunnels.

Atemloses Schweigen senkte sich über den Bahnhof, nur das immer lauter werdende Brausen des Pneumozugs war zu hören. Jedermann erwartete, in der nächsten Sekunde den häßlichen, dumpfen Krach des Aufpralls zu hören und die aerodynamisch geformte Spitze des Zuges, von den Überresten der Unglücklichen verunstaltet, aus der Schleuse gleiten zu sehen.

Es kam anders.

Aus dem Tunnel war plötzlich ein lautes, stöhndes Geräusch zu hören - wie von einer Maschine, die gewaltsam gedrosselt wurde. Sekundenbruchteile später kam der junge Mann wieder zum Vorschein. Auf den Armen trug er das Mädchen. Er sprang auf den Bahnsteig hinauf und übergab das vor Schreck reglose Kind dem ersten Paar Händen, das sich ihm entgegenstreckte. Danach war er spurlos verschwunden.

Lange Zeit später glitt der Zug unter eigener Kraft in den Bahnhof. Der verdutzte Fahrer sagte aus, er sei von einer unsichtbaren Kraft kurz vor der Einfahrt angehalten worden. Eines der Aggregate, die zur Absorption des Bremsandrucks verwendet wurden, war durchgebrannt, aber der Andruck im Innern des Zuges war trotzdem nicht bis auf lebensgefährliche Werte gestiegen. Über den Ursprung der unheimlichen Kraft konnte er nichts aussagen, und die Leute, die zur Untersuchung des Vorfalls in den Tunnel hineingeschickt wurden, kehrten nach einstündiger Suche ebenso schlau wieder zurück, wie sie hineingegangen waren.

Es gab zwei Augenzeugen - zwei unter Hunderten! - die im Hintergrund der Szene eine weitere Beobachtung gemacht zu haben behaupteten. Die Polizei in Melbourne hatte Anlaß, die zwei Zeugen, die übrigens zusammengehörten, für betrunknen zu halten. Rock Looman jedoch maß ihrer Beobachtung höchste Bedeutung zu. Es schien, so besagte der Bericht, die beiden Männer hatten in der Nähe eines der Gleitschächte, die zur Oberwelt hinaufführten, für Bruchteile von Sekunden die Umrisse eines übermannsgroßen Wesens gesehen. Sie hielten das Geschöpf für einen Besucher von einer fremden Welt - eine nicht ganz unlogische Vermutung, da sich auf der Erde zu jeder Zeit zahlreiche Fremdrassige aufhielten, wenn auch meistens in Terrania und ohne sich nach Melbourne zu verirren. Der Fremde, so berichteten die Zeugen, habe eine Art Kiepe getragen, über deren Ränder ein ballonartiges Gebilde hinausragte. Die beiden Zeugen hatten nicht gesehen, woher der Fremde gekommen war; jedoch waren sie sich darüber einig, daß er vor ihren Augen in Luft zerflossen sei.

Rock Looman hatte seine Agenten angesetzt, solange die Spur noch heiß war. Eine Gruppe von drei Männern, auf die die Beschreibung der Synthos vorzüglich paßte, hatte sich in einem kleinen Hotel außerhalb der Stadt einquartiert. Von dem Fremden, den Looman für den Tragroboter hielt, dessen Ribald Corello sich bediente, war zwar keine Spur zu finden; aber das bekümmerte Looman nicht sehr. Er wußte von seinem Auftraggeber, daß der Mutant Corello in diesem Stück mit großer Wahrscheinlichkeit nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Einer der drei Synthos hatte sich noch am Abend desselben Tages aus dem Hotel abgemeldet und einen Platz auf einem DG-Schiff nach Terrania gebucht. Loomans Agenten waren ihm dorthin gefolgt. Zu ihrer Überraschung hatte er nicht die Absicht, in der Hauptstadt zu bleiben, sondern bestieg ohne Zögern einen Pneumozug, der ihn nach Sayn Shanda brachte. Sayn Shanda war eine verhältnismäßig kleine Stadt, kaum zwanzig Zugminuten von Terrania entfernt. Es gab an ihr nichts Bemerkenswertes, außer daß das Zentralamt für Statistik sich dort befand. Rock Looman schöpfte Verdacht. Innerhalb des Solaren Imperiums bedienten sich die Behörden eines einfachen und doch höchst wirksamen Mittels, um über ihre Bürger Buch zu führen. Jeder Staatsbürger trug eine kleine ID-Karte, auf der in magnetischer Notierung nicht nur seine Personalien, sondern auch seine Bankverbindungen, seine Versicherungsnummer und dergleichen vermerkt waren. Er bediente sich dieser Karte, um sich auszuweisen, um Zahlungen zu leisten, um einen Versicherungsanspruch anzumelden, um seinen Lieben von einem Automaten aus einen vorgedruckten Brief zu senden, und was der Dinge mehr waren. ID-Karten waren so gut wie unfälschbar. Auf ihrer Oberfläche war selbst der charakteristische Teil des Gehirnwellenspektrums ihres Trägers aufgezeichnet.

War es möglich, überlegte Looman, daß die Synthos nicht im Besitz von ID-Karten und daher in ihren Bewegungen gehemmt waren, so daß einer von ihnen nach Sayn Shanda kommen mußte, um sich nötigenfalls mit Gewalt einer Karte zu bemächtigen? Er befahl seinen Leuten, in dieser Hinsicht die Augen offen zu halten, und erhielt schließlich Nachricht, daß sich sein Verdacht bewahrheitet hatte. An dieser Stelle, fand Looman, waren die Dinge weit genug fortgeschritten, daß er selbst eingreifen konnte. Er setzte sich auf ein DG-Schiff und landete am frühen Morgen des 21. Mai in Terrania, von wo er ebenfalls den Zug nach Sayn Shanda benützte.

Nun war er zum Zuschlagen bereit. Sein Opfer hatte in einem jener vornehmen Appartementhotels Unterkunft gefunden, in denen sämtliche Türen von Robotern kontrolliert und die Hallen und Gänge von besonders geschultem Wachpersonal patrouilliert wurden. Wie er da durchdringen wollte, wußte er noch nicht, aber es würde ihm schon noch etwas einfallen.

Er machte sich auf den Weg. Das Hotel lag im Westend. Rock Looman hatte sich einen schweren Gleiter geliehen. Auf den breiten, verkehrsarmen Straßen der Stadt mache er gute Fahrt. Es dunkelte. Die Sonne verschwand als glühend roter Ball hinter den Wüstenbergen im Westen. Die Steuerautomatik brachte Loomans Fahrzeug zu einem der

unterirdischen Parkplätze, der nur wenige Gehminuten vom Hotel seines Opfers entfernt war. Looman stieg aus, fuhr mit dem Gleitband an die Oberwelt hinauf und bewegte sich in der Manier eines Spaziergängers auf das Hotel zu. Die Grünflächen rings um den Hotelkomplex herum waren parkartig angelegt. Es gab viele Leute, die hier spazieren gingen. Er fiel nicht auf. Höchstens dadurch, daß man ihm ansah, wie wenig er im Grunde genommen für die Schönheiten der Natur übrig hatte.

Mit gemächlichen Schritten näherte er sich dem Hauptportal des zentralen Hotelgebäudes. Durch eine fünf Meter hohe Glasswand blickte er in ein Foyer, das mit Springbrunnen und tropischen Pflanzen ausgestattet war. Ein paar Hotelgäste waren zu sehen, die in bequemen Gliedersesseln ruhten und von dem Fremden, der vor der Tür stand, keine Notiz nahmen. Looman blieb stehen. Aus der Wand neben ihm drang die künstlich modulierte Stimme eines Roboters.

"Sie wünschen, bitte?"

"Ich möchte Harris Brinkman besuchen", antwortete Looman.

"Dieses Hotel beherbergt keine Person dieses Namens", lautete der Bescheid.

"Das ist unmöglich!" fuhr Looman auf. "Er hat mich heute morgen erst angerufen."

"Es gab auch heute morgen keine Person dieses Namens in diesem Hotel", beharrte der Robot.

Looman gab sich den Anschein, als denke er nach. Er war sicher, daß der Robot ihn nicht nur hören, sondern auch sehen konnte. Aus seinem Gehabe würde er einen Schluß auf seine Gefährlichkeit oder Ungefährlichkeit ziehen.

"Ist es möglich", erkundigte sich Looman, "daß Brinkman einen anderen Namen benutzte?"

"Durchaus möglich", antwortete der Robot, "sofern der Name auf seiner ID-Karte eingetragen war. Es gibt viele Personen, die sich mehr als eines Namens bedienen. Die Namen, die sie legitim benützen dürfen, befinden sich auf ihrer Identifizierungskarte."

"Hm", machte Looman. "Jetzt müßte ich nur wissen, welchen Namen er benutzt haben könnte."

"Eine Beschreibung der Person würde unter Umständen ebenfalls weiterhelfen", schlug der Robot vor.

"Einen Meter siebzig groß, vielleicht ein paar Zentimeter mehr", reagierte Looman sofort, "braunes Haar, nicht besonders schlank, graue Augen, sechzig Jahre alt."

Er gab mit Absicht eine Beschreibung, die auf jeden dritten männlichen Bewohner des Hotels passen mußte. Der Robot durfte nicht ahnen, zu wem er wirklich wollte.

"Es gibt mehr als zweihundert Gäste, auf die diese Beschreibung zutrifft", antwortete der positronische Wächter.

"Ich weiß noch etwas", meldete sich Looman, als wäre ihm plötzlich etwas siedendheiß eingefallen. "Er hat die Gewohnheit, wo er steht und geht ein Lied vor sich hinzupfeifen. Es geht ungefähr so..."

Er fing an zu pfeifen. Der Robot unterbrach ihn:

"Es tut mir leid, aber auf die Erkennung solcher Merkmale bin ich nicht eingerichtet."

"Aber es gibt hier menschliches Personal!" drängte Looman. "Einer der Leute hat das Pfeifen bestimmt gehört. Auf diese Weise könnte ich herausfinden, ob Brinkman noch hier wohnt!"

"Ich rufe einen der Aufsichtsbeamten", antwortete der Robot gelassen. "Gedulden Sie sich bitte."

Looman geduldete sich. Er hatte den ersten Zug gewonnen. Bei dem zweiten kam es nur darauf an, daß er großzügig genug dachte. Jeder Mensch hatte seinen Preis. Es gab Leute, die an diesen Grundsatz nicht glaubten, weil sie nie einen genügend hohen Einsatz gewagt hatten. Hinter der riesigen Glasscheibe tauchte ein Mann in einer graugrünen Uniform auf. Er öffnete das Portal nicht, aber durch das Glassit hindurch war seine Stimme trotzdem deutlich zu hören:

"Sie wünschen?"

Rock Looman war vorbereitet. Zwischen den Spitzen des rechten Zeige- und Mittelfingers hielt er die Kanten von zwei Zehntausend-Solar-Noten. Die Noten selbst waren in der hohlen Hand verborgen. Er hatte keine Ahnung, wo sich die Kameras befanden, deren sich der Pförtnerrobot bediente; aber indem er die Hand gegen die Brust gepreßt hielt, so daß nur der Uniformierte sie sehen konnte, glaubte er sich gegen unbefugten Einblick zu schützen.

Der Graugrüne machte große Augen. Looman hob die linke Hand und zeigte drei Finger, wodurch er andeuten wollte, daß der Uniformierte dreimal die gezeigte Summe verdienen könne, wenn er willfährig war. Sechzigtausend Solar - das mußte wenigstens fünfmal soviel sein, wie der Mann im Jahr verdiente.

"Ich suche nach einem Mann, der mir unter dem Namen Harris Brinkman bekannt ist", antwortete Looman auf die Frage des Bediensteten. "Hier muß er sich jedoch unter einem anderen Namen eingemietet haben, den ich nicht kenne. Ich weiß nur, daß der Mann andauernd ein Lied vor sich hinpfeift, das ungefähr so geht..."

Von neuem pfiff er eine Melodie - dieselbe, die er zuvor dem Robot vorgepfiffen hatte, falls es der Maschine einfiel, seine beiden musikalischen Ergüsse miteinander zu vergleichen. Der Wächter hörte aufmerksam zu. Als Looman geendet hatte, hellte sich sein Gesicht auf.

"Ja, natürlich - den Mann kenne ich!" rief er freudig. "Mr. Sinkewic in Komplex drei." Er wandte sich zur Seite und sprach ein paar Worte, die Looman nicht hören konnte, da das Glassit plötzlich schallundurchlässig geworden war. Dann drehte er sich wieder in Loomans Richtung und erklärte: "Der Pförtner hat nichts gegen Ihren Besuch bei Mr. Sinkewic. Bitte, treten Sie ein!"

Das Portal öffnete sich, indem die beiden Glassitflügel zur Seite glitten.

"Führen Sie mich!" befahl Looman dem Uniformierten.

Sie durchquerten die Halle, ohne daß einer der in den Sesseln Ruhenden auch nur einmal aufgeblickt hätte. Im Hintergrund der Halle begann ein Gleitgang. Der Wärter trat auf das langsamste Band. Er vergewisserte sich, daß Looman dicht hinter ihm stand, dann erkundigte er sich flüsternd:

"Zu wem wollen Sie wirklich?"

Loornan erklärte es ihm.

"Ich kann Sie nur hinbringen, wenn Sie mir versichern, daß Sie nichts Böses im Schild führen."

Looman lachte.

"Böses? Ich will ihn überraschen, das ist alles. Wir haben eine Wette..."

"Ja, schon gut", wehrte der Wächter ab. "Die Einzelheiten kümmern mich nicht. Wenn Ihnen die Sache sechzig Kilo wert ist, dann liegt das ganz an Ihnen."

Er streckte die Hand aus.

"Immer mit der Ruhe", wehrte Looman ab. "Erst will ich an Ort und Stelle sein."

Der Wärter brummte etwas Unverständliches. Bei der nächsten Gelegenheit sprang er vom Band und betrat eine Aufzugskabine. Looman folgte ihm. Die Kabine schoß in die Höhe. Auf der zweitürigsten Etage kam sie zum Halten. Inzwischen war es draußen völlig finster geworden, wie Looman durch ein Gangfenster sah. Der Uniformierte führte ihn nach rechts. Es ging an ein paar nummerierten Türen vorbei und an einem niedrigen, schmalen Einlaß, der keine Ziffer trug.

"Was ist das?" wollte Looman wissen.

"Eine Gerätekammer", lautete die knappe Antwort.

Vor einer Tür mit der Nummer 32 455 blieb Loomans Führer schließlich stehen.

"Wir sind da", erklärte er kurz angebunden.

"Woher weiß ich das?" fragte Looman spöttisch.

"Legen Sie die Hand auf die Türfüllung, und zwei Sekunden später kommt Ihr Freund aufmachen. Das heißt - falls er zu Hause ist."

Während er das sagte, wandte er sich zur Tür hin, um Looman zu verdeutlichen, was er meinte. Looman nutzte die kurze Zeitspanne. Als der Uniformierte sich wieder umdrehte, sah er in die breite Mündung eines Shockers. Er bekam große Augen. Der Mund öffnete sich und formte Laute, die die Stimmänder nicht erzeugen wollten. Schließlich krächzte er:

"Aber das... das..."

Looman drückte ab. Der Shocker machte ein helles, singendes Geräusch.

Der Uniformierte rückte zur Seite und glitt bewußtlos an der Wand hinab auf den Boden. Looman packte ihn unter den Achseln und schleppte ihn zu der Tür, hinter der sich der Geräteraum befand. Er hatte sich nicht getäuscht: Die Tür öffnete sich selbsttätig, da der Raum für allgemeine Nutzung vorgesehen war. Hinter der Tür standen ein paar Reinigungsroboten, die wie altmodische Staubsauger aussahen. Looman ließ den Wächter einfach fallen und vergewisserte sich, daß die Tür sich ordnungsgemäß wieder schloß.

Wieder vor der Tür Nummer 32.455 angekommen, legte er die Hand auf die Türfüllung. Es dauerte länger, als der Uniformierte behauptet hatte. Erst nach einer halben Minute glitt die Tür beiseite. Unter der Öffnung stand ein junger Mann, ebenmäßig gebaut, von athletischer Statur.

"Mister Onrain?" erkundigte sich Looman.

"Derselbe", antwortete der junge Mann mit angenehm tiefer Stimme.

Loomans rechte Hand umklammerte den Shocker, den er wieder in die Tasche geschoben hatte. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Er brauchte die Waffe nur hervorzuziehen und auf den Auslöser zu drücken. Warum tat er das

nicht? Jetzt - sofort! Es ging um Sekunden. Jeden Augenblick konnte jemand den Gang entlangkommen. Jetzt dagegen war der Gang leer. Er hatte keinen Zeugen. Er war in völliger Sicherheit.

Er versuchte, die Hand zu bewegen, aber es ging nicht. Es war, als wäre sie am Futter der Tasche festgewachsen. Er sah auf und blickte geradewegs in die Augen des jungen Mannes. Die Augen bannten ihn. Er konnte den Blick nicht davon wenden. Er mußte darüber nachdenken, warum sie ihn so fesselten. Nur darüber nachdenken. Alles andere war unwichtig. Zum Beispiel der Schocker. Der Schocker war unwichtig. Er konnte warten. Wichtiger war es zu wissen, warum die Augen solche Macht über ihn hatten.

Die Schwäche kam ganz plötzlich. Von einem Atemzug zum nächsten zitterten Rock Looman die Knie. Er konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Mit einem ächzenden Laut stürzte er zu Boden.

Als er aufprallte, war er schon bewußtlos.

2.

Dies ist der vierte Tag des Monats Sikkha, im Jahr 6333 seit der Gründung des Reiches.

Wir haben gute Arbeit geleistet. Die Vorbereitungen, die wir trafen, als die Welt Zeut noch in unverminderter Herrlichkeit um die Sonne wanderte, haben sich ausgezahlt. Wir sind in der Lage, menschliche Wesen in einem winzigen Bruchteil der Zeit zu erzeugen, deren der normale Geburtsprozeß bedarf.

Freilich ist damit das Problem noch nicht gelöst. Was wir schaffen, sind leere Hüllen ohne jeglichen Geist. Wir können ein befruchtetes Ei in einem Zehntel der Zeit, die der natürliche Vorgang erfordert, in einen Säugling verwandeln und den Säugling in wenig mehr als einem Dreihundertstel der Zeit, die er sonst dazu brauchen würde, in einen erwachsenen Menschen. Das ist ein biologisches Wunder, wenn man es recht betrachtet, aber wenn es dabei allein bliebe, wäre es gleichzeitig das nutzloseste Experiment, das ein intelligentes Wesen jemals angestellt hat. Denn die biologisch Erwachsenen besitzen nicht einmal die einfachsten Reflexe, die zum Überleben nötig sind. Sie wissen nicht einmal genug, um Atem zu holen oder das Herz pumpen zu lassen. Wollten wir sie sich selbst überlassen, wären sie in wenigen Augenblicken tot.

Nun, wir haben auch dieses Problem gelöst. Während sie vom Säugling zum Erwachsenen reifen, pflanzen wir in ihr leeres Bewußtsein die Reflexe, deren sie zum Überleben bedürfen. Das ist ein schwieriges Unterfangen, aber wir haben es bewältigt. Von hundert unserer synthetischen Wesen stirbt kaum eines, weil es die Instinktreflexe nicht beherrscht.

Auch mit der Einpflanzung des nötigen Wissens waren wir erfolgreich. Im Zeitraum von wenigen Tagen machen wir aus den völlig öden Gehirnen Schatzkammern reinen Fachwissens. Es ist merkwürdig: Wenn wir die Synthetischen zum erstenmal zu sehen bekommen, verstehen sie noch nicht einmal zu sprechen. Und ein paar Tage später können sie schon ein kompliziertes Raumschiff steuern, Geschützberechnungen anfertigen oder ein Kriegsentscheidungsspiel auf einem Rechner spielen.

Aber auch das ist noch nicht alles.

Obwohl sie synthetisch gezogen sind, haben sie ihren eigenen Willen, und ihr Wille ist eine Funktion des Willens ihrer Eltern, der sich auf sie vererbt hat. Es gibt solche unter ihnen, die während des Lehrvorgangs verrückt werden, weil sie sich weigern, über Raumschiffe, Geschützeinrichtungen und Kriegsspiele zu lernen. Sie wollen singen oder dichten, kaufen oder verkaufen, wandern oder zu Hause sitzen - und was der Dinge mehr sind, die einem unabhängigen Geist einfallen können. Unser Wirkungsgrad wird dadurch sehr herabgesetzt. Von einhundert Synthetischen sind kaum vierzig für den Zweck zu gebrauchen, den wir im Auge haben. Die übrigen sechzig sind zu unabhängig und wollen ihr eigenes Leben leben.

Wir können das nicht zulassen. Uns obliegt die heilige Aufgabe, das Reich zu verteidigen und den Gegner zu schlagen. Aus einhundert Synthetischen müssen wir einhundert Kampfwillige machen. Wir müssen beginnen, ihren Charakter zu formen, bevor sie zu sich kommen. Unbedingter Gehorsam, bedingungslose Unterwerfung unter die Belange des Reiches muß ihnen eingeimpft werden.

Ich weiß, es klingt unmenschlich. Aber unmenschlich ist auch das Los, das den Söhnen des Reiches sonst anheimfällt. Wir haben keine andere Wahl. Die Nachwelt mag Vauv Onacro verdammen, aber er kann nicht anders.

*

"Im Grunde genommen", erklärte Lorc Muhinau, "ist der Prozeß recht einfach und vor allen Dingen einleuchtend. Während der Aufzucht vom Säugling zum Erwachsenen, werden dem Bewußtsein des Synthos Stimuli mitgeteilt, auf die es reagieren muß. Dabei handelt es sich um Stimuli, auf die verschiedene Reaktionen möglich sind, von denen jedoch nur eine einzige richtig ist."

Die Gruppe hatte sich unter Muhinaus Führung weiter den Zentralgang der Forschungsstation entlangbewegt und stand nun am Eingang zu einer Serie von Labors, die durch offene Durchgänge miteinander verbunden waren. Allein aus der Größe der Anlage empfing der unbefangene Beobachter den Eindruck, daß hier mit weitaus größerer Intensität gearbeitet worden war als in dem Labor, das man zuerst besichtigt hatte.

"Ich möchte das gerne verstehen", antwortete Perry Rhodan auf Muhinaus Ausführungen. "Um was für eine Art von Stimuli handelt es sich dabei?"

"Stimulus", warf der Mausbiber ein.

"Wie bitte?"

"Der richtige Plural von Stimulus ist Stimulusse", behauptete Gucky allen Ernstes.

"Woher beziehen Sie diese Kenntnis?" erkundigte sich Muhinau höflich.

"Aus der Lexington'schen Konversationsgrammatik des Terranischen, jüngste Ausgabe. Dort wird gesagt: Viele Redewendungen, Ausdrücke oder Formen, die zunächst den Regeln oder unserem Sprachgefühl widersprechen, werden dennoch bald darauf als gültig und zulässig in den Sprachkomplex einverleibt - ganz einfach, weil zu viele Menschen sich ihrer bedienen, als daß man sie für ewig als illegal erklären könnte."

"Aha. Und ich nehme an, daß die Wendung Stimulusse in diese Kategorie fällt?"

Gucky ging ahnungslos in die geschickt gestellte Falle.

"Ja, natürlich. Die meisten meiner hochstehenden und allseits geachteten Freunde verwenden den Ausdruck Stimulusse."

Muhinau schmunzelte.

"Sie sind ein einzelnes Spezimen Ihrer Rasse. Man nennt Sie einen Mausbiber. Wie, meinen Sie, würde man mehrere Mitglieder Ihrer Rasse nennen?"

"Nun - ebenfalls Mausbiber. Das Wort Biber bildet den Plural ebenso wie den Singular, wie jeder Mensch weiß."

"Schon, schon - aber nicht nach dem Sprachgebrauch in meinem Freundeskreis. Er ist wahrscheinlich nicht so hochstehend und allseits geachtet wie der Ihre, aber dafür ist er zahlreicher und wird daher bei Lexington um so früher Gnade finden."

Gucky begann zu spüren, daß er sich in etwas eingelassen hatte, das über seine grammatischen Kräfte ging.

"Wie nennen uns Ihre Freunde?" fragte er mißtrauisch.

"Der Name Ihrer Rasse besteht aus zwei Hauptworten, nämlich Maus und Biber. Mit demselben Recht, mit dem man den zweiten Bestandteil in den Plural versetzt, könnte man auch den ersten..."

"Reden Sie mir nicht soviel von Bestandteilen und Plural und Singular", unterbrach ihn Gucky ungnädig, "das bringt mich nur unnötig durcheinander. Wie nennt man uns also?"

"Mäusebiber", versetzte Muhinau mit tiefstem Ernst.

Einen Augenblick lang herrschte tiefes Schweigen. Dann wandte Gucky sich an den Großadministrator.

"Perry?"

"Ja."

"Der Mann veräppelt mich!"

"Und das geschieht dir recht", lachte Rhodan, "denn du hältst seit drei Minuten unsere Diskussion mit nutzlosem Geplänkel auf."

Während der Mausbiber schmolzte, beantwortete Muhinau die letzte Frage des Großadministrators.

"Man muß den ganzen Zusammenhang verstehen. Während der Aufzucht sind die Synthos natürlich nicht auf ihre eigenen Reflexe angewiesen. Das System erhält sie am Leben. Dabei liegt ihr Bewußtsein völlig brach. Es nimmt an dem Aufzuchtprozess nicht teil. Ich möchte sagen, es wartet förmlich darauf, daß man etwas mit ihm unternimmt. Man leitet ihm einen Stimulus zu. Der Stimulus täuscht Atemnot vor. Das Bewußtsein muß darauf reagieren. Unerfahren, wie es ist, versucht es verschiedene Reaktionen. Es beschleunigt den Herzschlag. Der Stimulus bleibt. Es veranlaßt die Drüsen zur Aussöderung von Schweiß. Der Stimulus ist immer noch da. Und so erschöpft es, eine nach der andern, die Reihe der möglichen Reaktionen, bis es schließlich darauf verfällt, die Lungen zum Atmen anzuregen. In diesem

Augenblick erlischt der Stimulus. Die richtige Reaktion ist gefunden. Das Bewußtsein prägt sich die richtige Reaktion ein. Beim nächsten Versuch erinnert es sich daran. Die Erinnerung ist nicht perfekt, aber diesmal wird schon beim zweiten oder drittenmal richtig reagiert. Und so geht es weiter, bis das Gehirn regelmäßig schon beim ersten Auftauchen des Stimulus mit der richtigen Reaktion antwortet."

"Und das alles, obwohl das Überleben des Körpers gar nicht von der Reaktion des Bewußtseins abhängt?"

"Das ist genau richtig. Das Gehirn operiert in einer synthetischen Umgebung. Die Gefahr selbst ist ebenso simuliert wie das Gefühl der Erleichterung, nachdem die Gefahr beseitigt wurde. Die Prüfapparatur, die die Reaktionen des Bewußtseins maß, interpretierte und daraufhin über Verbleiben oder Wegnahme des Stimulus entschied, war in sich selbst einen Nobelpreis wert. Wir begreifen das Prinzip, nach dem sie funktioniert, aber wir haben erst angefangen, die Einzelheiten zu verstehen."

Er deutete auf eine komplizierte Apparatur, die entlang der Seitenwand des Labors aufgebaut war. Die Verkleidung war abgenommen worden, und zwei von Muhinaus Fachleuten waren damit beschäftigt, das Innere des Geräts zu studieren und vorläufige Schaltpläne anzufertigen. Perry Rhodan sah ihnen schweigend, geistesabwesend zu. Es war Lorc Muhinau, der ihn schließlich aus dem Brüten aufschreckte.

"Sie sprachen zuvor von acht Bewußtseinen, die sich in die Körper von acht Synthos gezwängt hätten", bemerkte er respektvoll. "Ich habe davon gehört. Das ist der Grund, weswegen ich Alarm gab. Aber ich kenne die Einzelheiten nicht. Wäre es möglich, mehr darüber zu erfahren?"

Perry Rhodan zögerte nicht lange.

"Was wir wissen, sollen Sie gerne hören. Unsere Vermutungen möchten wir lieber für uns behalten. Denn sie sind so grotesk, daß wir sie selbst gerne erst bestätigt sehen möchten."

Muhinau neigte den Kopf.

"Ich glaube, das kann ich verstehen", pflichtete er bei.

"Wir wissen", erklärte Rhodan ernst, "daß es sich bei den acht Bewußtseinen um... sagen wir: Geister handelt, die seit geraumer Zeit körperlos sind. Warum sie sich so lange Zeit mit dem Zustand der Körperlosigkeit abgefunden haben und jetzt plötzlich nach einem Körper verlangen, in dem sie sich niederlassen können, ist uns unklar. Es ist möglich, daß ihnen in der Vergangenheit vorübergehend oder dauernd die Freiheit der eigenen Entscheidung genommen war."

Wichtiger aber ist, daß es sich bei den acht Geistern um solche handelt, die über stark ausgebildete Psi-Begabungen verfügen. Sie wissen was das heißt: Solange die acht als Gruppe handeln, sind sie praktisch unschlagbar und können dagegen ihrerseits die Erde mit geringer Mühe in einen Schutthaufen verwandeln."

Er machte eine Pause. Muhinau benützte die Gelegenheit, um einzuflechten:

"Haben Sie denn Grund zu befürchten, daß diese Absicht vorhanden ist?"

"Eben nicht", antwortete Rhodan mit Nachdruck. "Wir haben nicht den geringsten Grund zu der Annahme, daß die acht Geheimnisvollen der Erde oder ihren Bewohnern feindlich gesinnt seien. Trotzdem haben sie sich Handlungen zuschulden kommen lassen, die außerhalb der Gesetze liegen."

"Nachdem sie die Körper der Synthos übernahmen?"

"Nein, sondern auch schon vorher. Wir schließen daraus, daß eine geistige Störung vorliegen muß, die das Urteilsvermögen der acht vorübergehend oder dauernd trübt. Jetzt aber, nachdem sie Wirtskörper gefunden haben, tritt eine neue Gefahr hinzu. Denn die Wirtskörper sind auf einen bestimmten Charakter kalibriert, wie Sie uns erklären. Es handelt sich nicht um Körper normaler Menschen, sondern vielmehr um Körper von Wesen, die zu einem bestimmten Zweck erschaffen wurden und dementsprechend empfinden. Die Empfindungen dieser Wesen liegen tiefer als die Empfindungen normaler Menschen; denn sie sind nicht natürlich gewachsen, sondern mit Gewalt aufgepreßt worden."

Lorc Muhinau nickte Zustimmung.

"Das ist völlig richtig", pflichtete er bei. "Unsere Untersuchungen zeigen, daß bei der Aufprägung des Charakters mit besonderer Sorgfalt verfahren und zusätzliche Sicherungen eingebaut wurden. So wurden die Synthos zum Beispiel gegen tiefenhypnotische Beeinflussung abgesichert. Nur das Bewußtsein ist hypnotischer Beeinflussung zugänglich. Mit anderen Worten: Die Synthos können auf hypnotischem Wege dazu veranlaßt werden, wider besseres Wissen zu handeln. Ihr Unterbewußtsein, das gleichzeitig der Sitz der Charaktereigenschaften ist, kann dagegen mit den uns bekannten Mitteln nicht beeinflußt werden. Man kann die Synthos also nicht zwingen, gegen ihr Gefühl zu handeln."

"Das natürlich", nahm Perry Rhodan den Faden sofort auf, "ist unser Problem. In den Körpern von acht Synthos haben sich die Bewußtseine von acht überdurchschnittlich begabten Wesen niedergelassen. Dabei muß es zum Kampf zwischen dem Willen der Gäste und dem Willen der Gastkörper kommen. Es ist unerlässlich für uns, auf dem schnellsten Wege zu erfahren, von welcher Struktur der Wille der Gastkörper ist, damit wir einigermaßen verlässlich vorausberechnen können, was wir von den acht Synthos zu erwarten haben, die in diesem Augenblick die Erde unsicher machen."

Muhinau blickte ihn aufmerksam an.

"Sie haben neue Nachrichten von der Erde?"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nein. Wir sind seit dreißig Stunden hier, und in dieser Zeit scheint sich nichts ereignet zu haben. Die SolAb glaubt lediglich, sie hätte in Melbourne, Australien, eine Spur der Synthos gefunden. Weitere Ergebnisse liegen noch nicht vor."

*

Eldor Savrin schrak auf.

Verwirrt sah er sich um. Er befand sich in der Küche seines Appartements. Die Uhr über der Servierautomatik zeigte zehn Minuten nach drei. Um diese Zeit sollte er im Bett liegen. Was hatte er hier in der Küche zu suchen?

Er saß am kleinen Esstisch, an dem er die meisten seiner Mahlzeiten einnahm, weil er gewöhnlich alleine war und die Formalität des Esszimmers verabscheute. Er blickte auf die Tischplatte hinab und stellte dabei fest, daß er einen Schreibstift in der Hand hielt.

Woher der Schreibstift?

Er sah sich um, fand jedoch nichts, was darauf hinwies, daß er sich vor kurzem des Stiftes bedient hatte. Die Hand schmerzte. Er umklammerte den Stift so fest, als hätte er Angst, daß ihn jemand wegnehme. Er lockerte den Griff und ließ den Stift auf die Platte fallen. Er wußte nicht, was er von der Sache halten sollte. Er war, dazu kannte er sich gut genug, ein viel zu tiefer Schläfer, als daß er ohne Grund mitten in der Nacht aufgestanden wäre und sich an den Küchentisch gesetzt hätte. Was also war der Grund? War er ein Schlafwandler?

Er erinnerte sich der Unterhaltung mit Laurel Karo, seinem Arzt. Karo hatte ihn über Telekom untersucht und ihm versichert, daß ihm nichts fehle. Savrin erinnerte sich an seine spöttische Diagnose:

"Du bist völlig in Ordnung, Eldor. Wenn du glaubst, wegen Managerkrankheit und geistiger Ermüdung ein paar Tage Krankenurlaub herausschinden zu können, dann hast du dich getäuscht. Dir fehlt weder körperlich noch geistig auch nur das geringste."

Bezüglich der mehr als acht Stunden, die Eldor Savrin in seinem Büro förmlich verträumt hatte, wußte auch Laurel Karo keine Erklärung.

"Es ist natürlich möglich, daß man dich vorübergehend hypnotisch beeinflußt hat", meinte er. "Sobald die Beeinflussung entfernt wird, verschwindet jede Spur, und selbst der geschickteste Arzt könnte diesen Vorgang nicht mehr nachweisen. Da kann ich dir also nicht helfen. Du mußt selber wissen, ob du es im Laufe des Tages mit Leuten zu tun gehabt hast, die dich hypnotisiert haben - oder hypnotisieren könnten, oder einen Grund hatten, dich zu hypnotisieren."

Savrin hatte darüber nachgedacht, und das einzige, was ihm in den Sinn gekommen war, war die Erinnerung an seinen neuen Assistenten, Bivar Onrain. Über Onrains psychophysische Begabungen wußte er nichts, und der Personalabstrakt enthielt keinerlei Hinweise darauf, daß er überhaupt welche besaß. Außerdem war es ziemlich schwer, sich einen vernünftigen Grund dafür auszudenken, warum Onrain seinen neuen Vorgesetzten hypnotisch beeinflußt haben sollte. Was hätte er dabei gewonnen?

Eldor Savrin war im höchsten Grade verwirrt. Sein Leben war bisher nicht in geraden und leicht verständlichen Bahnen verlaufen. Erst seit zwanzig Stunden ging alles drunter und drüber. Acht Stunden des vergangenen Tages waren ihm verlorengegangen, und hier saß er, mitten in der Nacht, am Tisch in seiner Küche, mit einem Schreibstift in der Hand, und wußte nicht, wie er hierher gekommen war und was er hier gewollt hatte. Er erwog für kurze Zeit, Dr. Karo ein zweitesmal anzurufen, verwarf den Gedanken jedoch bald wieder. Karos Büro war in Terrania, wo es um diese Zeit ebenso drei Uhr morgens war wie in Sayn Shanda, und überdies war Karo dafür bekannt, daß er kein Blatt vor den Mund nahm, wenn er das Gefühl hatte, daß ihn jemand grundlos behelligte. Das letzte aber, was Eldor Savrin in diesem Augenblick brauchte, war ein Arzt.

Er stand auf und begab sich zögernd in sein Schlafgemach zurück. Die Oberfläche des Visko-Bettes lag glatt und eben da, als hätte sie schon seit langem das Gewicht eines menschlichen Körpers nicht mehr getragen. Der Luftkissenstrom strich geräuschlos über das Bett hinweg. Eldor Savrin erinnerte sich zwar, daß er am vergangenen Abend, etwas später als sonst, zu Bett gegangen war; aber wenn er es jemand hätte beweisen sollen, dann wäre ihm dies schwergefallen. Bevor er sich erneut niederlegte, warf er einen zerfahrenen Blick ringsum. Dabei entdeckte er den kleinen Tragkoffer, in dem er gewöhnlich Arbeit mit nach Hause und am nächsten Morgen wieder zum Büro brachte. Zweierlei fiel ihm auf. Erstens befand sich der Koffer nicht da, wo er sein sollte, nämlich auf dem kleinen Tisch neben seinem Bett, und zweitens war er offen, wohingegen es seit Jahren Eldor Savrins Gewohnheit war, den Deckel zuzudrücken und zu verschließen, bevor er sich zur Ruhe begab, so daß er am nächsten Morgen nur den Henkel zu ergreifen und den Koffer an sich zu nehmen brauchte.

Vorsichtig, als erwarte er, daß sich ein gefährliches Tier darin verberge, näherte er sich dem kleinen Behältnis. Obenauf lag sein Notizblock, den er benutzte, um Ideen zu notieren, die ihm im Laufe des Abends kamen. Das war richtig so. Der Block lag immer obenauf. Er begann, den kleinen Koffer auszuräumen. Sorgfältig legte er ein Stück des Inhalts nach dem anderen auf die Seite, nachdem er es gründlich inspiziert hatte. Nirgendwo fand er etwas falsch. Es war alles in Ordnung. Er hatte sich umsonst gesorgt. Wahrscheinlich war er tief in Gedanken gewesen, bevor er gestern Abend zur Ruhe gegangen war, und hatte vergessen, den Koffer zu schließen. Es gab nichts, worüber er sich aufzuregen brauchte. Alles war in bester Ordnung. Er räumte das Köfferchen wieder ein. Obenauf kam der Notizblock zu liegen. Ziellos und ohne zu wissen warum öffnete er den Block. Er hatte an diesem Abend, soweit er sich erinnerte, nichts aufgeschrieben, am Abend zuvor jedoch eine ganze Menge.

Er stützte. Die oberste Seite des Blocks war voll beschrieben. Die Handschrift kam ihm fremd vor. Erst nach einer Weile war er bereit zu glauben, daß es womöglich doch seine eigene sein könnte. Er erinnerte sich an ein Ereignis, das viele Jahre zurücklag. Er war befördert worden und hatte im Kreise seiner Freunde gefeiert. Als er nicht mehr ganz nüchtern war, hatte er ein paar Grußkarten verfaßt, die er später an andere Freunde schickte, die an der Feier nicht hatten teilnehmen können. Lange Zeit danach hatte er einige dieser Karten wieder zu sehen bekommen. Die Handschrift darauf war dieselbe wie die, die er auf dem Block sah.

Er hatte also geschrieben. Daher der Stift, den er in der Hand gehalten hatte, als er am Küchentisch zu sich kam. Seine Handschrift war die eines Betrunkenen. Aber er war nicht betrunken gewesen. Wenigstens erinnerte er sich nicht, auch nur einen Tropfen eines alkoholischen Getränks zu sich genommen zu haben. Im Zustand der Betrunkenheit ist man nicht Herr seiner selbst. Im Zustand der Hypnose ebenso wenig. Laurel Karos leicht dahingeworfene Bemerkung fiel ihm wieder ein. War er hypnotisiert worden? Gestern morgen, so daß er acht Stunden des Tages verdöste, und dann wieder heute nacht, als er sich, ohne es zu wissen, aus dem Bett erhob und seinen Notizblock vollzuschreiben begann?

Er inspizierte, was er geschrieben hatte. Es war ein kleines Rechenprogramm, in der Maschinensprache eines der Kontrollrechner verfaßt. Es gab mehrere Rechner des gleichen Typs. Einer davon kontrollierte die Ausgabe von Ausweisen. Er achtete darauf, daß nicht etwa für ein und dieselbe Person zwei Ausweise ausgestellt wurden oder daß der Antrag auf Ausstellung eines Ausweises die behördliche Genehmigung enthielt. Er achtete auf solche Kleinigkeiten wie zum Beispiel die Eingabestelle, von der aus der Antrag gestellt wurde; denn es war nur eine eng begrenzte Gruppe von Stellen, die zur Eingabe der Anfrage autorisiert waren. Und er untersuchte die Speicherbänke, um zu ermitteln, ob Personalien des Antragstellers schon woanders gespeichert seien, so daß er sie mit dem auf dem Antrag gemachten Angaben vergleichen konnte.

Eldor Savrin las, und sein Entsetzen wuchs von Sekunde zu Sekunde.

Er hatte eine kleine Routine geschrieben, deren Aufgabe es war, den Kontrollrechner hinters Licht zu führen. Zunächst deaktivierte sie den Alarmmodus, der dem Rechner zu verstehen gab, daß ein Antrag von einer unautorisierten Stelle aus eingeleitet wurde. Nachdem der Rechner derart eine Binde um die Augen erhalten hatte, veranlaßte ihn die Routine überdies, die Durchsuchung der Speicherbänke zu unterlassen. Drittens übermittelte sie an den Rechner eine Zeichensequenz, die dem Kode einer behördlichen Genehmigung zwar ähnlich sah, aber sicherlich mit keiner der zugelassenen Zeichengruppen übereinstimmte. Savrin wußte, wie das System darauf reagieren würde. Da die Ähnlichkeit mit dem zulässigen Kode festgestellt war, nahm der Rechner an, es handle sich um einen Übertragungsfehler, der die Identifizierung des Kodes verhinderte. Er sandte daraufhin eine Rückfrage an den Chefoperator des Rechenzentrums. Wenn dieser den Kode als gültig anerkannte, dann nahm die Abfertigung des Antrags ihren Fortlauf.

Mit anderen Worten: Eldor Savrin hatte, ohne sich dessen bewußt zu sein, eine Routine geschrieben, mit deren Hilfe er von seinem Labor im Rechenzentrum aus einer zum Empfang eines Ausweises nicht berechtigten Person eine ID-Karte ausstellen konnte.

Diesmal begann er, ernsthaft an seinem Verstand zu zweifeln.

Bivar Onrain kam ihm wieder in den Sinn. Aber Onrain hatte einen Ausweis. Er war durch seine Unterlagen, Zeugnisse und was sonst noch völlig legitimiert. Er hatte keinen Grund, seinen Vorgesetzten zu hypnotisieren und zum Verfassen eines derart gesetzwidrigen Rechenprogramms zu veranlassen. Onrain war es also nicht.

Wer sonst?

Eldor Savrin erinnerte sich an die merkwürdige Erscheinung, die er gesehen hatte, als er von der Kontrollkonsole im Felsenkessel aufstand. Savrin gehörte zum Kreis der gehobenen Regierungsbeamten. Er wußte von der Flucht des Mutanten Ribald Corello. Dessen vorerst noch nebelhafte Verbindung mit der Herstellung von acht synthetischen Menschen in einer alten, unterseeischen Forschungsstation der Lemurer war ihm ebenfalls bekannt. Er wußte, daß sämtliche Organe der Regierung, allen voran die Solare Abwehr unter Galbraith Deighton, nach Corello und den acht Synthos suchten.

Trotzdem hatte er seine Beobachtung bisher für sich behalten. Laurel Karo, so sachverständlich er auch sein mochte, war ihm diesmal keine Hilfe gewesen. Nach Karos Ansicht war er völlig normal; nach seiner eigenen jedoch war er es nicht, und was er gesehen hatte, mochte eine Halluzination gewesen sein, hervorgerufen durch die Häufung von vertraulichen und geheimen Nachrichten, die sich mit dem Verschwinden des Mutanten und der acht Synthos befaßten.

So wenigstens hatte er bis vor kurzem geglaubt. Jetzt war er seiner Sache nicht mehr sicher. Wenn Ribald Corello tatsächlich mit den acht Synthos in Verbindung stand, und wenn es den acht synthetisch erzeugten Wesen darum zu tun war, sich auf der Erde frei bewegen zu können - wozu sie einer ID-Karte bedurften - dann war es in der Tat sogar plausibel, daß Corello und seine Schützlinge, oder wie man sie sonst nennen wollte, sich geradewegs nach Sayn Shanda begeben hatten, um sich dort zu holen, was man ihnen andernorts nicht geben wollte. In diesem Falle wäre es wirklich Ribald Corello gewesen, den er unten in der Felsenhalle gesehen hatte, und nicht ein Phantasiegebilde. Es war beobachtet worden, daß Corello über teleportative Fähigkeiten verfügte; also ließ sich auch sein spurloses Verschwinden leicht erklären.

Während dieser Überlegungen war Eldor Savrin aus dem Schlafzimmer wieder in die Küche gewandert. Die erste Aufregung hatte sich gelegt. Er war immer noch verwirrt; aber er wußte, was er zu tun hatte. Er mußte die Behörden wissen lassen, was er beobachtet hatte. Er mußte ihnen mitteilen, daß er selbst, der leitende Beamte des Zentralamtes für Statistik, nicht mehr verläßlich war, sondern unter hypnotischem Einfluß stand und demzufolge sein Amt nicht mehr ohne Überwachung versehen konnte. Vor allen Dingen: Er durfte keine Zeit verlieren. Was er zu sagen hatte, mußte sofort gesagt werden.

Auf dem Weg zu seinem privaten Arbeitszimmer, in dem der Telekomanschlüß installiert war, kam es ihm vor, als hörte er aus dem Vorraum ein kratzendes Geräusch. Er wandte sich um und trat in den Flur hinaus. Dort schien alles in Ordnung zu sein. Die Tür war verschlossen, und die Warnanzeige der elektronischen Verriegelung blinkte grün. Savrin schüttelte den Kopf und schickte sich an, ins Arbeitszimmer zurückzukehren.

Da hörte er hinter sich die Worte:

"Einen kleinen Augenblick, alter Mann. Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen reden!"

Savrin wirbelte herum. Am anderen Ende des Flures stand ein Mann, der kaum größer sein mochte als er selbst; dafür war er aber wenigstens doppelt so breit. Sein Gesicht wirkte grob geschnitten, als sei dem Schöpfer bei der Formung seiner Züge schon nach dem ersten Versuch die Geduld ausgegangen. Er war von mittlerem Alter und personifizierte, alles in allem, den Menschentyp, dem Eldor Savrin instinktiv aus dem Weg gegangen war, soweit er sich zurückerinnern konnte.

"Wer sind Sie?" fragte Savrin grob. "Und wie kommen Sie hier herein?"

Der Breitschultrige grinste überlegen.

"Ganz einfach", antwortete er mit knarrender Stimme. "Ihr Schloß ist nicht besonders kompliziert. Und wer ich bin? Nennen Sie mich Rock Looman, wenn es Ihnen paßt. Und um Ihre nächste Frage schon vorwegzunehmen: Ich bin hier, um eine dringende geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen."

Als Rock Looman zu sich kam, war es ringsum finster, und er lag auf unebenem, grasigem Boden. Zunächst verwirrt, fand er sich doch bald zurecht und stellte fest, daß er nicht allzu weit von einer verkehrsreichen Straße entfernt war. Er marschierte dorthin und rief von einer Notrufsäule einen Leihwagen herbei. Mit diesem kehrte er in die Stadt zurück.

Unterwegs hatte er Zeit, über sein merkwürdiges Geschick nachzudenken. Es bestand kein Zweifel, daß Bivar Onrain ihn durch parapsychische oder paraphysische Kraft beeinflußt und ausgeschaltet hatte. Er war bewußtlos geworden, noch bevor er Zeit gefunden hatte, auf den Auslöser des Schockers zu drücken. Es war freilich möglich, daß Onrain von Natur aus die Gabe der blitzschnellen Reaktion besaß; aber es kam Rock Looman, wenn er die Sache in Ruhe betrachtete, viel wahrscheinlicher vor, daß er von der Gefahr, die sich auf ihn zubewegte, im voraus gewußt hatte. Im Besitz dieser Kenntnis, hatte er nur zu warten brauchen, bis der Attentäter an seiner Tür summte, um ihn blitzschnell und unwiderruflich auszuschalten.

Warum er sich obendrein die Mühe gemacht hatte, den Bewußtlosen aus dem Hotel zu bringen und ihn weitab von allem Verkehr auf einem Stück Ödland zu deponieren, darüber konnte Looman vorläufig nur spekulieren. Auf jeden Fall aber war er Onrain dankbar dafür. Wenn er im Hotel zu sich gekommen wäre, säße er um diese Zeit wahrscheinlich schon im Gefängnis - das Opfer der Wut eines Wachbeamten, der sich um sechzigtausend Solar geprellt und obendrein noch unnötig grob behandelt fühlte. Auch über die Art und Weise, wie er aus dem Hotel befördert worden war, ließen sich vorläufig nur Vermutungen anstellen. Es war kaum anzunehmen, daß Onrain ihn sich einfach auf die Schulter geladen und hinausgetragen hatte.

In seine Unterkunft zurückgekehrt, begann Looman ohne Aufschub, seinen nächsten Schritt zu planen. Er war klüger geworden. Er hatte jetzt einen deutlichen Eindruck von der Gefährlichkeit des Gegners und wußte, daß er ihn bislang unterschätzte hatte. Auf einen weiteren Punkt mußte von nun an Rücksicht genommen werden: Einer der Gegner hatte ihn gesehen. Er war kein Unbekannter mehr. Von jetzt an mußte er darauf achten, im Hintergrund zu bleiben. Der Gedanke, daß der Gegner von sich aus zuschlagen könne, beunruhigte ihn. Er rief einen seiner verlässlichsten Agenten auf die Szene und trug ihm auf, in der Nähe seiner Unterkunft Posten zu beziehen und die Augen offen zu halten. Als zwei Stunden verstrichen waren, ohne daß der Posten etwas Verdächtiges zu sehen bekommen hatte, beruhigte sich Looman allmählich und gelangte zu der Überzeugung, daß wenigstens im Augenblick nichts gegen ihn geplant war.

Im Laufe weiterer Überlegungen verfiel Looman bald auf die Verbindung zwischen Bivar Onrain und dem Zentralamt für Statistik. Er mußte, wenn er sich das Geld verdienen wollte, mit dem Bount Terhera diesen Auftrag zu honorieren gedachte, Onrain unbedingt noch einmal vor die Mündung seines Schockers bringen. Was war einfacher, als sich an einem Ort zu postieren, an dem das Opfer zwangswise früher oder später auftauchen mußte. Die Sache hatte nur einen Haken. Die Sicherheitsbeamten des Zentralamtes würden wenig Verständnis für einen Mann haben, der in den Gängen des Amtes scheinbar ziellos auf und ab wanderte, obwohl er dort nichts zu suchen hatte. Er jedoch hatte genug damit zu tun, sich auf Onrain zu konzentrieren, und konnte sich nebenbei nicht noch um die Beamten kümmern. Der Ort mußte also anders gewählt werden. Er mußte frei von Ablenkung sein und gleichzeitig unverdächtig, so daß Onrain nicht zögern würde, sich dorthin zu begeben.

Von da an war es nur noch ein kurzer Schritt bis zu der Erkenntnis, daß der absolut unfehlbare Köder, der Bivar Onrain mit Gewißheit in die Falle locken würde, in der Person seines Vorgesetzten existierte. Onrain konnte nichts dabei finden, wenn der Leiter des Zentralamtes ihn zu sich rief, selbst wenn der Ruf zu ungewöhnlicher Stunde erfolgte. Looman war mit der Beamtenhierarchie des Amtes vertraut. An der Spitze stand Dr. Eldor Savrin, ein kleiner, alter Mann und Informatiker von interstellarem Ruf. Savrin also war der Köder. Freiwillig würde er sich dazu allerdings nicht hergeben. Man mußte ihn zwingen. In aller Eile informierte sich Rock Looman über die Personalien des Amtsleiters. Er erfuhr, daß er Junggeselle war und in einem Appartementskomplex am Nordrand der Stadt wohnte. Trotz seines hohen Ranges, der eine gewisse Exponiertheit und damit Gefahr mit sich brachte, hatte Savrin, dem offenbar der Solar nicht zu leicht durch die Finger glitt, die Ausgaben für eine bewachte und gegen die Umwelt gesicherte Unterkunft gescheut und sich in einem Gebäude eingemietet, das außer dem üblichen Pförtnerrobot über keinerlei Sicherheitsvorkehrungen verfügte.

Gegen zwei Uhr morgens in dieser schicksalhaften Nacht begab Rock Looman sich also zur Residenz des Leiters des Zentralamtes. Dem Pförtner antwortete er auf eine diesbezügliche Frage, er wünsche seine Braut, Zelda Vijn, zu sprechen. Daraufhin gab der Pförtner zu bedenken:

"Eine Bitte um Zulassung um diese Stunde ist höchst ungewöhnlich. Außerdem gibt es hier keine Person dieses Namens."

Inzwischen war Looman nicht untätig gewesen. Er hatte den kleinen Pulsgeber, der ihm schon bei Hunderten verschiedener Gelegenheiten vortreffliche Dienste geleistet hatte, aus der Tasche gezogen und preßte ihn gegen die Wand, durch die die Stimme des Pförtnerrobots drang. Er wußte, daß der Robot selbst sich nicht unmittelbar hinter der Wand befand. Aber das Netzwerk, das den Lautsprecher mit dem eigentlichen Robotkörper verband, würde die Pulse auffangen und weiterleiten.

"Ich bin sicher, daß Zelda Vijn hier wohnt", widersprach er der hartnäckigen Maschine. "Sieh noch mal in deinem Verzeichnis nach."

Die Antwort kam sofort.

"Fffffmmmmmmmm..."

"Wie bitte?" erkundigte sich Looman.

"Fffffrrrrrr... uuuh..."

"Öffnen!" befahl Looman barsch.

Die Tür glitt auf. In dem Augenblick, in dem Looman den Pulsgeber wieder in die Tasche steckte, kam der Pförtner wieder zu Sinnen; aber der Hagel von Störimpulsen hatte einen Teil seines Gedächtnisses ausgelöscht, und die für einen solchen Fall vorgesehene Not-Logik nahm lediglich zur Kenntnis, daß die Tür geöffnet worden war, und schloß daraus, daß es sich um einen legitimen Zutritt handele. Looman blieb jenseits der Tür ein paar Sekunden lang stehen, um zu hören, ob irgendwo Alarm geschlagen würde. Als alles ruhig blieb, setzte er seinen Weg zielbewußt fort.

Derselbe Pulsgeber, der den Pförtnerrobot lahmgelegt hatte, öffnete ihm wenige Minuten später nach einer Reihe zunächst erfolgloser Versuche auch die Tür zu Savrins Wohnung. Looman hatte erwartet, den Wissenschaftler in tiefem Schlaf vorzufinden. Daß er statt dessen in seinem Appartement umhergeisterte, warf ihn einen Atemzug lang aus dem Gleichgewicht. Es gelang ihm jedoch, als Savrin von der Küche zum Wohnzimmer ging und das Geräusch des Einbrechenden hörte, sich in der Flurgarderobe zu verstecken und dort auszuhalten, bis er den Wissenschaftler in günstiger Schußposition vor sich hatte.

Eldor Savrin war ein kleiner, ein schmächtiger Mann. Aber an Mut fehlte es ihm keinesfalls.

"Ich kenne Sie nicht", schüttelte er den Kopf, "und habe mit Ihnen auch keine geschäftliche Angelegenheit zu besprechen. Im Gegenteil: Sie sind widerrechtlich hier eingedrungen, und ich werde sofort die Polizei benachrichtigen, damit man Sie festnimmt."

Looman grinste höhnisch.

"Und ich, meinen Sie, stehe mit den Händen in den Hosentaschen dabei und warte, bis man mich beim Kragen nimmt, wie? Nein, kleiner Mann. Da haben Sie sich verrechnet."

Er zog den Schocker aus der Tasche und tippte leicht auf den Auslöser. Die Waffe war auf geringste Wirkung eingestellt. Ein Schmerz wie von einem kräftigen, elektrischen Schlag zuckte durch Savrins Körper und verkrampte die Muskeln. Savrin vollführte einen ungewollten Sprung und prallte schwer gegen die Wand.

"Sehen Sie?" lachte Looman. "Das Spiel geht ganz anders, als Sie sich das dachten."

Benommen raffte Savrin sich auf.

"Was wollen Sie?" krächzte er.

"So hört sich's schon vernünftiger an", lobte Looman höhnisch. "Gehen Sie mir voraus ins Wohnzimmer. Sie werden einen Telekom-Ruf machen."

Savrin entschloß sich zu gehorchen. Dem Schocker gegenüber war er wehrlos. Er selbst hatte keine Waffe im Haus, und selbst wenn eine da gewesen wäre, hätte sein ungebetener Gast ihm wohl kaum Gelegenheit gegeben, sie an sich zu nehmen. Im Wohnzimmer erklärte Looman:

"Mein Interesse gilt einem gemeinsamen Bekannten. Er erhielt vor kurzem eine Anstellung im Zentralamt für Statistik. Als Ihr Assistent."

"Bivar Onrain...!" stieß Savrin hervor.

"Derselbe", nickte Looman.

"Was wollen Sie von ihm?"

"Ich möchte mich mit ihm unterhalten. Es gibt da ein paar Fragen, die ich ihm im Interesse meines Auftraggebers stellen möchte."

"Wer ist Ihr Auftraggeber?" erkundigte sich Savrin. "Der König der Einbrecher? Und was ist Ihre Rolle in diesem lächerlichen Spiel?"

Er suchte Zeit zu gewinnen, und wenigstens für den Augenblick schien Looman auf seinen Trick hereinzufallen. "Mein Auftraggeber ist ein hochgestellter Mann", konnte er sich nicht enthalten zu prahlen. "Sie würden vor Staunen aufs Kreuz fallen, wenn ich seinen Namen nennen würde. Und meine Rolle? Ich bin ein Interessenverwalter, hochbezahlt noch dazu. Mein Fachgebiet ist die Wahrnehmung ungenannter Interessen."

Savrin rümpfte die Nase.

"Es gab eine Zeit, da nannte man das ganz einfach einen Schieber."

Looman wurde böse.

"Hören Sie", zischte er den Wissenschaftler an, "ich bin nicht hierher gekommen, um mich von Ihnen beleidigen zu lassen. Halten Sie die Klappe und machen Sie Ihren Anruf!"

Savrin spreizte die Hände zu einer Geste der Hilflosigkeit.

"Wen soll ich anrufen? Um diese Zeit? Und was soll ich sagen?"

"Onrain natürlich, wen sonst", bellte Looman, der angesichts der Unerschrockenheit des Alten allmählich nervös wurde. "Sagen Sie ihm, er soll auf dem schnellsten Weg hierher kommen, klar?!"

Savrin rührte sich nicht vom Fleck.

"Und mit welcher Berechtigung soll ich ein derart verrücktes Ansinnen an ihn stellen?"

"Sie sind sein Chef, nicht wahr?"

"Erst ab heute früh, acht Uhr. Und selbst dann nur während der Bürostunden. Sie sollten sich bei Gelegenheit mal im ehrlichen Berufsleben umsehen und herausfinden, wie beschränkt die Macht eines Vorgesetzten wirklich ist."

Looman hob den Lauf des Schockers ein wenig in die Höhe. In seinen Augen funkelte die Wut.

"Noch eine einzige Bemerkung aus Ihrer intellektuellen Fresse", keuchte er, "und ich knalle Sie über den Haufen! Rufen Sie Onrain an und bringen Sie ihn dazu, daß er auf dem schnellsten Wege hierher kommt. Wie Sie das machen, ist Ihre Sache. Aber sehen Sie zu, daß es klappt, sonst sind Sie schlecht dran."

Savrin sah ein, daß er die Dinge nicht treiben konnte. Looman war nicht ganz der kalt berechnende Gangster, der er zu sein glaubte. Er war sensitiv, und im Zustand der Erregung schwer berechenbar. Es gab außerdem einen zweiten Beweggrund, der den Wissenschaftler dazu veranlaßte, nach Loomans Befehl zu handeln. In den vergangenen Stunden hatte Bivar Onrain mehr als einmal seine Gedanken gekreuzt, und obwohl er sich immer wieder vorgerechnet hatte, daß sein neuer Assistent mit den unerklärlichen Ereignissen des vergangenen und des jüngst begonnenen Tages nichts zu tun haben konnte, war ein kleiner, nagender Verdacht geblieben, der auf der einfachen Erkenntnis fußte, daß das Durcheinander erst begonnen hatte, als Onrain auf der Szene erschien.

Und jetzt kam Rock Looman, offensichtlich ein Gangster der übelsten Sorte, der für eine einflußreiche Persönlichkeit arbeitete, und erkundigte sich nach demselben Bivar Onrain, über den er selbst nicht mit sich ins reine kommen konnte. Er war gespannt darauf, wie Onrain auf seinen Anruf reagieren würde und wie er sich, falls er seiner Aufforderung folgte, in der Gegenüberstellung mit Looman verhielt. Das letztere war besonders wichtig. Vielleicht ließ sich dabei etwas erfahren, was Licht auf die seltsamen Vorkommnisse der jüngsten Vergangenheit warf. Es lag also in Savrins eigenem Interesse, wenn er sich bei dem Anruf möglichst geschickt verhielt, um in Onrain keinerlei Verdacht aufkommen zu lassen.

Er sah auf die Uhr. Es war drei Uhr vierzig. Er bemerkte, daß Looman sich in eine Ecke des Zimmers zurückgezogen hatte, in der das Telekom-Aufnahmegerät ihn nicht erfassen konnte. Das war interessant. Es ließ vermuten, daß Looman befürchtete, Onrain werde nicht hierher kommen, wenn er bemerkte, daß außer dem Anrufenden noch eine zweite Person zugegen war. War es möglich, daß er Looman kannte? Hatte der Gangster schon einmal einen Versuch unternommen, sich mit Onrain in Verbindung zu setzen?

Savrin setzte sich an den kleinen Tisch, auf dem der Telekom stand. Er wählte den Rufkode der städtischen Auskunft und tippte Onrains Namen auf der Leuchttastatur. Er war nicht sicher, ob Onrain überhaupt schon eine bleibende Unterkunft gefunden hatte. War das nicht der Fall, dann würde er in den Hotelverzeichnissen nachsehen müssen. Seine Sorge war unbegründet. Er hatte die letzte Taste kaum losgelassen, da erschienen auf dem Bildschirm Onrains Anschrift und Rufkode. Sozusagen im Vorübergehen konnte Savrin nicht umhin zu bemerken, daß sein Assistent sich in einem der teuersten Appartementhotels eingekwartiert hatte.

Er tippte den Rufkode. Die Anschrift erlosch, und während er wartete, blinkten die acht Ziffern und Buchstaben des Kodes in leuchtend roten Lettern auf der Mattscheibe. Schließlich erschien ein großes, grünes A - das Zeichen dafür, daß die Verbindung hergestellt sei und der Angerufene zur Annahme des Rufes bereit war.

"Onrain - hier spricht Savrin", meldete sich der Wissenschaftler. "Sind Sie zu sprechen?"

Das A verschwand. Onrains Gesicht erschien auf dem Bildschirm. Er machte nicht den unordentlichen, verschlafenen Eindruck, den Leute gewöhnlich vermittelten, wenn sie mitten in der Nacht aus dem Bett geholt werden. Er trug eine sogenannte Freizeitbluse und sah aus wie ein Mann, der soeben einen Spaziergang unternommen wollte.

"Selbstverständlich bin ich zu sprechen", lächelte er. "Für Sie immer, Chef!"

"Ausgezeichnet", entgegnete Savrin. "Ich weiß nicht, ob man Sie über meine Eigenheiten schon belehrt hat; aber eine davon ist, daß ich sehr früh aufstehe und einen Teil meiner Probleme in der Zeit löse, während andere Leute am tiefsten schlafen."

"Da sind wir seelenverwandt", antwortete Onrain gemütlich. "Ich schlafe selten länger als bis vier Uhr. Meistens bin ich gegen drei schon auf den Beinen."

"Sie erleichtern mir das Herz", seufzte Savrin, und seine Erleichterung war keineswegs gespielt. "Ich hatte nämlich die Absicht, Sie zu mir zu bitten und einige wichtige Dinge mit Ihnen zu besprechen. Dabei können wir frühstückt und später dann gemeinsam zum Amt fahren. Verstehen Sie mich recht: Es handelt sich um eine Bitte, keineswegs um..."

"Ich verstehe", unterbrach ihn Onrain. "Haben Sie keine Angst, daß ich mich in meiner privaten Freiheit beeinträchtigt fühle. Ich komme gern. Geben Sie mir Ihre Adresse, damit mein Autopilot sich zurechtfindet, und dann..."

Savrin gab ihm die Anschrift. Dann unterbrach er die Verbindung. Er wirbelte auf dem Drehstuhl herum und musterte Rock Looman mit triumphierendem Blick. Looman nickte nachlässig.

"Nicht schlecht, alter Mann."

Gegen vier Uhr zehn traf Onrain ein. Inzwischen hatte Rock Looman sich ins Wohnzimmer zurückgezogen, da die Unterredung zwischen Savrin und Onrain im Arbeitsraum des Wissenschaftlers stattfinden sollte. Die Verbindungstür zwischen den beiden Zimmern war bis auf einen winzigen Spalt geschlossen. Looman hatte erklärt, er wünsche erst dann zu erscheinen, wenn Onrain es sich schon bequem gemacht hatte. Anscheinend lag ihm daran, sich erst zu vergewissern, daß Savrins Assistent wirklich unbefangen war und keinen Verdacht geschöpft hatte. Bis dahin sollte Savrin ihn unterhalten.

Savrin tat, wie ihm geheißen war. Er führte Onrain vom Flur ins Arbeitszimmer. Er bot Getränke an, die Onrain jedoch dankend ablehnte. Dann begann er:

"Obwohl Sie ebenso wie ich Frühauftreher sind, müssen Sie meine Einladung doch als ungewöhnlich und... nun, sagen wir, merkwürdig empfinden." Onrain wollte versichern, daß dies keineswegs der Fall sei; aber Savrin winkte ab und ließ ihn nicht zu Wort kommen. "Das ist ganz natürlich, und glauben Sie mir: Ich bin nicht so verschroben, daß Sie hierher gebeten hatten, ohne einen wirklich zwingenden Grund zu haben." Er machte eine Pause, sah Onrain offen an und fuhr fort: "Seit Ihrem ersten Auftauchen haben sich einige Dinge ereignet, die mich im höchsten Maße verwirren. Ich möchte mit Ihnen darüber sprechen."

Onrain machte den Eindruck eines Mannes, der begierig war zu hören, was Savrin auf dem Herzen hatte. Savrin kam sofort zur Sache.

"Erstens erlitt ich gestern einen etwa achtstündigen Gedächtnisschwund. Mit anderen Worten: Ich erinnere mich an nichts, das sich zwischen Ihrer Vorstellung in meinem Büro und vier Uhr nachmittags ereignete. Mein Gehirn ist, was diese Zeitspanne angeht, völlig blank gewischt. Zweitens machte ich, als ich kurze Zeit später zum Rechenzentrum hinabfuhr, eine merkwürdige Beobachtung. Für einige Sekunden sah ich einen Roboter, der einen Tragekorb hatte und in dem Korb ein offenbar verkrüppeltes Wesen mit einem übermäßig großen Schädel. Drittens passierte es mir heute nacht, daß ich schlafwandelte. Als ich zu mir kam, saß ich an meinem Küchentisch und hatte scheinbar überflüssigerweise einen Schreibstift in der Hand. Ich sah mich um und entdeckte schließlich, daß ich im Zustand der Schlafwandelei wirklich etwas geschrieben hatte. Nämlich ein Programm, mit dem der Kontrollrechner, der die Ausgabe von ID-Karten überwacht, hinters Licht geführt werden kann."

Er machte abermals eine Pause. Plötzlich, mitten im Gespräch, war sein Motiv ein anderes geworden. Es lag ihm nicht mehr daran, Rock Looman Zeit zu verschaffen, damit dieser seine Entscheidung treffen könne. Es ging ihm darum, von Bivar Onrain zu erfahren, ob er mit den seltsamen Ereignissen der vergangenen Stunden in Zusammenhang stand. Auf rätselhafte Weise hatte der junge Mann, der sich jetzt zum zweitenmal in seiner Gegenwart befand, den Eindruck in ihm erweckt, daß Offenheit und Ehrlichkeit die besten Mittel seien, zu ihm durchzudringen. Es war, als brauchte er nur die Wahrheit zu sagen, als brauchte er Onrain nur seinen Kummer zu offenbaren, um von ihm des Rätsels Lösung zu erfahren und zu hören, was es mit seinen besorgniserregenden Erfahrungen auf sich hatte.

"Verstehen Sie mich recht", fuhr er schließlich fort: "Ich verdächtige Sie nicht. Ich habe keinen Grund, Sie zu verdächtigen. Es fällt mir nur auf, daß die Serie der unerklärlichen Ereignisse, in nahezu demselben Augenblick begann, in dem ich Sie zum erstenmal sah. Nehmen Sie einem alten Mann seine rücksichtslose Offenheit nicht übel. Sagen Sie mir, ob Sie etwas mit der Sache zu tun haben oder nicht. Und wenn ja, dann wäre ich für eine Erklärung dankbar, was das Ganze eigentlich soll."

Bivar Onrains Blick war eine sonderbare Mischung aus Zuneigung, Sympathie und Zurückhaltung. Er sah dem alten Wissenschaftler fest in die Augen, bis es Savrin unter dem steten, ruhigen Blick ungemütlich wurde. Dann endlich sagte er:

"Sie wissen nicht, wie gut mir Ihre Worte getan haben, Doktor. Ich hatte nicht erwartet, solche Offenheit zu finden. Lassen Sie mich ebenso offen sein. Ja, ich stehe mit den merkwürdigen Ereignissen des vergangenen Tages in Zusammenhang. Mehr noch: Ich bin für sie verantwortlich. Meinen Beweggrund sollen Sie beizeiten erfahren. Zunächst sei nur gesagt, daß meine bisherigen Anstrengungen vergebens waren. Ich hatte mir die Sache zu einfach vorgestellt. Ich wollte ein System täuschen; aber es stellte sich heraus, daß es so vorzüglich angelegt war, daß es nicht getäuscht werden konnte. Danach versuchte ich, den, der über das System befahl, hinters Licht zu führen und dazu zu zwingen, daß er mir diente. Auch das mißlang. Der Mann war zu wach, geistig zu sehr auf der Höhe, als daß er sich hinters Licht hätte führen lassen."

Savrin hörte mit stetig wachsendem Staunen. Onrain fuhr fort:

"Ich hatte weitere Pläne - für den Fall, daß meine ersten beiden Vorstöße fehlschlugen. Aber sie sind wertlos geworden. Die Lage hat sich grundlegend geändert und erfordert ein völlig anderes Vorgehen. Ich bedauere, daß es so gekommen ist. Aber es läßt sich nichts daran ändern. Auch der Heimatlose hat sein Recht, und wenn man es ihm nicht lassen will, muß er es sich nehmen."

Er stand auf. Savrin sprang ebenfalls in die Höhe.

"Langsam, langsam", ereiferte er sich. "Wo wollen Sie hin? Was reden Sie da von einem Heimatlosen? Meinen Sie sich selbst damit? Sie versprachen mir Offenheit. Also bleiben Sie offen. Erzählen Sie mir, was es mit all diesen Dingen auf sich hat. Sie rechneten nicht mit meiner Offenheit? Also hatten Sie eine bestimmte Vorstellung, was ich von Ihnen wollte, als ich Sie hierher rief! Was hatten Sie erwartet?"

"Eine Falle", antwortete Onrain einfach.

"Eine Falle?!" schrie Savrin voller Entsetzen.

"Eine Falle", bestätigte Onrain voller Gelassenheit. "Sie besteht auch jetzt noch, nur wird sich der selbst darin fangen, der sie gestellt hat!"

Savrin stand mit offenem Mund da. Er wußte nicht mehr, was er sagen sollte. Der junge Mann war ihm plötzlich unheimlich geworden. Woher wußte er...

Sein Gedankengang wurde unterbrochen. Die Tür zum Wohnzimmer hatte sich geöffnet. Unter der Öffnung stand Rock Looman, ein diabolisches Grinsen auf seinem roh geschnittenen Gesicht.

"Sagen Sie das noch mal!" höhnnte er, und der Lauf des Schockers ruckte nach oben und zielte auf Onrains Brust. "Sie haben eine Art, die Worte zu setzen, als wären Sie ein Dichter. Der selbst wird sich darin fangen, der sie gestellt hat. Meinen Sie nicht, Sie hätten den Mund ein wenig zu voll genommen?"

Bivar Onrain zeigte ein überlegenes Lächeln.

"Sie selbst sind derjenige, der den Mund zu voll nimmt", wies er Looman zurecht. "Vor allen Dingen reden Sie zuviel. Besonders für einen Mann, der nicht einmal genug Kraft hat, seine Waffe gerade zu halten. Spüren Sie, wie sie immer schwerer wird und sich nach unten neigt?"

Verblüfft starzte Savrin auf Loomans Hand. Der Lauf des Schockers hatte sich in der Tat zu neigen begonnen. Looman selbst wußte nicht, was er von der Sache halten sollte. Mit einem Ausdruck perplexer Hilflosigkeit musterte er zuerst die Waffe, dann die Hand, und schließlich glitt sein verwirrter Blick zu Onrain zurück.

"Die Waffe ist so schwer, daß sie Ihren Fingern entgleitet", spottete der junge Mann. Gleich darauf tat es einen lauten Plumps, und der Schocker lag auf dem Boden. "Das ist aber noch lange nicht alles", fuhr Onrain fort. "Jetzt fangen Ihre Knie an zu zittern. Sie sind mir wirklich ein wackerer Bursche, nicht einmal gerade auf den Beinen können Sie stehen!"

Looman begann zu zittern. Immer noch sprachlos sah Savrin, wie er zu wanken begann. Es war, als sei ihm plötzlich alle Kraft aus den Muskeln geflossen. Die Beine knickten ein. Langsam und schwerfällig sank er zu Boden. Wie mit letzter Kraft streckte er den Arm aus, um nach dem Schocker zu greifen, der nur einen halben Schritt weit von ihm entfernt lag; aber Onrain sagte:

"Auch der Arm gehorcht Ihnen nicht mehr. Er ist auf einmal steif geworden. Sie können ihn nicht bewegen."

Der Arm hörte sich auf zu bewegen. Looman stöhnte voller Verzweiflung. Fast hatte er Mitleid erwecken können, wie er so da lag - wie ein wundes Tier, das auf Gnade und Ungnade dem Jäger ausgeliefert ist.

"Und schließlich weicht Ihnen sogar das Bewußtsein", gab Onrain ihm den Rest. "Ihr Geist entweicht. Es wird Nacht ringsum!"

Looman hörte auf zu stöhnen. Er schloß die Augen und regte sich nicht mehr.

Eldor Savrin fand plötzlich wieder Worte. Er war Augenzeuge eines unglaublichen, fast übernatürlichen Vorgangs geworden. Das war zuviel, als daß er es schweigend hätte hinnehmen können.

"Das ist... das ist außerordentlich, phantastisch!" brach es aus ihm hervor. "Woher haben Sie diese Kräfte? Wie können Sie..."

"Ich habe keine Zeit", erklärte er. "Wir werden uns eines Tages wiedersehen, und dann will ich Ihnen gerne alles erklären. Vorläufig jedoch gibt es für mich Wichtigeres zu tun, und vor allen Dingen habe ich Eile. Verzeihen Sie mir!"

Savrin dachte noch über den Sinn der letzten Worte nach, da fühlte er plötzlich, wie der Boden unter ihm wich. Aber anstatt zu stürzen, begann er zu schweben. Er fühlte eine nie bekannte Leichtigkeit. Dabei wurde sein Blickfeld immer enger und enger, bis er die gewohnte und vertraute Umgebung seines Arbeitszimmers nur noch wie durch eine lange, dünne Röhre sah. Ringsum fing es an zu rauschen, als hätte sich ein starker Wind aufgetan, und dennoch spürte er nicht den geringsten Luftzug. Looman und Onrain waren aus seinem Blickfeld verschwunden. Er sah nur noch den Tisch, an dem er des Abends oft zu arbeiten pflegte, und selbst über dieses Bild legte sich nun ein Schleier. Es wurde dunkel. Eldor Savrin schwante einsam und verloren in tiefster Finsternis. Und schließlich legte sich das Dunkel auch über sein Bewußtsein. Er hörte auf zu denken und zu empfinden.

*

Gedanken eilten durch den Äther.

"Alle bisherigen Versuche sind fehlgeschlagen. Außerdem ist man uns auf der Spur, und die Lage wird kritisch. Wir müssen rasch und mit Nachdruck handeln. Ich schlage vor, ihr macht euch schleunigst auf den Weg hierher."

Die neugierige Antwort kam sofort:

"Was ging schief? Du hastest acht Stunden, um das System anzuzapfen!"

"Das System kann nicht angezapft werden. Nicht von jemand, der sich nicht bis ins kleinste Detail auskennt. Eine falsche Bewegung, und wir hätten einen weltweiten Alarm gehabt."

"Kaum zu glauben. Auch nicht, wenn du dir mehr Zeit genommen hättest?"

"Zwei oder drei Monate - dann vielleicht."

"Und der zweite Versuch? Du konntest Savrin nicht beeinflussen?"

"Doch, aber nicht so völlig, wie es nötig gewesen wäre, um jeden Verdacht zu unterdrücken. Ich bin kein Hypnotiker. Ich zehre von eurer Kraft, wenn ich jemand hypnotisiere. Anscheinend geht das nicht immer gut. Savrin kam zu sich, an seinem Küchentisch sitzend und einen Schreibstift in der Hand haltend. Er wurde mißtrauisch und sah sich um. Dabei entdeckte er das Programm, das er auf meinen hypnotischen Befehl hin geschrieben hatte."

"Zu dumm. Und wer ist uns auf der Spur? Die SolAb?"

"Nein. Ein Gangster. Der Mann ist in mein Hotel eingedrungen und versuchte mich zu schocken. Ich spürte ihn auf, bevor er noch in die Nähe meiner Tür kam, und schaltete ihn aus. Ribald half mir, ihn auf ein Feld außerhalb der Stadt zu teleportieren. Der Kerl erwies sich jedoch als hartnäckiger, als ich gedacht hatte. Kaum war er wieder bei sich, da nahm er Eldor Savrin in die Zange und zwang ihn, mich zu sich zu bestellen. Ich wußte natürlich, was gespielt wurde. Dabei machte ich eine seltsame Erfahrung: Savrin selbst hat mich im Verdacht. Er teilte mir das offen und ehrlich mit und bat, ich solle mich dazu äußern. Ich tat das in allgemeinen Ausdrücken. Dann kam der Gangster dazwischen und versuchte ein zweitesmal, mich umzulegen. Ich schaltete ihn aus. Auch Savrin mußte vorübergehend lahmgelegt werden. Es tat mir leid."

"Aha - du wirst weich!"

"Ich werde nicht weich. Aber es tut mir weh, wenn ich einem anständigen Menschen ein Leid zufügen muß."

"Laß dich nicht 'rumkriegen. Unser Anliegen kommt an erster Stelle - ganz egal, wen wir dabei kaltstellen müssen."
"Unser Anliegen", antwortete der zögernde Gedanke. "Welches ist unser Anliegen? Ich frage mich oft, ob wir überhaupt ein Anliegen haben!"
"Da siehst du's! Du wirst weich!"
"Nein."
"Doch."
"Sag du mir, welches unser Anliegen ist!"
"Unser Anliegen ist, daß wir uns in Ruhe irgendwohin zurückziehen und zuerst einmal mit den verdamten, eigenwilligen Gastkörpern zurechtkommen, in denen wir stecken. Du weißt, wie das ist. Solange wir keine Kontrolle über unsere äußere Hülle haben, sind wir keinen Augenblick sicher. Um uns aber in Ruhe zurückziehen zu können, brauchen wir Ausweise, damit uns die Behörden in Ruhe lassen. Wir alle, verstehst du, nicht nur sechs oder sieben von uns."

"Das ist doch kein Anliegen", konterte der zögernde Gedanke. "Das ist ein Begleitumstand. Unser Dasein hat doch nicht den Zweck, daß wir uns irgendwo verstecken und uns mit unseren Gastkörpern herumhadern. Danach muß doch noch etwas kommen!"

"Das werden wir schon noch sehen", lautete die ausweichende Antwort. "Fürs erste kommt es vor allem darauf an, daß wir uns die letzte ID-Karte verschaffen."

"Weißt du was?"

"Was?"

"Ich glaube, wir alle haben in den Jahrhunderten der Substanzlosigkeit Schaden gelitten."

"Wie meinst du das?"

"Wirst du mir verübeln, wenn ich offen bin?"

"Du spinnst. Wir sind untereinander noch allemal offen gewesen."

"Na gut. Ich meine, wir sind alle ein bißchen verrückt!"

*

Eldor Savrin kam zu sich, weil ihn jemand an der Schulter rüttelte. Er sah auf. Durch das Fenster drang der erste Schimmer des neuen Tages.

"Wa... wa... was...?!"

"Wenn Sie mal hinüber sind, dann sind Sie hinüber, wie?" hörte er eine raspelnde Stimme sagen, die ihm bekannt vorkam.

Die Erinnerung kehrte plötzlich zurück. Rock Looman, der Gangster. Bivar Onrain, der junge Mann mit den erstaunlichen, übernatürlichen Fähigkeiten. Er hatte das Bewußtsein verloren!

Blitzschnell richtete er sich auf. Dabei rammte er mit dem Schädel das Kinn des Mannes, der sich über ihn gebeugt hatte. Rock Looman schrie wütend auf.

"Passen Sie doch auf, Sie Trottel!"

Selbst zum Zeitpunkt der Krise war Eldor Savrin nicht der Mann, der sich ungestraft beleidigen ließ.

"Sie passen besser auf, wen Sie einen Trottel nennen, oder Sie haben beim nächsten Mal das Vergnügen, mit meiner Stiefelspitze Bekanntschaft zu machen anstatt mit meinem Kopf."

"Oho, nur den Mund nicht so voll nehmen!" spottete Looman. "Ich bin nicht umsonst als erster zu mir gekommen. Sehen Sie her, was ich in meiner Hand halte."

Savrin blickte auf und sah den Schocker auf sich gerichtet. Müde schüttelte er den Kopf.

"Drücken Sie ab oder machen Sie sonst was", knurrte er. "Was mich betrifft, ich habe die Nase voll und weigere mich, Ihren lächerlichen Zirkus weiter mitzumachen."

Looman schien einzusehen, daß es ihm nichts einbrachte, wenn er den Bogen überspannte. Er lenkte ein:

"Mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen. Mir geht's um Bivar Onrain, und so, wie ich die Lage betrachte, haben Sie ein ebenso großes Interesse, ihn zu fassen. Vielleicht geht Ihr Interesse sogar so weit, daß Sie bereit sind, einen vorübergehenden Waffenstillstand mit mir zu schließen. Wenn wir die Suche gemeinsam betreiben, kommen wir rascher voran, als wenn einer andauernd auf den anderen aufpassen muß."

Das klang vernünftig; aber Savrin war mißtrauisch.

"Wo bleibt da mein Nutzen?" erkundigte er sich. "Ich bin Manns genug, Onrain alleine zu finden. Wenn ich mich mit Ihnen zusammentue, dann haben Sie den ganzen Vorteil, und ich gehe womöglich noch mit leeren Händen aus."

"Ich glaube, Sie unterschätzen den Ernst der Lage", widersprach Looman. "Sie sind sicher, daß wir es nach wie vor nur mit einem Mann zu tun haben?"

Savrin stellte sich unwissend.

"Ja, natürlich! Was denn sonst?"

Looman grinste.

"Kommen Sie... mir machen Sie doch nichts vor! Sie wissen genauso gut wie ich, wo Onrain herkommt und zu welcher Gruppe er gehört."

Savrin erschrak. Wenn Bivar Onrain in der Tat, wie er heute nacht zum erstenmal vermutet hatte, einer der acht Synthos war, die irgendwie mit dem Verschwinden des Mutanten Ribald Corello in Zusammenhang standen, dann war es seine, Savrins, Aufgabe, sein Auftauchen unverzüglich an die nächste Dienststelle der SolAb zu melden. Von da an jedoch war es die Sache der Regierungsbehörden, die Spur weiter zu verfolgen und die Gruppe der acht Synthos aufzutreiben und, wenn nötig, unschädlich zu machen. Der Umstand, daß eine fremde Interessengruppe, deren Vertreter Rock Looman war, nicht nur Onrains Spur gefunden, sondern auch Einblick in die tieferen Zusammenhänge erhalten hatte, war über alle Maßen beunruhigend.

Savrin beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen. Er hörte auf, den Unwissenden zu spielen.

"Also schön", gab er zu. "Ich gestehe, daß ich Onrain seit einiger Zeit im Verdacht habe, zu der Gruppe von acht Leuten zu gehören, nach der die Behörden suchen. Sie wissen, was ich meine. Synthos, oder auch Normal-Synthos, nennt man sie gewöhnlich."

"Das ist alles, was Sie wissen?" spottete Looman überlegen.

"Ich weiß überhaupt nichts, genau betrachtet", antwortete Savrin. "Ich vermisse nur."

"Pah! Sie sind Regierungsbeamter, noch dazu ein ziemlich hoher. Auf Ihrem Schreibtisch landen die dringenden Meldungen aus Terrania zu allererst!"

Savrin zog die buschigen Brauen in die Höhe.

"Ich bin außerdem ein vielbeschäftigter Mann", gab er zu bedenken, "der manchmal nicht alles liest, was auf seinem Schreibtisch landet."

Es schien Looman Vergnügen zu bereiten, daß er sich in der Lage eines Mannes befand, der, obwohl für ihn die offiziellen Informationsquellen verstopft waren, soviel mehr wußte als sein Gegenüber, von dem man hätte erwarten dürfen, daß er über die Lage bestens informiert sei.

"Lassen Sie sich von mir ein bißchen einweihen", schlug er gönnerhaft vor. "Bivar Onrain ist wirklich einer der acht Synthos. Sie wissen ja, was ein Syntho ist: Ein in der Retorte in aller Eile gezüchtetes Wesen. Das Bewußtsein, das in Bivar Onrain lebt, ist jedoch viel älter als der künstliche Körper, in dem es sich erst vor kurzer Zeit versteckt hat."

"Wo befand es sich vorher?" unterbrach ihn Savrin wißbegierig.

"Das wissen wir nicht. Es tut auch kaum etwas zur Sache. Jedenfalls machten die anderen sieben Synthos denselben Werdegang durch wie Onrain. Auch sie waren, wie man so schön sagt, freie Geister...", er schmunzelte wohlgefällig über die nach seiner Ansicht gut gelungene Wortwahl, "bis sie sich in den Körpern der Synthos verkrochen. Die Herstellung der Syntho-Körper erfolgte in einer alten lemurischen Forschungsstation unter dem Meeresboden der Südsee. Nun waren Onrain und seine sieben Begleiter, solange sie nur in der Geistform existieren, nicht in der Lage, die Maschinen der Forschungsstation selbst in Bewegung zu setzen und den Produktionsvorgang für die acht dringend benötigten Körper einzuleiten. Sie brauchten Hilfe dazu. Also kaperten sie sich Ribald Corello, den Mutanten. Sie nahmen ihn unter starke hypnotische Beeinflussung und zwangen ihn, all die Dinge zu tun, die notwendig waren, um die acht Syntho-Körper herzustellen."

Savrin hatte aufmerksam zugehört. Rock Loomans Beschreibung hatte Lücken, aber im großen und ganzen war sie richtig. Loomans Auftraggeber mußte ein Mann sein, der es verstand, an den richtigen Drähten zu ziehen. In solchem Detail waren die Zusammenhänge zwischen Ribald Corello und den acht Synthos der Öffentlichkeit niemals bekanntgegeben worden.

"Das ist eine interessante Geschichte", meinte er scheinbar unbeteiligt. "Ein bißchen zu phantastisch für mich, aber interessant."

"Sie glauben mir nicht?" ereiferte sich Looman. "Woher hat Onrain dann die Macht, uns beide aufs Kreuz zu werfen, ohne die Hand dazu zu rühren? Wie kommt es, daß er im voraus weiß, wenn man ihm eine Falle stellt? Heh - erklären Sie mir das!"

Savrin hatte nichts dergleichen im Sinn.

"Gesetzt den Fall, Sie hätten recht", lenkte er ein, "was soll dann das Ganze? Woher kommen die acht Geister? Wie lange haben sie es im körperlosen Zustand ausgehalten, und warum brauchen sie jetzt auf einmal einen Körper?"

Looman machte eine ungeduldige Geste.

"Woher sie kommen, ist völlig unwichtig. Wir glauben, daß sie Persönlichkeiten aus der Vergangenheit der Erde sind. Wir sind überzeugt, daß sie von Rhodan gerufen wurden, um ihn im Wahlkampf zu unterstützen. Sie wissen, daß Rhodan von allen Seiten her angegriffen wird, nicht wahr? Während der Schwarmkatastrophe hat er sich nicht gerade als ein genialer Führer gezeigt. Sein Amt steht auf der Kippe. Um wiedergewählt zu werden, muß er Propaganda für sich betreiben. Gibt es einen geschickteren Trick, als ein paar Leute aus der irdischen Vergangenheit auf die Szene zu rufen und für Rhodan die Trommel röhren zu lassen? Freilich muß man sie dabei in lebende Körper stecken, damit die Leute sie auch sehen können. Deswegen brauchten die acht Geister so plötzlich eine Hülle!"

Savrin starrte ihn entgeistert an.

"Sie sind völlig verrückt!" platzte er heraus. "Wer hat Ihnen solch unverfrorenen Unsinn eingeredet?"

Aber Looman war jetzt in Eifer.

"Kein Unsinn", behauptete er mit Nachdruck. "Sie werden sehen, wenn wir Onrain beim Kragen haben. Es ist dringend erforderlich, daß wir ihn so bald wie möglich schnappen. Die Sicherheit der Erde steht auf dem Spiel!"

"Die Sicherheit der Erde?"

"Ja. Rhodan in seiner Unverantwortlichkeit hat eines übersehen: Die Synthos besitzen, wenn sie aus der Retorte kommen, ein eigenes Bewußtsein. Mit diesem muß sich der Geist, der den Körper besetzt, herumschlagen. Man weiß nicht, zu welchen Katastrophen es dabei kommen kann. Wenn es sich um normale Geister handelte, brauchte man sich nicht darum zu sorgen. Aber Sie haben ja am eigenen Leib erfahren, mit welchen Kräften Onrain ausgestattet ist. Fast, als wäre er früher einer der Mutanten gewesen. Malen Sie sich aus, was geschehen würde, wenn acht Mutanten plötzlich verrückt würden und auf der Erde zu töben anfangen!"

Derselbe Gedanke war Savrin früher schon gekommen. Nur daß er Perry Rhodan nicht für die Vorgänge verantwortlich mache.

"Wo haben Sie vor, nach Onrain zu suchen?" erkundigte er sich.

"Im Zentralamt", antwortete Looman ohne Zögern. "Er kam hierher, um sich mit ID-Karten zu versehen. Davon geht er auch jetzt nicht ab."

"Sie nehmen an, daß er den Rest der Gruppe herbeigerufen hat?"

"Ja. Deswegen schlage ich vor, daß ich eine Handvoll meiner Agenten..."

Savrin schnitt ihm mit einer herrischen Handbewegung das Wort ab.

"Lassen Sie Ihre Leute, wo sie sind. Ich habe nicht die Absicht, mit einer ganzen Armee in das Zentralamt einzudringen."

"Aber..."

"Nichts aber! Sie haben vorgeschlagen, daß wir uns miteinander verbünden. Ich bin dazu bereit, aber unter meinen Bedingungen. Wir beide fahren zum Zentralamt und suchen nach Onrain und den übrigen Synthos. Wenn Ihre Vermutung richtig ist, werden sie verlangen, daß man ihnen eine oder mehrere ID-Karten ausstellt. Während ich scheinbar auf dieses Anliegen eingehe, benachrichtigen Sie die Solare Abwehr. Die Leute von der SolAb sollen sich um den Rest kümmern. Sind Sie damit einverstanden, gut. Sind Sie es nicht, dann setzen Sie keinen Fuß ins Innere des Amtsgebäudes, das verspreche ich Ihnen."

"So haben wir nicht gewettet!" brauste Looman auf. "Ich will mit der SolAb nichts zu tun haben. Ich brauche Onrain und seine Genossen für meinen Auftraggeber."

"Sie behaupteten, die Synthos seien eine Gefahr für die Erde, deswegen sind Sie hinter ihnen her. Sie widersprechen sich! Wer wäre besser in der Lage, die Gefahr zu kontrollieren, als die SolAb?"

Looman sah zu Boden. Als er wieder sprach, schien er halbwegs besänftigt.

"Also gut, ich gehe darauf ein. Vorausgesetzt, wir vergeuden nicht noch mehr Zeit mit nutzlosem Gerede."

Sein Einlenken kam für Savrins Geschmack etwas zu schnell. Er beschloß, vorsichtig zu sein.

"Wir fahren sofort los", antwortete er.

3.

Am zweiunddreißigsten Tag des Monats Eizhel, dem letzten Tag des Jahres 6333 seit der Gründung des Reiches: Unsere Aufgabe ist vollendet. In einem unterirdischen Saal auf dem Erdteil Lemuria des Planeten Lemur lagern Milliarden und Abermilliarden befruchteter Keimzellen, jederzeit bereit, dem beschleunigten Reifezyklus unterworfen zu werden und sich innerhalb weniger Wochen - oder weniger Tage, wenn es sein muß - in erwachsene Menschen zu verwandeln, die nur ein Ziel kennen: dem Reich zu dienen und den Feind zu vernichten.

Wir selbst - ich, Vauv Onacro, und meine Mitarbeiter - haben Ruhe verdient. Wir wissen nicht, wann der Zeitpunkt kommt, an dem man unserer Synthos bedarf. Als wir begannen, lag das Problem darin, Mannschaften für Raumschiffe zu züchten. Jetzt, da wir die Mannschaften haben, gibt es kaum mehr Schiffe, die wir mit ihnen bemannen könnten.

Manchmal packt uns die Verzweiflung, und wir sind bereit zu glauben, daß das Reich endgültig geschlagen ist. Daß wir den Krieg verloren haben und der Triumph den Haluterbestien gehört. Viele haben die Heimat verlassen und suchen in der benachbarten Galaxis eine Welt, auf der sie die Tradition des Reiches fortsetzen können.

Aber solche Gedanken sind defätistisch, und man darf ihnen nicht gestatten, das Bewußtsein zu beherrschen. Solange wir noch atmen, ist der Kampf nicht beendet. Was wir in erster Linie brauchen, ist Geduld. Der Zeitpunkt wird kommen, in dem man nach unseren Synthos verlangt, und dann werden sie aus ihren Reifezellen strömen: Tausende, Millionen, Milliarden. Es wird der Augenblick des höchsten Triumphes sein, und die Stunde des Todes für den Feind.

Wir wissen nicht, wie lange es dauern wird, bis dieser Augenblick kommt. Vielleicht Tage - obwohl keiner von uns daran glaubt - vielleicht Wochen, Monate oder Jahre. Vielleicht sogar Jahrhunderte. Es ist möglich, daß die Stunde des Triumphes soweit von uns entfernt liegt, daß keiner von uns sie mehr erleben würde, weil er längst vorher gestorben wäre. Dagegen müssen wir uns sichern. Meine Mitarbeiter und ich werden die Zeit im Zustand des Tiefschlafs verbringen. Wenn man uns braucht, kann man uns wecken. Wir wollen dabei sein, wenn unsere Syntho-Heere sich in den Kampf werfen.

Bis zur letzten Sekunde haben wir um den Erfolg unseres Projektes gebangt. Die Experimental-Synthos, die wir züchteten, entsprachen unseren Erwartungen. Sie waren intelligent, mit Wissen vollgepfropft, kampfeswillig, furchtlos und gehorsam. Wenn wir ihnen befahlen, die Schädel gegen die Wand zu schlagen, dann taten sie es. Wenn wir ihnen aufrieten, durch die Schleuse unserer Station Anorrom ohne Schutzanzug in den Weltraum hinauszuspringen, dann taten sie es. Ihr Leben gilt ihnen nichts. Der Befehl ihres Vorgesetzten ist ihnen göttliches Gesetz. Ihr einziger Drang ist, der Sache des Reiches zu dienen.

Die Kommandanten unserer Raumschiffe sind verantwortungsbewußte Männer. Keinem von ihnen würde es einfallen, die Fähigkeiten der Synthos anders als zum Besten des Reiches einzusetzen. Aber die Frage erhob sich doch, was geschehen würde, wenn einer der Kommandanten den Verstand verlor. Würden die Synthos auch dann noch seinen Befehlen gehorchen? Welcher Grundsatz war stärker, der des unbedingten Gehorsams oder der Dienerschaft zum Wohl des Reiches?

Wir stellten einige Versuche an. Ich befahl den Synthos, meine Mitarbeiter anzugreifen und gefangen zu nehmen. Ich stellte ihnen dar, daß das Reich ein verlogenes Gebilde sei, konstruiert zum Nutzen einiger weniger, die die Massen der Bürger in den Kampf gegen einen hoffnungslos überlegenen Gegner und damit in den Tod trieben. Das Resultat war verblüffend und erschreckend zugleich. Das Wohl des Reiches galt ihnen plötzlich nichts mehr. Ihr Drang, stets zu gehorchen, veranlaßte sie, meine Worte für bare Münze zu nehmen. Sie griffen meine Mitarbeiter an, und wir hatten Mühe, sie aus den Händen der kampfeslustigen Synthos zu befreien.

In der Atmosphäre absoluter Loyalität, die in unserer Station herrschte, hatten wir eine schwerwiegende Möglichkeit völlig übersehen. Kommandeure, die plötzlich den Verstand verlieren und ihre Synthos missbrauchen, gibt es selten. Um so öfter kann es dafür vorkommen, daß die Besatzung eines Raumschiffs dem Feind in die Hände fällt. Wie, wenn es dem Gegner einfiele, den Synthos zu befehlen, daß sie sich gegen ihre eigenen Leute, gegen die Flotte des Reiches, gegen das Reich selbst wenden?

Sie würden so, wie wir sie erschaffen hatten, bedingungslos gehorchen.

Dem mußte vorgebeugt werden. Neben der unbedingten Ergebenheit gegenüber dem Reich und neben dem Willen zum absoluten Gehorsam mußte den künstlich Erschaffenen ein dritter Instinkt eingepflanzt werden: nämlich die Fähigkeit, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Der Syntho mußte bereit sein zu gehorchen, solange der Befehlende ein

verantwortlicher Offizier der Streitkräfte des Reiches war. Erkannten sie in ihm jedoch einen Mangel an Verantwortung oder Zurechnungsfähigkeit, oder sahen sie in ihm gar einen Feind des Reiches, dann setzte der Instinkt des absoluten Gehorsams aus, und nur die Sorge um das Wohl des Reiches diktierte ihr Verhalten.

Wir arbeiteten monatlang an diesem Problem. Zum Teil mußten wir zurückgehen und verschiedenes, das uns früher als genial erschienen war, wieder unwirksam machen. Das gesamte Trainingsprogramm, dem sich die erwachsenen Synthos während der letzten Stunden ihres Reifeprozesses unterzogen, mußte umgeändert werden. Wir waren auch hier erfolgreich. Als ich meinen Versuch wiederholte, griffen die Synthos mich an, weil sie mich für einen Feind des Reiches hielten. Drei der vier, die ich für dieses Experiment ausgewählt hatte, starben unter den Strahlersalven meiner Mitarbeiter.

Nachwelt - sage du über uns, was du willst. Wir leisteten Übermenschliches, und wir waren gezwungen, das Unmenschliche zu tun. Wir taten es zum Wohl des Reiches. Wir legen uns nun zur Ruhe und warten auf den Augenblick, in dem wir aufstehen dürfen, um die Stunde des höchsten Triumphes mitzuerleben.

Bis dahin schweigen wir.

*

Perry Rhodan und seine Gruppe hielten sich nun schon seit drei Tagen auf dem Asteroiden auf. In der Zwischenzeit waren Lorc Muhinaus Fachleute eifrig gewesen und hatten der alten Forschungsstation die meisten ihrer Jahrzehntausende alten Geheimnisse entrissen.

In einem der Labors wurden die Anzeichen einstiger hektischer Aktivität entdeckt. Während sich sonst alles im Zustand mustergültiger Ordnung befand, gewann man hier den Eindruck, die alten Lemurer hätten in diesem Raum bis zum letzten Augenblick gewußt und geeifert, so daß ihnen keine Zeit zum Aufräumen blieb, als sie die Station schließlich verließen.

Die Funktionen des Gerätes, das in diesem Labor vorgefunden wurde, waren womöglich noch rätselhafter als die Unordnung. Mehrere von Muhinaus Leuten kamen unabhängig voneinander zu dem Schluß, daß durch die Anwendung dieser Instrumente vieles von dem, was vorhergehende Stufen des Zuchtprozesses mühevoll erstellt hatten, wieder zunichte gemacht wurde. Das erschien rätselhaft, und eine Zeitlang sah es so aus, als müsse Muhinaus Untersuchung noch einmal ganz von vorne beginnen, um die Geheimnisse von Anorrom auch bis ins letzte zu entschleiern. Da entdeckte einer von Muhinaus Männern während seiner Freiweise in einer abgelegenen Felsenkammer einige Behälter voll mündlicher und schriftlicher Aufzeichnungen, darunter ein Band, das Vauv Onacro selbst besprochen hatte. Auf dem Band hatte der lemurische Wissenschaftler in seinen eigenen Worten die Geschichte des Syntho-Projektes von der Zerstörung des Planeten Zeut bis zum Beginn der Tiefschlafperiode in dem unterirdischen Stützpunkt auf Lemuria festgehalten.

Der Abschluß des Bandes enthielt die Erklärung für die eigenartigen Geräte und die merkwürdige Unordnung des zuletzt untersuchten Labors. Man war hier in der Tat bis zum letzten Augenblick tätig gewesen, und tatsächlich waren hier Dinge geschehen, die viel vorher Erzieltes wieder auslöschten. Für Perry Rhodan löste sich damit ein Rätsel, das ihn schon seit Tagen beschäftigte. Wenn die Synthos wirklich so veranlagt waren, daß sie jedem, selbst dem sinnlosesten Befehl gehorchten warum konnte man sie nicht dadurch befrieden, daß man ihnen einfach befahl, sich ruhig zu verhalten und sich in die Obhut der Behörden zu begeben?

Vauv Onacros Tonband enthielt die Antwort. Der unbedingte Gehorsam war ein Instinkt, der nur dann Wirkung hatte, wenn der Befehlende unzweideutig im Interesse des Reiches handelte.

Rhodan hatte darauf bestanden, daß Muhinau ausführliche Berichte über die Ergebnisse seiner Forschungen unverzüglich nach Terrania funkte. Auf der Erde mochten sie die Behörden auf der globalen Suche nach den acht Synthos in ihren Bemühungen unterstützen. Außerdem fertigte Muhinau eine Zusammenfassung an, die der Großadministrator an Bord seiner Korvette mit zur Erde zurücknehmen wollte.

"Wir wissen nun alles über den Werdegang und die geistige Formung der Normal-Synthos", meinte Lorc Muhinau in einer der häufigen Diskussionen, die er mit Perry Rhodan bei der Sichtung der Unterlagen führte. "Nur in einer Hinsicht kann uns auch Vauv Onacro mit all seiner Weisheit nicht weiterhelfen."

"Er weiß nicht", nahm Rhodan den Faden auf, "wie seine Synthos sich verhalten werden, wenn ein zweites Bewußtsein von ihrem Körper Besitz ergreift."

"Ganz richtig. Offenbar ist das eine Möglichkeit, die er niemals in Erwägung zog. Überhaupt scheinen die alten Lemurer zwar hervorragende Biophysiker und Biochemiker gewesen zu sein - aber von den Psi-Wissenschaften hielten sie nicht viel. Es scheint in jener Zeit nicht allzu viele Psi-Mutanten gegeben zu haben."

Perry Rhodan hob die Schultern.

"Das ist müßige Spekulation. Sicherlich waren den Tefrodern in Andromeda unsere Psi-Mutanten über alle Maßen unheimlich. Aber die Tefroder sind fünfzigtausend Jahre von ihren Vorfahren entfernt, und niemand weiß, wie viel sie seitdem vergessen haben." Er blickte eine Zeitlang nachdenklich vor sich hin; dann fuhr er fort: "Einen zweiten Punkt hat Onacro ebenfalls außer acht gelassen. Wie verhalten sich die Synthos in dem Fall, in dem das Reich, dem sie sich verschworen haben, nicht mehr existiert?"

"Ich habe darüber nachgedacht", gestand Lorc Muhinau, "und meine Gedanken waren nicht allzu freundlich. Die Intensität, mit denen den Synthos die Unterwerfung unter die Belange des Reiches eingehämmert wurde, könnte dazu führen, daß sie wahnsinnig werden, wenn sie bemerken, daß es das Reich nicht mehr gibt."

"Sie bestätigen damit eine meiner Befürchtungen", antwortete Perry Rhodan. "Das irreale Verhalten der acht Synthos röhrt nicht nur davon her, daß in ihrem Körper zwei verschiedene Bewußtseine miteinander kämpfen. Es ist auch eine Folge des Umstands, daß das Eigenbewußtsein der Synthos von vornherein gestört war, und zwar durch die Erkenntnis, daß das Reich, dem sie dienen sollten, nicht mehr existiert."

Muhinau schwieg. Nach einer Weile sagte Rhodan:

"In diesem Zusammenhang wollte ich an Sie eine Frage stellen. Ich erwarte keine verbindliche Antwort - die können Sie mir später geben. Im Augenblick genügt mir eine Ansicht. Gesetzt den Fall, das Eigenbewußtsein der Synthos wurde durch die Erkenntnis, daß es das Reich nicht mehr gibt, wirklich aus dem Gleichgewicht geworfen. Halten Sie diesen Vorgang für reversibel, oder meinen Sie, daß es sich dabei um unheilbaren Wahnsinn handelt?"

Muhinau ließ sich Zeit mit der Beantwortung der Frage. Als er schließlich zu sprechen begann, sprach er wie ein Mann, der seiner Sache sicher war.

"Es gibt bis jetzt keine Unterlagen, die es mir ermöglichen, ihre Frage im wissenschaftlichen Sinne zu beantworten. Ich meine dabei biochemische und biophysikalische Aufzeichnungen, die uns darüber informieren, in welcher Weise die Zellen der Gehirnsubstanz beeinflußt und modifiziert wurden, als man ihnen den Instinkt der unbedingten Unterordnung unter die Belange des Reiches einpflanzte." Er sah auf und lächelte. "Aber von einer menschlichen Worte her traue ich mir durchaus, eine Meinung zu äußern."

"Von Mensch zu Mensch", erwiderte Perry Rhodan das Lächeln, "lassen Sie mich von Ihrer menschlichen Worte hören!"

"Wir entnehmen Vauv Onacros Aufzeichnungen", fuhr Lorc Muhinau fort, "daß er ein schlechtes Gewissen hatte. Er wußte, daß sein Projekt das Stigma der Unmenschlichkeit trug - er gebrauchte diesen Ausdruck sogar selbst. Unter normalen Umständen hätte er sich zu einem solchen Unternehmen wahrscheinlich niemals hergegeben. Es war die Sorge um das Reich, die seine Bedenken in den Hintergrund rückte. Ein Mann, der solche Skrupel hat, verfährt mit dem Wohl der Wesen, die er sozusagen mit eigener Hand erschaffen hat, nicht bedenkenlos. Gleichzeitig war er, wie wir wissen, von ausreichender Intelligenz, um die Möglichkeit des Untergangs seines Reiches mit in Betracht zu ziehen. Er ging nicht so weit, diese Möglichkeit in das Bewußtsein der Synthos einzuprogrammieren - wer weiß, vielleicht hätte er damit unerwünschte Zweifel erzeugt. Aber ich bin sicher, daß er dafür gesorgt hat, daß der Syntho, eine geeignete, zielsichere Behandlung vorausgesetzt, bei gesundem Bewußtsein überleben kann, auch wenn sein Reich nicht mehr existiert."

Es war nicht zu erkennen, daß Perry Rhodan die Antwort gefiel.

"Ich danke Ihnen", sagte er. "Ich hatte mir etwas Ähnliches gedacht; aber es war mir darum zu tun, eine zweite Meinung zu erhalten. Ich werde bei meinem weiteren Vorgehen von der Annahme ausgehen, daß der Wahnsinn des Syntho-Eigenbewußtseins, wenn er wirklich existiert, heilbar ist. Es wäre mir unlieb, eine andere Möglichkeit in Erwägung ziehen zu müssen; denn mir liegt viel daran, die acht Synthos sozusagen vor ihrem eigenen Schicksal zu retten."

An diese ominöse Bemerkung wollte Lorc Muhinau eine Frage knüpfen. Er kam jedoch nicht dazu. Neben ihm begann die Luft zu flimmern, und in Bruchteilen einer Sekunde materialisierte die gedrungene Gestalt des Mausbibers.

Muhinau hatte eine spöttische Bemerkung auf der Zunge. Er sprach sie nicht aus, weil er bemerkte, daß Gucky selbst ungewöhnlich ernst war. Auch Rhodan entging dies nicht.

"Was gibt's, Kleiner?" fragte er überrascht.

"Großalarm. Das Rechenzentrum in Sayn Shanda meldet einen unbefugten Zugriff."

*

Es war kurz nach sechs, als Eldor Savrin und Rock Looman das Gebäude des Zentralamtes erreichten. Die, die hier tagsüber arbeiteten, lagen noch im tiefen Schlaf. Die üblichen Wachen und eine Handvoll Leute von der Nachschicht waren zugegen. Jedermann kannte Dr. Savrin. Er wurde nicht aufgehalten, als er mit seinem Begleiter zu seinem Büro eilte.

Über Interkom befragte Savrin die zentrale Auskunft und ließ die Eintragungen der vergangenen zwölf Stunden aus dem Logbuch über den Bildschirm rollen. Es hatte sich nichts Ungewöhnliches ereignet. Die Nacht war verlaufen wie sonst irgendeine Nacht. Es gab kein Zeichen, daß jemand unbefugt das Gebäude betreten hatte.

"Das besagt natürlich gar nichts", äußerte sich Savrin, nachdem er das Gerät abgeschaltet hatte. "Onrain oder seine Genossen besitzen wahrscheinlich die Fähigkeit der Teleportation, und wenn sie die benutzen, um hier hereinzukommen, dann merkt niemand etwas davon."

Looman war ungeduldig.

"Das kann ich mir selbst ausrechnen", brummte er. "Was tun wir als Nächstes?"

"Wenn die Synthos hier sind und wenn unsere Vermutung richtig ist, daß es ihnen um eine oder mehrere ID-Karten geht", antwortete Savrin mit der Besonnenheit des Wissenschaftlers, "dann finden wir sie wahrscheinlich unten im Rechenzentrum."

"Sie meinen, sie versuchen, sich die Karten selbst auszustellen?"

"Das ist kein unmögliches Unterfangen", gab Savrin zu bedenken, "wenn man die nötige Erfahrung und ein gutes Maß von Grips mitbringt."

"Also gut - dann sehen wir uns im Rechenzentrum um!" drängte Looman.

"Genau das habe ich vor", beruhigte ihn Savrin. "Aber erst geben Sie mir Ihren Schocker!"

"Was...?!"

"Sie kennen meinen Plan, und Sie haben eingewilligt, sich daran zu halten. Wozu brauchen Sie einen Schocker?"

"Das Ding ist unter Brüdern achttausend Solar wert", plusterte Looman sich auf. "Warum soll ich es von mir geben?"

"Sie haben zu lange in schlechter Gesellschaft verkehrt", tadelte ihn Savrin. "Nicht jeder ist ein Dieb. Mir zum Beispiel liegt an Ihrem Schocker überhaupt nichts. Wir schließen ihn hier in eine Schublade, und wenn alles vorüber ist, bekommen Sie ihn wieder zurück."

Looman zögerte eine Weile, dann zog er die Waffe aus der Tasche und händigte sie Savrin aus. Erst jetzt war der Wissenschaftler seiner Sache sicher. Erst jetzt war er bereit zu glauben, daß Looman dieses Spiel nach den Regeln spielen wollte. Mit dem Gefühl der Erleichterung nahm er den Schocker entgegen und verbarg ihn in seinem Schreibtisch.

"Wir fahren jetzt zum Rechenzentrum hinunter", erklärte er. "Es liegt in einem zylindrischen Felsenkessel. An der Wand entlang führen zwei Laufgänge, der eine etwa fünfzig Meter über der Kesselsohle, der andere zwanzig Meter tiefer. Sie nehmen den unteren Gang, ich den oberen." Er griff abermals in den Schreibtisch und holte zwei Minikome hervor. "Hier - diese Geräte sind auf kürzeste Reichweite abgestimmt und können von keinem Unbefugten abgehört werden. Wenn Sie etwas sehen, benachrichtigen Sie mich. Wenn ich der erste bin, der eine Beobachtung macht, gebe ich Ihnen Bescheid. Überlassen Sie die Verhandlung mit Onrain auf jeden Fall mir. Wo Sie auch immer sein mögen - ich lasse den Minikom eingeschaltet, so daß Sie hören können, was verhandelt wird. Richten Sie sich nach den Umständen. Sobald Sie den Eindruck gewinnen, daß die Synthos auf meine Vorschläge eingehen, eilen Sie hierher zurück und benachrichtigen Sie die SolAb. Klar?"

"Klar", nickte Looman.

Sie fuhren hinab in die Tiefe. Savrin stieg als erster aus und trat auf den Rundgang hinaus. Unter ihm lagen summend und singend die Aggregate des Rechenzentrums. Er begab sich zur Kontrollstation und überzeugte sich, daß alles in Ordnung sei. Wieviel das bedeutete, darüber war er sich nicht im klaren. Mit einem Geschick ließ sich sogar das Prüfprogramm täuschen. Savrin kehrte zum Rundgang zurück und begann, die Wand des Kessels entlangzuschreiten. Zwanzig Meter tiefer lag der zweite Gang. Er sah Looman, der sich dort mit dem Rücken die Wand entlangschob und das Innere des Kessels keine Sekunde lang aus den Augen ließ. Er nahm seine Sache ernst, das war ihm anzusehen, und außerdem schien er, seiner Waffe beraubt, ein wenig unsicher und ängstlich zu sein.

Savrin rief ihn an.

"Ziemlich ruhig", bemerkte Looman.

"Es sieht nicht so aus, als wären sie hier", gab Savrin zu, "aber ich will absolut sicher sein."

Er hatte den Kessel schon einmal umrundet; jetzt setzte er zum zweiten Rundgang an. Looman war mittlerweile hinter ihm zurückgeblieben. Savrin beendete auch die zweite Umrundung und war nunmehr so gut wie sicher, daß sich niemand unten auf der Sohle des Kessels befand. Um seiner Sache absolut sicher zu sein, kehrte er zur Kontrollstation zurück und überprüfte die Anlage ein zweitesmal. Auch diesmal war die Anzeige negativ.

"Es hat keinen Zweck", sagte er über Minikom zu Looman, "sie sind nicht hier."

"Was jetzt?" wollte Looman wissen.

"Kommen Sie hoch!" befahl Savrin.

Sie kehrten zu seinem Arbeitszimmer zurück. Der Weg führte durch das Rechenlabor, in dem sich die ersten Frühaufsteher aus Savrins Mitarbeiterstab eingefunden hatten. Savrin wechselte ein paar belanglose Worte mit ihnen, dann schritt er weiter, von Looman begleitet. Er öffnete die kleine Seitentür, die in sein Büro führte, und blieb stehen. Der Anblick, der sich ihm bot, war so unerwartet, daß er sich vorübergehend immobilisiert fühlte. Er hatte jedoch nicht mit Looman gerechnet. Looman, noch im Schwung des Gehens, prallte von rückwärts gegen ihn und schob ihn gewaltsam durch die Türöffnung.

Die Tür schloß sich automatisch. Looman sagte:

"Mein Gott..."

Die Tür befand sich schräg hinter Savrins Schreibtisch. Der Schreibtisch war von dort, wo Savrin reglos stand, sieben oder acht Schritte entfernt - zu weit, als daß er den Alarmknopf hätte unangefochten erreichen können.

Jenseits des Schreibtischs stand dicht gedrängt, als suchten sie Schutz beieinander, eine Gruppe von acht Menschen - sieben Männer und eine Frau. Einer der Männer war Bivar Onrain.

*

Sie waren einander nahe, und dennoch sprachen sie zueinander ausschließlich durch die Kanäle der Gedanken, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten getan hatten. Wer unversehens in das Appartement gekommen wäre, in dem sie fürs erste Unterschlupf gefunden hatten, der hätte sie für eine Gruppe Meditierender halten müssen.

"Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren", drängte einer der Gedankenströme. "Eine der Parteien hat unsere Spur schon gefunden; die andere ist sicherlich nicht weit hinterdrein."

"Wir brauchen noch eine Identifikation", antwortete ein zweiter Gedankenstrom. "Was wird danach?"

"Danach gehen wir in eine einsame Gegend", erwiederte der erste, "und werden erst einmal mit unseren unerfreulichen Bewohnern fertig."

"Du vergißt", widersprach der zweite, "daß wir die Bewohner und sie die eigentlichen Eigentümer dieser Körper sind."

"Aber sie sind verrückt! Völlig durchgedreht! Sie wissen nicht, was sie mit sich anfangen sollen, seitdem sie erfahren haben, daß das Reich nicht mehr existiert."

"Das sollte dein Mitleid herausfordern, nicht deinen Spott", wies ihn der zweite zurecht.

"Na schön, vielleicht sollte es das. Aber es tröstet uns nicht darüber hinweg, daß wir ein Problem haben, mit dem wir erst fertig werden müssen, bevor wir an Weiteres denken. Stimmt da jeder mit mir überein?"

"Ja", war die einstimmige Antwort.

"Als dann brauchen wir die letzte Identifikation, damit die Behörden uns in Ruhe lassen, und dann soll die Welt fürs erste nichts mehr von uns hören."

"Ich bin einverstanden", erklärte der Mahner sich schließlich bereit. "Wir wissen, wohin wir uns zu wenden haben. Ich bin dafür, daß wir in verantwortlicher Weise vorgehen. Keine Gewalt, kein schädigender Zwang! Wir kommen ohne das aus."

"Schon gut, Bruder Vorbeter", spottete der erste Gedankenstrom. "Wir werden uns mustergültig betragen."

"Du beklagst dich über die geistige Verwirrung unserer Gastwesen", wies der Mahner ihm zurecht: "Vielleicht solltest du erst mal nachsehen, ob bei dir selbst nicht etwa eine Schraube locker ist!"

*

"Sie sind klug genug, um zu wissen, weswegen wir hier sind", eröffnete Bivar Onrain die Unterhaltung. "Es liegt uns nichts an der Anwendung von Gewalt oder daran, Ihre kostbaren Geräte zu beschädigen oder gar zu zerstören. Sie haben ebenso genug Verstand, um zu wissen, daß wir über Kräfte verfügen, gegen die Ihre nicht gewachsen sind. Sie tun also gut daran, unseren Wunsch auf das schnellste zu erfüllen."

Jetzt, im Augenblick der Krise, war Eldor Savrin wieder der Kämpfer, als den ihn Rock Looman kaum vier Stunden zuvor kennengelernt hatte.

"Ihr Anliegen ist gesetzwidrig", antwortete er. "Ich kann nicht darauf eingehen."

"Dann sind wir gezwungen, Sie unter hypnotischen Einfluß zu nehmen."

"Tun Sie das immerhin", spottete Savrin. "Ich bin gespannt, ob Sie wirklich alle Sicherheitsvorkehrungen kennen, die beseitigt oder umgangen werden müssen, um Ihr Anliegen zu befriedigen."

"Sie kennen sie alle", beharrte Onrain.

"Ja, das schon. Aber im Zustand der Hypnose handele ich nicht aus eigener Initiative, sondern nur auf Befehl. Wenn Sie mir befehlen, den roten Schalter zu drücken, dann drücke ich ihn - wenn nicht, darin bleibt er ungedrückt, und vielleicht ist es gerade derjenige, der eine wichtige Sicherung ausschaltet."

"Sind Sie verrückt?" zischte Looman, der sich schließlich von seinem Schrecken erholt hatte. "Die bringen uns einfach um, wenn Sie nicht tun, was sie verlangen."

Die acht Synthos hatten gehört, was er sagte. Onrain lächelte.

"Nein, wir bringen Sie nicht um. Aber wir haben Mittel, Sie zur Zusammenarbeit zu zwingen. Sie sind nicht angenehm, deswegen hoffe ich..."

Savrin schien seine Ansicht plötzlich geändert zu haben.

"Also schön, was wollen Sie", unterbrach er Onrain grob.

"Eine ID-Karte."

"Das kann ich mir denken. Für wen, meine ich?"

Onrain trat vorwärts und legte ein Stück Schreibfolie auf den Arbeitstisch.

"Die Angaben sind auf dieser Folie enthalten."

Savrin näherte sich ebenfalls dem Schreibtisch. Von weitem sah er schon, daß der Zettel mit Hand geschrieben war.

"Auf ID-Karten braucht man nicht nur einen Namen, Geburtstag und Kontonummer, sondern auch komplizierte Dinge, wie zum Beispiel Charakteristiken des Gehirnwellenmusters..."

"Ist alles da", antwortete Onrain.

Savrin nahm den Zettel auf. Onrain hatte nicht zuviel behauptet. Die Gleichung, die das menschliche Gehirnwellenmuster beschrieb, enthielt achtzehn Koeffizienten, deren numerischer Wert sich von Person zu Person änderte. Alle achtzehn Koeffizienten waren sorgfältig aufgeführt. Der Name der Person, auf die die Karte ausgestellt werden sollte, war Sanine Marechal Bouffat, ein Frauenname. Also waren sie alle, bis auf die Frau, bereits mit Identifizierungskarten versehen.

"Ich bin bereit, auf Ihre Forderung einzugehen", erklärte Savrin steif.

Ein anderer meldete sich zu Wort.

"Nach Ihrem ursprünglichen Widerstand finde ich das erstaunlich. Darf ich fragen warum?"

"Weil Sie mich erstens zwingen können, und weil ich zweitens davon überzeugt bin, daß Sie, obwohl Sie Ungesetzliches von mir verlangen, nicht in Wirklichkeit eine verantwortungslose Gruppe von Gesetzesbrechern sind."

Darauf erhielt er weder Antwort, noch Widerspruch.

"Die Ausstellung einer ID-Karte unter so ungewöhnlichen Umständen kann nur von meinem Rechenlabor aus verfolgen. Dort befinden sich meine Mitarbeiter. Ich muß einige Interkom-Anrufe tätigen, um die Leute von dort zu entfernen. Sind Sie damit einverstanden?"

Die acht Synthos erklärten sich einverstanden.

Savrin hatte den ursprünglichen Widerstand gegen das Ansinnen der Synthos nur vorgetäuscht, um die Sache echter erscheinen zu lassen. Er war von Anfang an gewillt gewesen, ihre Bitte zu erfüllen. Er hatte seinen Grund dafür. Die Routine, die er in der vergangenen Nacht unter hypnotischem Zwang geschrieben hatte, wäre in der Lage gewesen, die Prüfsensoren des Kontrollrechners zu täuschen und die Ausgabe einer ID-Karte zu veranlassen, ohne daß die dafür gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt waren. Von dieser Routine war jedoch im Augenblick nicht die Rede. Savrin glaubte zu verstehen, daß Bivar Onrain selbst kein Computer-Experte war und daher, solange er alleine agierte, kein anderes Mittel sah, als einen unkooperativen Fachmann unter Hypnose zu setzen, um sein Ziel zu erreichen. Daß er nun von dieser Praxis abwich, deutete darauf hin, daß sich unter seinen Begleitern ein Experte befand, der Savrin über die Schulter sehen würde, während er die Daten eingab und dem Rechner die erforderliche Serie von Instruktionen übermittelte. Er mußte also vorsichtig sein. Es kam darauf an, sämtliche Daten in den Speicher zu füttern, bevor er die Instruktionen erteilte, deren letzte einen allgemeinen Alarm auslösen würde, da der Antrag auf Ausfertigung einer ID-Karte von einer nichtautorisierten Eingabe gestellt wurde.

Er bedauerte nur, daß der Alarm auch im Labor recht deutlich zu hören sein würde. Die acht Synthos würden sofort die Flucht ergreifen, dessen war er sicher. Aber mehr konnte er nicht tun. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß der SolAb auch dann geholfen war, wenn sie wußte, wo sich die acht Gesuchten wenige Sekunden vor Empfang des Alarms aufgehalten hatten.

Er machte die nötigen Anrufe und entfernte seine Mitarbeiter aus dem Labor, indem er eine geschäftliche Konferenz vorgab, die überraschend angesetzt worden war und in Terrania stattfand. Seine Leute würden sich unverzüglich auf den Weg dorthin machen, das wußte er.

Er wartete noch zehn Minuten, dann führte er seine Besucher in das gähnend leere Labor. Bivar Onrain bestand verständlicherweise darauf, daß Rock Looman sich der Gruppe anschloß. Savrin ließ sich an einer der umfangreichen Konsolen nieder. Er stellte die Verbindung zum Rechenzentrum her und legte das Stück Schreibfolie mit den Personaldaten vor sich. Bivar Onrain und seine Gruppe hatte eine Art Halbkreis um die Konsole herum gebildet. Am linken Flügel befand sich Rock Looman, der ziemlich unglücklich drein sah, weil einer der Synthos offensichtlich dazu abgestellt war, auf ihn ein besonderes Augenmerk zu haben. Onrain und der Syntho, der Savrin nach der Ursache seines Gesinnungswechsels gefragt hatte, standen unmittelbar hinter dem Wissenschaftler. Savrin schickte sich an, die ersten Datenwerte einzugeben, da wurde er von Onrains Nebenmann unterbrochen:

"Am besten erklären Sie uns die Sache erst mal. Was haben Sie vor, wie wird die Sache abgewickelt?"

Savrin hatte sich auf diese Frage vorbereitet. Er beschrieb seine Absichten im Detail, und er beschrieb sie mit den Wörtern eines Fachmanns, wogegen der Syntho offenbar nichts einzuwenden hatte. Ein einziges Mal unterbrach Bivar Onrain seine Schilderung, indem er fragte:

"Werden Sie so vorgehen wie in dem Programm, das Sie in der vergangenen Nacht geschrieben haben?"

"Genauso", antwortete Savrin.

Er hatte mit "ungefähr so" antworten wollen, was die Wahrheit gewesen wäre; aber er fühlte, daß er damit Zweifel erwecken und so den Erfolg seines Vorhabens in Frage stellen würde.

Onrains Nebenmann hörte seine Schilderung geduldig zu Ende. Dann fragte er:

"Wo kommt die Karte zum Vorschein?"

Savrin deutete auf einen Auswurfschlitz.

"Ich denke, in den ganzen Mechanismus sind einige Sicherungen eingebaut, nicht wahr?"

"Ganz sicher", antwortete Savrin mit Überzeugung. "Sonst könnte sich jeder seine eigene ID-Karte ausstellen."

"Wie gedenken Sie, diese Sicherungen zu umgehen?"

"Das Labor ist eine autorisierte Eingabestelle", log Savrin.

"Beweisen Sie mir das!"

"Wie?"

"Denken Sie sich ein paar glaubhafte Personaldaten aus und lassen Sie auf diese Daten eine Karte ausstellen."

Eldor Savrins Triumph war vollkommen. Auf diese Anweisung hatte er gewartet. Die Sicherheitsexperten, die den Kontrollrechner programmiert hatten, waren keineswegs auf den Kopf gefallen. Sie hatten mit der Möglichkeit gerechnet, daß jeder, der sich widerrechtlich eine ID-Karte aneignen wollte, erst einmal versuchen würde, ob das System überhaupt funktionierte. Für diesen Fall hatten sie einen Satz von Personaldaten ausgearbeitet, auf den hin das Rechnersystem wirklich eine ID-Karte ausstellen würde. Die Eingabe von insgesamt einhundertachtundzwanzig Parametern war für die Ausstellung einer Karte erforderlich. Für jeden Parameter hatten die Sicherheitsleute einen numerischen oder alphabetischen Wert in den Kernspeicher des Kontrollrechners eingeführt. Der Mann, der dazu gezwungen wurde, einem unbefugten Antragsteller die Verlässlichkeit des Systems vorzuführen, brauchte unter insgesamt einhundertachtundzwanzig Parametern nur zwei einzugeben, die mit den im Kernspeicher aufbewahrten Werten übereinstimmten, und der Kontrollrechner würde die Eingabe als den für den Notfall vorgesehenen Test erkennen und eine ID-Karte ausstellen.

Savrin notierte sich ein paar Daten. Der Name, den er sich ausdachte, war Sykes Pomerance Olpin. Der Syntho hatte nichts dagegen einzuwenden. Er wußte nicht, daß es sich dabei um einen der Prüfparameter handelte. Das Geburtsdatum ließ er ebenfalls durchgehen, und damit hatte Savrin schon die erforderlichen zwei Parameter, die ihm die erfolgreiche Ausstellung der ID-Karte garantierten. An den übrigen Dateneingaben hatte der Syntho hier und da etwas zu bemängeln - zum Beispiel änderte er die Geburtswelt von ERDE auf MARS und das Körpergewicht von 76,2 auf 78,3 Kilogramm. Savrin zeigte sich in jeder Hinsicht willfährig, und zum Schluß konnte niemand mehr den Verdacht hegen, er sei hinters Licht geführt worden. Savrin erteilte dem Rechner die nötigen Befehle, und kaum eine Sekunde später erschien im Auswurfschlitz die ID-Karte. Der Syntho nahm sie auf und betrachtete sie von allen Seiten. Nur Name und Geschlecht des Besitzers war in erhabener Schrift zu erkennen; die übrigen Daten waren magnetisch auf der Karte gespeichert.

Der Syntho war zufrieden. Er warf die Karte achtlos neben Savrins Datenblatt auf den Tisch der Konsole und sagte: "In Ordnung. Sie können anfangen." Savrin fing an. Sorgfältig tippte er die Daten in die Tastatur. Er sah dabei nicht auf, aber er wußte instinkтив, daß der Syntho hinter ihm jeder seiner Bewegungen folgte. Der Mann war Experte genug, um sich die Sequenz der vorherigen Eingaben eingeprägt zu haben. Zum erstenmal in seiner Laufbahn war Eldor Savrin dankbar für die "Kleinrämerie" der Sicherheitsexperten.

Schließlich nahte der entscheidende Schritt. Er hatte alle 128 Parameter in den Rechner gegeben. Danach folgten Instruktionen. Sie waren nicht sonderlich zahlreich, insgesamt einundzwanzig. Zwanzig davon waren ungefährlich. Erst die letzte würde den Alarm auslösen. Savrin zwang sich dazu, vor der Eingabe des letzten Befehls nicht zu zögern. Entschlossen setzte er den Wert des Registers und drückte auf die EXEC-Taste.

Die Reaktion war unmittelbar und nicht zu überhören. Ein schrilles Pfeifen drang aus sämtlichen Lautsprechern. Die Kontrolllichter auf der Konsole blinkten rot. Auf dem Bildschirm erschien eine flackernde Leuchtschrift: UNBEFUGTE ANTRAGSTELLUNG. Einer der Synthos rief: "Wir sind angeschmiert!" Savrin wirbelte auf seinem Drehstuhl herum. Es war möglich, daß die Synthos ihn für das, was sie für Verrat halten mußten, bestrafen wollten. In diesem Fall wollte er sehen, was auf ihn zukam. Seine Befürchtung war jedoch, unbegründet. Er sah Onrain und seine Begleiter sich in Richtung des Ausgangs zurückziehen. Sie bewegten sich ruhig, ohne Panik. Plötzlich, als schoben sich ein Nebel zwischen sie und den Beobachter, verschwammen ihre Umrisse. Es war, als betrachte Savrin sie durch einen Schwall wirbelnder, heißer Luft. Sekundenbruchteile später waren sie verschwunden, in Nichts aufgelöst. Das Labor war wieder leer. Wie gebannt starnte Savrin auf den Punkt, an dem sich vor so kurzer Zeit noch die Synthos befunden hatten. Da gewahrte er eine neue Erscheinung. Einen Atemzug lang erschien wie in einem Nebel die Gestalt des Roboters mit dem Tragkorb, den er schon einmal gesehen hatte. Über den Rand des Korbes hinaus ragte der unförmige Schädel eines verkrüppelten Wesens.

Die Erscheinung verschwand so spurlos, wie sie gekommen war. Savrin stand auf. Die Entscheidung war gefallen. Er mußte sich mit der SolAb in Verbindung setzen und ihr mitteilen, was hier geschehen war. Er sah sich nach Looman um, und bei dem Anblick, der sich ihm bot, stockte ihm das Blut in den Adern.

Looman, den er für unbewaffnet gehalten hatte, hatte eine zweite, kleinere Waffe zum Vorschein gebracht und hielt ihren Lauf auf Eldor Savrin gerichtet. Sein Gesicht war zu einer höhnischen Fratze verzerrt.

"Aus dem Anruf an die SolAb wird nichts", sagte er. "Es gibt Leute, die ein größeres Recht darauf haben, die Synthos zu schnappen!"

Er drückte ab. Savrin fühlte sich wie vom Blitz getroffen. Im Verlauf einer Hundertstelsekunde erlosch sein Bewußtsein.

Looman wußte, was er zu tun hatte. Er stürmte den Weg zurück, den er mit Savrin und den acht Synthos gekommen war. Im Laufschritt durchquerte er Savrins Büro. Er öffnete die Außentür und erschien im Vorzimmer, schreiend:

"Eine Katastrophe! Ein fürchterliches Unglück! Ein Arzt wird dringend gebraucht. Doktor Savrin ist entweder bewußtlos oder tot. Bewegt euch, los...!"

Die Panik, die er erzeugte, war bedeutend. Niemand achtete darauf, daß er sich indessen davomachte. Durch die Gänge und Flure, die er sich auf dem Herweg sorgsam eingeprägt hatte, gewann er im allgemeinen Durcheinander unbehindert den Hauptausgang.

*

Gegen Mittag desselben Tages langte Perry Rhodan in der Hauptstadt des Imperiums an. In seiner Begleitung befand sich Lorc Muhinau, der der Ansicht war, er sei hier von größerem Nutzen als auf dem Asteroiden Anorrom, wo seine Mitarbeiter die Dinge gut unter Kontrolle hatten.

Inzwischen war Dr. Eldor Savrin wieder zu Bewußtsein gebracht worden. Er gab eine detaillierte Schilderung der Ereignisse seit dem frühen Morgen des vergangenen Tages. Die Fahndung nach Rock Looman wurde unverzüglich eingeleitet, jedoch hatte sie nach Ablauf von fünf Stunden immer noch kein Ergebnis gezeitigt. Die Suche nach den acht Synthos und dem Mutanten Ribald Corello lief ebenfalls auf Hochouren, jedoch machten sich die Spitzenbeamten der Solaren Abwehr in dieser Hinsicht nicht allzu viel Hoffnung. Bei den unerhörten Psi-Begabungen der Verfolgten war die Aussicht auf einen Erfolg der Suche überaus gering.

Perry Rhodan verlor keine Zeit. Die Lage erforderte sein persönliches Eingreifen, zumal er zu wissen glaubte, um wen es sich bei den acht Synthos handelte. Um sechs Uhr abends, am 22. Mai 3444, sprach der Großadministrator über Videophon zu der Bevölkerung der Erde - und zu den acht Einsamen, die er mit seiner Stimme irgendwo auf dem weiten Rund der Erdoberfläche zu erreichen hoffte. Seine Ansprache, kurz und einfach gehalten, machte Geschichte. Späteren Generationen wurde sie als "der Appell des 22. Mai" bekannt.

"Mitbürger! Unter uns, die wir nach Milliarden zählen, befinden sich acht Unglückliche. An sie sind meine Worte gerichtet. Ihnen gilt meine Hoffnung, daß sie bereit sind, das ziellose Umherirren endlich aufzugeben und sich der Gemeinschaft wieder einzufügen, der sie entstammen.

Ihr acht dort draußen - ihr glaubt, daß die Bevölkerung der Erde euch als Außenseiter, wenn nicht gar als Feinde betrachtet. Ich will nicht bestreiten, daß dies hier und dort der Fall sein mag. Eure Taten waren nicht danach, euch den Menschen zu Freunden zu machen. Worauf es letzten Endes jedoch ankommt, ist, daß es auf diesem Planeten Menschen gibt, die euch vertrauen. Die euch freundlich gesinnt sind. Die eure Not erkennen und euch helfen wollen.

An ihrer Spitze stehe ich, Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums.

Ich lade euch ein zu einer Besprechung, in der eure Besorgnis zerstreut werden soll. Ich werde mit nicht mehr als zwei Begleitern an dem Ort, den ich euch in Kürze vorschlagen will, erscheinen. Ich werde unbewaffnet dort erscheinen. Meine bewaffnete Eskorte wird wenigstens zwanzig Kilometer hinter mir zurückbleiben. Ich meine es ehrlich, und ich bitte euch, meine Fürsorge dadurch zu belohnen, daß ihr euch zum verabredeten Zeitpunkt einfindet.

Die Wahl des Treffpunktes soll so geschehen, daß niemand außer den Gerufenen dort erscheinen kann. Ich weiß, wer ihr seid. Ich weiß, daß ihr bei mir wart, vor anderthalbtausend Jahren, als wir das Imperium zu bauen begannen. Ihr erinnert euch an die Frühgeschichte. Denkt zurück an den Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts. Erinnert euch an den Overhead, der uns die Macht entreißen und die Erde ins Chaos stürzen wollte. Er hatte viele Stützpunkte. Der Unterschlupf, den er den Komplex 14 nannte, liegt in einer Bergwand, an die in westlicher Richtung eine kleine Hochebene grenzt.

Auf dieser Hochebene wollen wir uns treffen.

Wir wollen allein sein und uns vor niemand stören lassen. Als höchster Beamter der Exekutive des Solaren Imperiums erteile ich hiermit allen Personen, Institutionen und Behörden den Befehl von der weiteren Suche nach den acht Individuen, die in den bisherigen Verlautbarungen der Regierung als Normal-Synthos bezeichnet wurden, bis auf Widerruf abzulassen.

Ich hoffe, daß ich diesen Befehl niemals widerrufen muß. Dabei kommt es auf euch an, meine acht Freunde. Alleine auf euch, deren Namen, die euch in einer friedlicheren Zeit gegeben wurden, ich im folgenden verlesen will:

Betty Toufry

Tako Kakuta

Andre Noir

Wuriu Sengu

Son Okura

Kitai Ishibashi

Tama Yokida

Ralf Marten

Ihr wart früher meine Kampfgenossen. Verlaßt mich in dieser Stunde nicht! Kommt um sechs Uhr allgemeiner Zeit, am 23. Mai, zu dem vereinbarten Treffpunkt."

*

Die Menschheit war sprachlos. Die Vorstellung, daß acht Mutanten, von denen man bisher geglaubt hatte, sie seien in der Second-Genesis-Krise untergegangen, von den Toten wieder auferstanden seien, verwirrte den Verstand. Perry Rhodan jedoch war seiner Sache sicher. Er verließ sich nicht mehr allein auf die Vermutung, die das Rechengehirn Nathan auf dem Mond ausgesprochen hatte. Die Daten, die Eldor Savrin dem Rechenzentrum eingegeben hatte, waren mit Speicherwerten verglichen worden. Die achtzehn Koeffizienten des Gehirnwellenmusters, dessen Besitzerin die Frau mit dem Fiktivnamen Sanine Marechal Bouffat war, stimmten mit den Koeffizienten der totgeglaubten Mutantin Betty Toufry bis auf die letzte Dezimalstelle überein.

Die Wahl des Treffpunktes hatte Rhodan einige Mühe bereitet. Es war Reginald Bulls Einfall, der ihn schließlich auf die Verstecke des Overhead verwies. Die meisten Unterlagen, die die Overhead-Episode betrafen, waren aus Gründen, die zunächst Allan D. Mercant und später Galbraith Deighton für wichtig gehalten hatten, nach wie vor geheim, so daß die Öffentlichkeit keinen Einblick nehmen konnte. Komplex 14 lag in den Bergen westlich der alten Stadt Colorado Springs, und die Hochebene, die Rhodan erwähnt hatte, war ein sandiges Hochplateau von nicht mehr als zwölf Quadratkilometern Fläche.

Rhodan wußte besser als jeder andere, daß diese Sicherheitsvorkehrung alleine den Erfolg seines Unternehmens nicht garantierte. Seine politischen Gegner hatten schwierigere Dinge vollbracht als sich Einblick in 1500 Jahre alte geheime Informationen zu verschaffen. Freilich hatte er ihnen eine Zeitgrenze gesetzt. Sie mußten es in zwölf Stunden schaffen, oder sie kamen zu spät. Es war nicht wahrscheinlich, daß sie das zuwege brächten; aber eine gewisse Drohung blieb dennoch, und der Großadministrator fühlte sich ein wenig unbehaglich.

Sein Unbehagen hätte sich wahrscheinlich verdoppelt, wenn er gewußt hätte, wie aktiv Rock Looman unmittelbar nach seiner weltweiten Videophon-Ansprache geworden war. Dem "Wahrnehmer ungenannter Interessen" winkte bei erfolgreicher Ausführung seines Auftrags eine Summe, die ihn für den Rest seines Lebens aller Sorgen entheben würde, und finanzielle Unbesorgtheit war von jeher der einzige und daher intensivste Traum seines Lebens gewesen. Jetzt, da er seiner Verwirklichung so nahestand, kam es ihm nicht ein einziges Mal in den Sinn, die Flinte vorzeitig ins Korn zu werfen.

Er hatte sein Hauptquartier nach seiner überstürzten Abreise von Sayn Shanda zunächst in Tokio aufgeschlagen. Von dort zog er seine Fäden. Zunächst informierte er sich über den Overhead, der gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Erde unsicher gemacht hatte. Die Information, die er auf diese Weise gewann, gab ihm Fingerzeige, die er seinen Agenten weiterreichen konnte. Um zwei Uhr allgemeiner Zeit am 23. Mai wußte er, daß der Overhead seine Macht in der Gegend von Colorado und Arizona in den südwestlichen Gegenden des Bezirks Nordamerika konzentriert hatte. Eine Stunde später kannte er die genaue Lage von achtzehn der insgesamt zweihunddreißig Stützpunkte, die der Overhead angelegt hatte. Leider war Komplex 14 nicht darunter.

Aber auch dieses Problem wurde gelöst. Einer seiner Agenten nannte als seinen besten Freund einen Archivar, der aus politischen Gründen nicht einsehen konnte, warum uralte Informationen immer noch geheim sein sollten. Ihm entlockte er die geographischen Daten des Stützpunktes, den der Overhead KOMPLEX 14 genannt hatte.

Erst daraufhin setzte Rock Looman sich mit seinem Auftraggeber in Verbindung, und von da an begannen die Räder der Opposition zu rollen.

*

Bleich dämmerte der Tag über den Bergen von Colorado.

Auf eine westlich des Pikes Peak gelegene Hochebene senkte sich aus dem blassen Himmel eine kleine Flugscheibe. Sie kam in dem roten Sand zur Ruhe. Ein Luk öffnete sich, und aus dem Innern des Fahrzeugs stiegen drei Männer.

Perry Rhodan, Atlan und Ras Tschubai.

Es war wenige Minuten vor sechs Uhr allgemeiner Zeit.

Rhodans Eskorte war, wie er versprochen hatte, wenigstens zwanzig Kilometer hinter ihm zurückgeblieben. Lord Muhinau und der Mausbiber, die miteinander eine Art Freund-Feindschaft geschlossen hatten, waren mit dabei. Die Eskorte bestand aus einer Streitmacht von insgesamt zweitausend Mann - reguläre Truppen und Agenten der Solab. Stoßtrupps suchten die engen Felsentäler der Umgebung ab und versuchten, sich zu vergewissern, daß kein Unbefugter sich in die Gegend eingeschlichen hatte.

Perry Rhodan und seine beiden Begleiter standen wenige Meter abseits der Scheibe, die Atlan gesteuert hatte. Es war sechs Uhr. Im Licht der frühen Sonne glitzerte der rote Sand. Noch war es kühl, aber der Tag versprach, heiß zu werden.

Da flammerte es über dem Sand, nicht weiter als zwanzig Meter von der Flugscheibe entfernt. Eine Gestalt wurde sichtbar, gleich darauf eine weitere, und dann noch eine... noch eine...

Sie hatten ihn gehört. Sie waren gekommen. Sieben Männer und eine Frau. Seltsam anzusehen in ihren neuen Körpern, da er doch wußte, wer sie waren, und ihr früheres Erscheinungsbild noch deutlich in Erinnerung hatte. Aber das war nicht das Wichtigste. Die Hauptaufgabe war, daß sie ihn gehört hatten... daß sie gekommen waren. Er trat vor, von Atlan und Ras Tschubai fort, und hob die Hände. Er kehrte die Handflächen nach oben in der uralten Geste des Friedens und sagte:

"Willkommen, Freunde!"

Langsam kamen die acht ihm entgegen. Sie blickten ernst, und einer von ihnen sagte:

"Wir danken Ihnen für Ihre Fürsorge. Sollten Sie jedoch in der Hoffnung gekommen sein, in uns dieselben Personen zu finden, die vor fünfhundert Jahren noch an Ihrer Seite kämpften, so muß ich Sie enttäuschen."

Perry Rhodan schüttelte lächelnd den Kopf.

"Sie enttäuschen mich nicht. Ich weiß, wer Sie sind, und ich weiß ebenso, daß Sie Erstaunliches durchgemacht haben müssen. Sie können nicht mehr dieselben sein wie damals..."

"Das ist nur die Hälfte des Problems", unterbrach ihn der Syntho, in dem er den Mann namens Bivar Onrain zu erkennen glaubte. "Die andere Hälfte ist der Zwiespalt, der zwischen uns und dem Eigenbewußtsein unserer Gastkörper herrscht."

"Ich weiß auch davon, und ich habe die Möglichkeit, Ihnen zu helfen. Wollen Sie diese Hilfe annehmen?"

Bevor der Syntho antworten konnte, materialisierte Gucky unmittelbar neben der Flugscheibe. Die acht Synthos schlossen sich enger zusammen. Sie wurden unruhig. Onrain wandte sich vorwurfsvoll an Rhodan:

"Sie versprachen, mit nicht mehr als zwei Begleitern hier zu erscheinen!"

"Das ist wahr", gab der Großadministrator zu. "Ich bin sicher, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen ist."

"Darauf kannst du dich verlassen!" rief der Mausbiber. "Bount Terhera hat eine ganze Armee in den umliegenden Tälern versammelt. Er benutzt modernstes Gerät, unter anderem Ortungsschutz. Deswegen haben wir ihn erst vor ein paar Minuten aufgespürt. Er rückt von drei Seiten her auf das Tal vor, und wenn nichts dazwischenkommt, müßte er in einer Minute..."

Er unterbrach sich mitten im Satz, als er sah, daß Rhodans Blick seitwärts wanderte. Am Nordrand der Hochebene, dicht unterhalb der Mündung einer Schlucht, war eine Staubfahne entstanden, deren Spitze sich rasch auf den Landeplatz der Flugscheibe zubewegte. Rhodan wandte sich zu den acht Synthos.

"Ich bedauere diese Entwicklung zutiefst", versicherte er. "Zu Ihrem und unserem Schutz sehe ich mich gezwungen, meine Truppen herbeizurufen. Gucky...?"

"Hier!"

"Der Gegner wird unverzüglich angegriffen. Menschenleben sind zu schonen. Ich brauche Gefangene, die darüber aussagen können, wer sie hierher geschickt hat."

Eine Sekunde später war der Mausbiber verschwunden. Inzwischen hatten die gegnerischen Streitkräfte die Ebene auch von Westen und Süden her betreten. Der Trupp, der aus nördlicher Richtung kam, hatte sich bis auf wenig mehr als einhundert Meter genähert. Zwei kleine Strahlgeschütze wurden in Stellung gebracht. Eine Lautsprecherstimme gellte über den Sand:

"Wir interessieren uns nur für die acht Synthos, die eine Gefahr für die Menschheit darstellen. Der Großadministrator und seine Begleiter mögen sich entfernen, damit sie keinen Schaden erleiden!"

Bis jetzt hatten die acht früheren Mutanten sich ruhig verhalten. Jetzt jedoch löste sich einer aus ihrer Gruppe und schritt zunächst gemächlich in die Richtung, aus der die Lautsprecherstimme gekommen war. Vorerst war unklar, was er vorhatte. Plötzlich jedoch begann er zu laufen. Das eine Strahlgeschütz schwenkte herum und richtete den Lauf auf den Rennenden.

Da begriff Rhodan. Der da rannte, war nicht der Mutant, sondern der lemurische Syntho. Die Befehle, die seine Muskeln bewegten, kamen nicht aus dem Bewußtsein des Mutanten, sondern aus dem Gehirn des Syntho-Körpers. Der Kämpfer war erwacht, der keine Gefahr scheute und sich vor dem Tod nicht fürchtete. Mit bloßen Händen stürmte er gegen das Geschütz an.

"Halt...!" schrie Rhodan.

Atlan stürzte davon, hinter dem todesmutigen Angreifer drein. Das Geschützt war jetzt feuerbereit. Der Arkonide machte einen gewaltigen Hechtsprung und landete auf dem Rücken des Synthos. Der Syntho ging zu Boden. Über die Stürzenden hinweg fauchte das glühendheiße Strahlbündel des Geschützes. Von da an war die Hölle los. Rhodan, der Atlans Rettungsversuch verfolgt hatte, beobachtete, wie der Syntho, den der Arkonide in letzter Sekunde vor dem Tod bewahrt hatte, sich plötzlich auflöste und verschwand. Es schoß ihm durch den Kopf, daß es unter den acht Mutanten nur einen echten Teleporter gegeben hatte. Der Mann, dem Atlan das Leben gerettet hatte, war Tako Kakuta.

Hinter den beiden Strahlgeschützen war ein wirres Durcheinander entstanden. Wahrscheinlich war Tschubai dort am Werk. Obwohl waffenlos, konnte es für ihn nicht schwierig sein, den Feind durch fortgesetzte Teleportationen durcheinander zu bringen. Wahrscheinlich hatte er längst eine Waffe erbeutet. Die beiden übrigen Trupps des Gegners waren ebenfalls, jedoch in weit größerer Entfernung, in Stellung gegangen und hatten das Feuer eröffnet. Ihr Ziel war jedoch schlecht. Fünfzig Meter abseits der Flugscheibe begann der Sand zu brodeln und zu kochen.

Da entstand unter den verbleibenden sieben Synthos plötzlich Bewegung. Rhodan war eben im Begriff gewesen, sie zur Flucht in der Flugscheibe aufzufordern, da erblickte er seitwärts der Gruppe eine nebelhafte Erscheinung, deren Umrisse er schließlich als die eines Spezialroboters ausmachte. Auf dem Rücken trug das Maschinenwesen einen Korb, und über den Rand des Korbes ragte ein mächtiger Schädel empor. Die Erscheinung schien nicht völlig zu materialisieren. Sie schwebte dicht über dem Sand und schien im Winde hin- und herzuschaukeln. Aber auch im halbmaterisierten Zustand verfügte sie über jene unheimlichen Kräfte, die der Mutant Ribald Corello zusätzlich zu seiner natürlichen Begabung erhalten hatte, als er sich in den Dienst der acht Mutantenbewußtseine stellte, und ihre Wirkung wurde sofort sichtbar.

Zuerst verschwand die Frau. Von einer Sekunde zur anderen war sie nicht mehr da. Danach kamen die anderen an die Reihe. Einer nach dem anderen löste sich in Nichts auf. Das Ganze war das Werk weniger Augenblicke. Schließlich schwebte nur noch der geisterhafte Robot über der Szene. Einen Atemzug später war auch er entmaterialisiert.

Perry Rhodan atmete auf. Sein Vorhaben war fehlgeschlagen; aber wenigstens war den acht Synthos kein Schaden widerfahren. Er würde wieder mit ihnen zusammentreffen. Wichtig war, daß auch Bount Terheras mörderische Pläne erfolglos geblieben waren. Er sah auf. Die Szene hatte sich geändert. Die Ebene wimmelte von Truppen in den Uniformen der Nationalgarde. Terheras Leute waren hoffnungslos unterlegen. Das Feuer der Strahlgeschütze hatte aufgehört. Die Schlacht war gewonnen.

*

Sämtliche gegnerischen Truppen wurden gefangengenommen und nach Terrania überführt. Es hatte nur einen Toten gegeben. Ras Tschubai, der sich schon in den ersten Sekunden des Kampfes einer Waffe bemächtigt hatte, hatte ihn erschießen müssen, als der Mann, der sich ihm zunächst ergab, ihn hinterrücks anfiel. Er war von breitschultriger, nicht besonders hoher Gestalt und hatte ein grobgeschnittenes Gesicht: Rock Looman.

Aus den Aussagen der Gefangenen ergab sich einwandfrei, daß Bount Terhera der Drahtzieher hinter dem Überfall auf die acht Synthos gewesen war. Damit hatte Terhera sich des flagranten Bruches eines Exekutivbefehls schuldig gemacht und konnte des Verrats angeklagt werden. Freunde drängten den Großadministrator, diesen Schritt nicht unnötig zu verzögern. Rhodan jedoch ließ die Sache vorläufig auf sich beruhen. Er gedachte, aus Bount Terheras Verrat Kapital zu schlagen, wenn die Zeit dafür reif war.

Von den acht Synthos hörte man vorerst nichts mehr. Auch Rhodan machte keinen Versuch, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Sie bedurften der Ruhe, und über Bount Terheras mörderischem Attentat mußten erst ein paar Tage oder Wochen vergehen, bevor er sich ihnen von neuem zu nähern suchte. Inzwischen war die Hypothese geäußert worden, daß die Bewußtseine der acht ehemaligen Mutanten seit ihrem vermeintlichen Tod vor rund einem halben Jahrtausend im Hyperraum existiert haben mußten. Diese These wurde nicht nur von den Begleitumständen ihres Todes, sondern auch durch die Erkenntnis unterstützt, daß die energetische Struktur eines körperlosen Bewußtseins der Struktur des Hyperraumes verwandt war. Ob das Bewußtsein den Zustand der Körperlösigkeit fünfhundert Jahre lang ertragen konnte, ohne dabei Schaden zu nehmen, darüber war man sich vorläufig noch nicht im klaren. Es schien, als seien die acht Mutanten des langen, tatenlosen Umhergleitens im Hyperraum schließlich überdrüssig geworden, so daß sie sich entschlossen, sich bei nächster Gelegenheit einen Gastkörper zu verschaffen. Daß sie darauf verzichteten, einfach den nächstbesten Menschen zu "übernehmen", sprach für ihr Verantwortungsbewußtsein.

In der Öffentlichkeit wurden über den Verlauf des Zusammentreffens zwischen Rhodan und den Synthos keine Einzelheiten bekannt. Es gab wilde Spekulationen, die ihren Weg in die Nachrichtensendungen fanden und sofort mit Hilfe noch unglaublicher Gerüchte dementiert wurden. Aber schließlich legte sich die Erregung. 3444 war ein Wahljahr, und es gab Wichtigeres, über das man sich den Kopf zerbrechen konnte.

Vor allen Dingen war es eine Frage, die die Bürger des Imperiums unablässig beschäftigte: Würde Perry Rhodan für das Amt des Großadministrators kandidieren, oder blieb es bei seinem Entschluß, daß er als Kandidat keiner Partei zur Verfügung stehe?

ENDE